Heute auf Seite 3: Die mißbrauchte Freiheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. November 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Feierstunde:

Für Verdienste um den deutschen Osten

Bundeskanzler Helmut Kohl erhielt höchste BdV-Auszeichnung

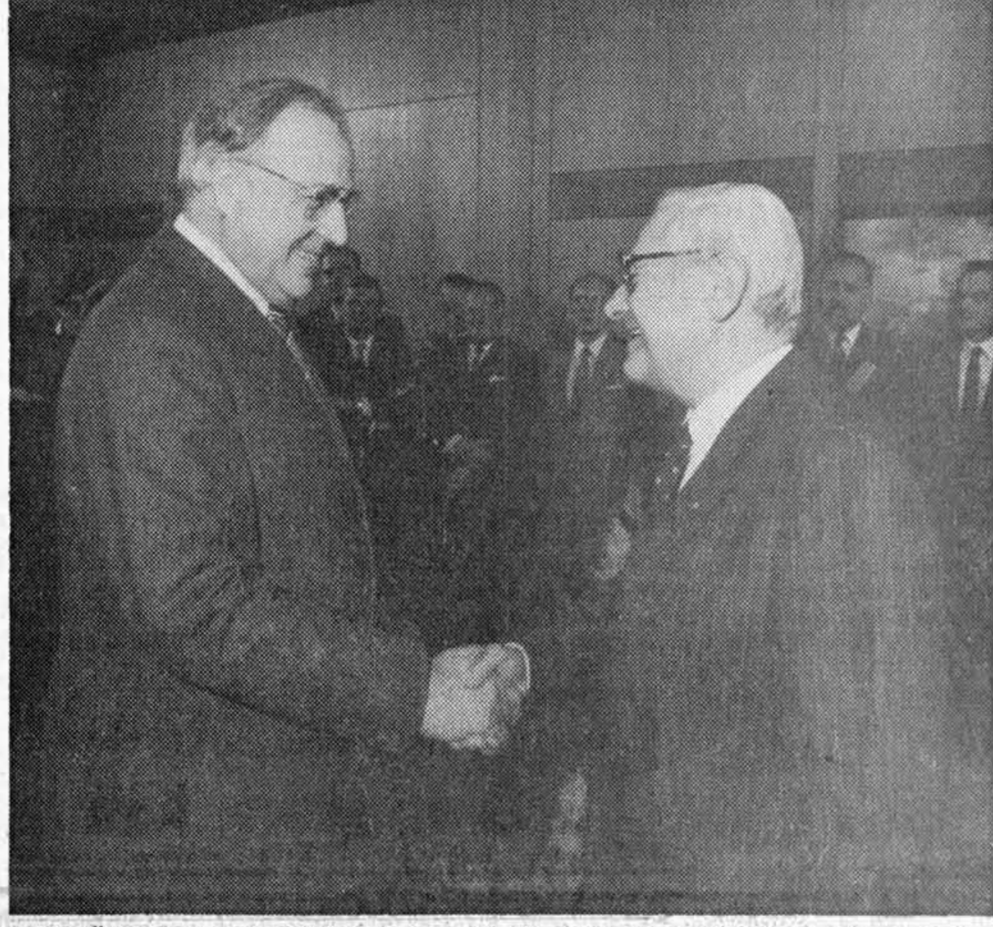
Zu einer festlichen Stunde besonderer Prägung kam es, als Bundeskanzler Helmut Kohl in diesen Tagen die ihm vom Präsidium verliehene Plakette des Bundes der Vertriebenen für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht aus der Hand von Präsident Dr. Herbert Czaja entgegennahm. Vor Mitgliedern des Präsidiums und des Bundesvorstandes betonte Kohl, er habe die Vertreter der Vertriebenen bewußt ins Kanzleramt eingeladen, denn es sei das Haus der Repräsentanz aller Bürger, zu denen auch die Vertriebenen zählten.

Zuvor hatte Dr. Czaja die Arbeit Helmut Kohls für Deutschland gewürdigt. Aus der Laudatio trug der BdV-Präsident vor, der Bundeskanzler habe im In- und Ausland die Beiträge der deutschen Heimatvertriebenen für den materiellen und geistigen Wiederaufbau unseres freiheitlich-demokratischen Staates, ihre Verdienste um die Deutschlandpolitik und um die Erhaltung der Freiheit sowie des inneren und äußeren Friedens, Verdienste für unser ganzes Volk und Vaterland hervorgehoben. Auf Großkundgebungen, auch zum Tag der Heimat, habe Kohl sich — wie seit Jahrzehnten kein Bundeskanzler mehr — zu den deutschen Heimatvertriebenen bekannt und sich vor sie gestellt. Bei seiner ersten Reise in die Sowjetunion als Bundeskanzler habe er deutlich und mit Freimut die Not der Deutschen in der Heimat vor der sowjetischen Führung und der Öffentlichkeit dargelegt und sich mit Nachdruck vor den guten Ruf der Vertriebenen gestellt. Eindrucksvoll habe er sich dort auch andernorts zum Ziel der Überwindung der deutschen Teilung in einer freiheitlichen europäischen Ordnung bekannt.

Czaja fügte hinzu, die Vertriebenen seien stark bewegt darüber, daß über Deutschland wieder viel gesprochen werde. Nicht ohne Sorge verlieh er dem Wunsch Ausdruck, daß uneingeschüchtert und sachkundig alle Staatsorgane — wie der Bundeskanzler — zum Offensein der ganzen deutschen Frage, zur Bewahrung der staatlichen und nationalen Einheit bis zu frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen stehen. Insbesondere sei derzeit wohl klarzustellen, wozu uns der Warschauer Vertragstext und das Grundgesetz verpflichten und wozu nicht. Man habe über keinen Teil Deutschlands verfügt, auch nicht seitens der Bundesrepublik. Niemand habe daher jetzt die Kompetenz, den Warschauer Vertrag durch Erklärungen auszuweiten oder darin die ganz Deutschland schützenden Elemente auszuschalten oder zu vernebeln oder die Mitverantwortung der Bundesrepublik Deutschland für alle, auch die gebietlichen Positionen Deutschlands teilweise abzuschreiben. Alle Staatsorgane müßten die staatliche Einigung ganz Deutschlands bis zu friedensvertraglichen Regelungen mit friedlichen Mitteln vertreten.

In seinen Dankesworten erinnerte Bundeskanzler Kohl an die schrecklichen Ereignisse als Folgen des Krieges und stellte fest, wer mit wachen Sinnen gelebt habe, der habe eine Ahnung davon, welche historische Leistung die Vertriebenen mit ihrer Stuttgarter Charta als einem „Dokument der Versöhnung und nicht des Hasses" geschaffen hätten. Daran müsse immer wieder bewußt erinnert werden. Der Bundeskanzler forderte dazu auf, mehr Geschichtsbewußtsein zu entwickeln. Bedauerlicherweise sei im Geschichtsunterricht der Nachkriegszeit viel versäumt und über den Vorgang der Vertreibung kaum etwas vermittelt worden. Dabei zählten die Vertriebenen zum Bild der guten Deutschen, denn sie hätten sich trotz ihres schweren Schicksals nicht radikalisieren lassen, sie seien nicht in Verbitterung verharrt, sondern sie hätten mit beharrlichem Engagement maßgeblich beim Aufbau Deutschlands nach dem Kriege mitgeholfen.

Auf die häufig bemängelte politische Wende eingehend, meinte der Kanzler, sie sei ein Bild, das sich aus vielen Mosaiksteinen zusammensetzte und das nicht in einem Wurf geschaffen werden könne. Er verwies auf die positiven Äußerungen führender westlicher Staatsmänner zur Deutschlandfrage in der letzten Zeit und betonte, daß Deutschland bei der Lösung seiner Probleme nicht genug Freunde haben könne. Noch einmal bekannte er sich zu seinem Eintreten für Deutschland und die Vertriebenen und zählte es — wie wir meinen, zu Recht — mit als seinen Verdienst, daß man wieder in verstärktem Maße über Deutschland und die Deutschen spricht.



Bei der Überreichung der Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht: Bundeskanzler Kohl und BdV-Präsident Czaja — Foto Bundesbildstelle

V. Kongreß in Bonn

Die Parteivorsitzenden sprechen

An diesem Sonnabend, dem 10. November 1984, findet in Bonn der V. Kongreß der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen unter Vorsitz von BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB statt. Auf dem Kongreß werden die Parteivorsitzenden Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU), Ministerpräsident Franz-Josef Strauß (CSU), Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) und — an Stelle von Willy Brandt — Ministerpräsident Johannes Rau, als stellvertretender SPD-Vorsitzender, sprechen.

Wiedervereinigung:

Ist die deutsche Nation eine Fiktion?

H. W. — Nicht mehr allein von denen, die die Bundesrepublik Deutschland als einen freiheitlichen Rechtsstaat aufgebaut haben, sondern vor allem von der nun heranwachsenden jungen Generation wird es abhängen, wie es mit dem deutschen Schicksal bestellt sein wird und ob die deutsche Frage weiterhin offen bleibt oder nicht. Wer sich über die Frage, eben auf unsere Jugend bezogen, Gedanken macht, wird nicht leugnen können, daß ein Teil dieser Generation von der Geschichte unseres Volkes geradezu abgeschnitten ist. Abgeschnitten dadurch, weil das deutsche Problem, im Politik-, Sozialkunde- und Gemeinschaftskundeunterricht oft nur am Rande behandelt oder gar eliminiert wird. Dabei wäre es notwendig, der jungen Generation die Verpflichtung geradezu einzuimpfen, sich für die Wiedervereinigung unseres Volkes in Frieden und Freiheit einzusetzen.

Hier darf nicht verschwiegen werden, daß oftmals Lehrer, Journalisten und Politiker gerade in der Behandlung der Deutschlandfrage eine unangebrachte Abstinenz an den Tag legen, oder, wie kürzlich der bekannte Staatsrechtler Prof. Blumenwitz auf einer deutschlandpolitischen Tagung in Berlin sagte, über die Wiedervereinigung nur noch in Verbindung mit illusionären Vorstellungen einer europäischen Lösung gesprochen wird.

Ist also die deutsche Einheit nur noch eine Fiktion, ist sie historisch überholt oder bleibt sie ein zukunftsweisendes Ziel? Es sollte alarmierend wirken, wenn auf einer Berliner Tagung der Grüne-MdB Dirk Schneider für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR mit der Erhebung der Ständigen Vertretungen in Bonn und Ost-Berlin in den Rang von Botschaften den stärksten Beifall des Auditoriums fand. Bedenklich, wenn der italienische Außenminister Andreotti mit seiner umstrittenen Äußerung, daß es zwei deutsche Staaten gäbe und dies auch in Zukunft so bleiben solle, als Kronzeuge für die nicht mehr offene deutsche Frage zitiert wird.

Wenn uns eine Aufgabe gewiesen ist, dann lautet diese, unermüdlich für dieses Ziel der deutschen Einheit einzutreten. Gegenwärtig ist in aller Welt eine nationale Rückbesinnung festzustellen und auch die Deutschen sollten sich mehr auf ihre nationalen Interessen be-

Blick nach Bonn:

Kampf um eine „andere Republik"

Unsere demokratische Kultur wird bewußt in Verruf gebracht

Wer sich einen kühlen Kopf bewahrt, wird die von veritablen Saubermännern geforderte Sauberkeit im Staate richtig zu werten wissen. Man wird daran erinnern müssen, daß der Flick-Untersuchungsausschuß deshalb zustande gekommen ist, weil der Vorwurf existiert, daß die Regierung Schmidt dem Flick-Konzern eine Steuerbefreiung gewährte — daß aber, als es um diese Entscheidung ging — die CDU/CSU sich auf den Oppositionsbänken befand. Von dieser nüchternen Sachlage muß man ausgehen. Die Opposition hat also auf diese Steuerbefreiung, auf die der Konzern mit seinen Millionen Einfluß zu nehmen versucht haben soll, keinerlei Einfluß nehmen können.

Doch trotz dieser feststehenden Tatsache erleben wir ein Trommelfeuer gedruckter und elektronischer Medien und man gewinnt den Eindruck, als sehe die Linke einen günstigen Zeitpunkt, einen Entscheidungskampf gegen die derzeitige Koalition zu führen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß hierdurch unserer Demokratie erheblicher Schaden zugefügt wird. Die bewußten Feinde des demokratischen Rechtsstaates sind mit einer gezielten Verquickung von verschiedenen Tatbeständen bemüht, unsere demokratische Kultur in Verruf zu bringen. Das alles zielt auf unsere Bürger, denen suggeriert werden soll, in einem „korrupten System" zu leben.

Die Suggestion solcher Meinung kann nur zum Ziel haben, die Ablösung der derzeitigen Bundesregierung, die sowohl außen- wie innenpolitisch Erfolge aufzuweisen hat, herbeizuführen. Diese Erfolge in die Hirne und Herzen der Bürger zu tragen, wird daher eine lebenswichtige Aufgabe der Unionsparteien sein, wenn sie im Jahre 1987 ihre Arbeit erfolgreich fortsetzen wollen.

Die Sozialdemokraten, die während ihrer Regierungszeit ebenfalls aus dem Hause Flick bedient wurden, sollte die Erhaltung dieses freiheitlichen demokratischen Rechtsstaates ein höheres Gut sein als die Kumpanei mit Kräften, die ganz offen erklären, daß sie von diesem Staat aber auch gar nichts halten und eben eine andere Republik wünschen. Eine solche Republik aber wäre ein Gebilde, vor dem verantwortungsbewußte Demokraten, gleich welcher Couleur, schaudern müßte.

R. P.

sinnen. Detlev Kühn, der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts (Bonn), hat erst kürzlich zum Ausdruck gebracht, ihm sei um Deutschland nicht bange, wenn wir Deutschen den Mut aufbringen, ein aktiver Teil der Bewegung zu sein, die sich auf ihre nationalen Werte und Interessen besinnt. Ohne das Ziel der staatlichen Einheit sei die Zusammenarbeit der Nation aber nicht zu wahren. Auch Kühn will nicht ausschließen, daß mit der Formel vom „Zusammenhalt der Nation manch einer nur verschleiern will, daß er der Wiedervereinigung der Deutschen unter einem Dach letztlich keine Chancen gibt".

Wir kennen die als Diplomaten verkleideten Leisetreter, die gerade dem Ausland gegenüber nicht von der Wiedervereinigung reden wollen. „Gerade unsere westlichen Freunde" — so äußerte sich der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts — „die über ein intaktes Nationalgefühl verfügen, können überhaupt nicht verstehen, daß ausgerechnet wir Deutschen unser wichtigstes Ziel nicht mehr verfolgen sollten".

Diese Feststellung mag all jenen Mut geben, die im Dienst an der Jugend unseres Volkes einen deutschlandpolitischen Auftrag zu erfüllen haben und die diesen Auftrag im Sinne der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland zur Wiederherstellung der Einheit in Frieden und Freiheit verstehen.

Wir wissen sehr wohl, daß der „Marsch durch die Institutionen" sich bereits in wichtigen Bereichen der deutschlandpolitischen Bildungsarbeit auswirkt. Das aber darf uns nicht resignieren lassen, sondern muß uns vielmehr beflügeln, unseren Auftrag noch stärker als bisher zu artikulieren. Wir dürfen uns auf keinerlei Finessen einlassen und wir müssen allen Versuchen, das Band der gemeinsamen Staatsbürgerschaft in Frage zu stellen, entschieden entgegentreten. Denn diese ist die Voraussetzung dafür, daß die deutsche Nation keine Fiktion, sondern ein Faktor der Zukunft sein wird.

Afghanistan:

Bereits fünf Millionen Flüchtlinge

Die Sowjetunion wurde schon mehrmals von der UNO als Aggressor verurteilt

In der durch die Verurteilung des französischen Fernsehjournalisten Jacques Abouchar — inzwischen freigelassen — ausgelösten Aktuellen Stunde des Deutschen Bundestages erklärte Dr. Herbert Hupka am 25. Oktober 1984 für die CDU/CSU-Bundestagsfraktion:

„In dem kurzen Abstand von einem Jahr hat es zwei Invasionen kommunistischer Diktaturen in souveränen Staaten Asiens gegeben. Vietnam marschierte 1978/79 in Kambodscha ein, die Sowjetunion 1979/80 in Afghanistan. Beide Male sollte den Völkern dieser Staaten ein fremdes System aufgezwungen, sollten diese Völker um ihr Recht auf Selbstbestimmung gebracht werden.

Übrigens besteht die Parallelität der Ereignisse und ihrer Folgen auch darin, daß es jeweils bis zu 200 000 Soldaten fremder Truppen sind, die heute Gewalt in diesen Staaten Kambodscha und Afghanistan ausüben und die Geschichte der unterdrückten Völker bestimmen.

Gewiß, wir sind von beiden Völkerrechtsbrüchen in gleicher Weise betroffen. Aber uns berührt Afghanistan schon deswegen in besonderem Maße, weil hier die Sowjetunion als der Schuldige der Invasion in Afghanistan unser Vertragspartner seit dem Moskauer Vertrag ist. In diesem Moskauer Vertrag, knapp zehn Jahre vor dem Einmarsch der Roten Armee in Afghanistan abgeschlossen, heißt es, daß sich die Sowjetunion verpflichtet — ich zitiere — zur Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa und in der Welt beizutragen ..., den internationalen Frieden aufrechtzuerhalten ... und sich in Fragen, die die ... internationale Sicherheit berühren, ... der Drohung mit Gewalt oder der Anwendung von Gewalt zu enthalten. Soweit der Text des Moskauer Vertrages.

Die Sowjetunion argumentiert mit gespaltener Zunge, wenn sie sich auf Frieden, Sicherheit und Entspannung beruft. Frieden, Sicherheit und Entspannung werden von der Sowjetunion selektiv behandelt. Sie agiert entsprechend ihrem eigenen machtpolitischen Interesse, indem sie mit dem Blick auf Europa auf Entspannung setzt und Gewaltverzicht propagiert, während sie gleichzeitig bei erster sich bietender Gelegenheit — Entspannung hin, Entspannung her —, wie in Afghanistan, grausam zuschlägt.

Die Folge ist ein Krieg, der in Afghanistan bereits das fünfte Jahr tobt mit dem Ergebnis zerstörter Dörfer und Städte, mit dem Ergebnis des Leidens von Millionen Menschen, mit dem Ergebnis — Herr Todenhöfer hat daran schon erinnert — von 1 Million Toten im Lande, mit dem Ergebnis von 100 000 politischen Häftlingen, mit dem Ergebnis von nahezu 5 Millionen Flüchtlingen — hier weicht meine Information von der des Bundesaußenministers ab.

Von den 15 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen in der Welt sind über 90 % Opfer von kommunistischen Invasionen und Diktaturen. Um das Ausmaß, um uns das Elend der afghanischen Flüchtlinge ein wenig zu vergegenwärtigen, müssen wir die Zahlen in die Relation zu unserer eigenen jüngsten Geschichte setzen. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir in der Bundesrepublik Deutschland mit ihren 60 Millionen Einwohnern 12 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge aufgenommen. Das sind 20 % unserer Bevölkerung. Jeder wird sich an die Nachkriegsjahre mit den in Baracken hausenden Menschen auf der Suche nach Familienangehörigen und dem Arbeitsplatz noch erinnern.

Auf die afghanischen Verhältnisse übertragen, bedeutet die Zahl von nahezu 5 Millionen Flüchtlingen, von denen allein über 3 Millionen in Pakistan und 1,8 Millionen im Iran Zuflucht gesucht haben, 30 % der Gesamteinwohnerschaft.

Auf deutsche Verhältnisse übertragen würde das bedeuten, daß 20 Millionen Deutsche als Flüchtlinge und Vertriebene die Heimat hätten verlassen müssen. Afghanistan zählt heute nicht mehr 17 Millionen, sondern etwa 12 Millionen Einwohner; und dies deswegen, weil die Sowjetunion den Krieg in dieses Land der Dritten Welt getragen hat.

Bereits fünfmal ist die Sowjetunion wegen ihrer Invasion in Afghanistan durch die Vollversammlung der Vereinten Nationen — das letzte Mal mit einem Stimmenergebnis von 116:20 bei 17 Enthaltungen — als Aggressor zu Recht verurteilt worden.

Das Schlimmste, woran wir schuldig werden könnten, sind das Vergessen, Verdrängen und Vorbeisehen. So erging es — Gott sei es geklagt — den Häftlingen in den Konzentrationslagern Hitlers.

Schließen möchte ich mit einem Wort des Bundeskanzlers, das er als Oppositionsführer 1980 hier im Bundestag gesprochen hat: ‚Als frei gewähltes deutsches Parlament müssen wir auf diese Invasion, auf diesen Überfall auf ein kleines wehrloses Land, auf Afghanistan, immer wieder zu sprechen kommen, bis sich die Sowjetunion von dort zurückgezogen hat.'"

Liebe Leser des Ostpreußenblattes,

im 40. Jahr, nachdem wir unsere Heimatprovinz verlassen mußten, sind die Aufgaben unserer Landsmannschaft Ostpreußen nicht kleiner geworden. Es ist bisher nicht gelungen, die Einheit Deutschlands wiederherzustellen. Wir müssen unseren Rechtsstandpunkt weiterhin aufrechterhalten. Aber unser Erbe und Auftrag beinhaltet auch, den Anteil Ostpreußens an der deutschen Kultur zu pflegen, zu erhalten und sichtbar zu machen. Diesem soll künftig das im Bau befindliche

Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg

dienen. Der Neubau schreitet zügig voran und wird noch in diesem Jahr unter Dach kommen. Dann geht es an die Inneneinrichtung und die Gestaltung der Ausstellungen. Neben aller dankenswerten Förderung durch die öffentliche Hand, die Bundesregierung und das Land Niedersachsen, bedarf es aber auch des finanziellen Beitrags von uns Ostpreußen. Hierum bitten wir auch alle anderen Mitbürger in unserem Staat.

Wir brauchen Ihre Hilfe!

Dieses ist Anlaß, erneut zur

Treuespende für Ostpreußen

aufzurufen. Benutzen Sie die dieser Zeitung beiliegenden Zahlkartenvordrucke und geben Sie sie auch weiter an Ihre Freunde und Bekannten. Erbe und Auftrag unserer Heimat bestehen fort. Nur gemeinsam können wir diesem Erbe und damit unserem gesamtdeutschen Auftrag gerecht werden. Ihr

Dr. Ottfried Hennig MdB

Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Geburtstag:

Sein Leben der Nation verpflichtet

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja wurde in diesen Tagen 70 Jahre alt

In diesen Tagen wurde ein Politiker 70 Jahre alt, der sicherlich zu den profiliertesten Anwälten der deutschen Nation zählt: Der Oberschlesier Dr. Herbert Czaja nämlich, der nicht nur als Präsident des Bundes der Vertriebenen, sondern auch als Abgeordneter im Deutschen Bundestag unaufhörlich die Stimme für das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung auch der Ostdeutschen erhebt und unermüdlich für die Überwindung der deutschen Teilung arbeitet.

Dr. Herbert Czaja wurde am 5. November 1914 in Teschen, das damals im österreichischen Kronland Schlesien lag, geboren, hat das Deutsche Staatsgymnasium in Bielitz besucht und an den Universitäten Krakau und Wien Germanistik, Geschichte und Philosophie studiert. Nach dem Krieg trat er in den Schuldienst ein. Dem Bundestag gehört er seit 1953 an. Standvermögen und Festigkeit bewies der Vertriebene beispielsweise bei der Abstimmung über die Ostverträge, als er zu den 17 Abgeordneten zählte, die mit „Nein" stimmten.

Obwohl er kein Jurist ist, beeindruckt Czajas Engagement in staats- und völkerrechtlichen Fragen: Seine Stellungnahmen und Ausführungen zur Rechtslage — insbesondere im Zusammenhang mit den Ostverträgen — sind stets von Gründlichkeit und Kompetenz geprägt.

Den Vorwurf des Revanchismus, den natürlich auch ein engagierter Kämpfer für Deutschland wie Dr. Czaja von gewissen Kreisen gelegentlich anhören muß, trifft aber in der Tat auf ihn überhaupt nicht zu. Denn ganz abgesehen davon, daß seine Fähigkeit, die polnische Sprache zu verstehen und zu sprechen, ihn in die Lage versetzt, auch die andere Seite und ihre Argumente anzuhören, macht er stets auch die Anliegen der polnischen Bevölkerung zu seinem Thema und seine Forderung nach Menschenrechten im Ostblock schließt gerade die Polen immer mit ein.

Als der politisierte Mensch, der er ist, verfolgt er mit größtem Interesse Vorgänge in der ganzen Welt, insbesondere auch im Ostblock. Erstaunlich dabei ist immer wieder sein enormes Gedächtnis, mit dessen Hilfe er alle erreichbaren und damit gespeicherten Fakten zu Gehör bringen und in Diskussionen nutzen kann. Die Sorge um Deutschland dürfte es sein, die ihm diese Fähigkeit vermittelt.

Olaf Hürtgen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

General Jaruzelski in der Klemme

Nach dem Mord an Pater Popieluszko wächst Ablehnung der Bevölkerung

Staatlich verübter Terror, gar staatlich verübter Mord ist in sämtlichen totalitären Systemen nichts neues. Neu aber an dem Fall des in Polen ermordeten Priesters Popieluszko ist die Tatsache, daß hier eine Hand des Regimes etwas ausführte, wovon der Kopf offensichtlich nichts wußte und was auch nicht in sein Konzept paßte.

Die Willkür des Warschauer Systems hat damit eine neue Dimension erfahren, die vor allem eines beweist: Das Sorgenkind Nummer eins des Ostblocks, Polen, ist bis heute nicht befriedet, die Probleme, von denen man die Weltöffentlichkeit für einige Zeit ablenken konnte, schwelten unter der Oberfläche weiter, die Kluft zwischen Regierenden und Regierten ist unüberbrückbar geblieben.

Die Aktivitäten des Widerstandes werden daher erneut eskalieren. Ob dies in der nächsten oder in etwas ferner Zukunft geschehen wird, hängt entscheidend von den Ermittlungen der Reaktionen Jaruzelskis nach dem Fund der Leiche Popieluszkos in dem Stausee bei Warschau ab. Und der General ist damit — einmal mehr — in einer Zwickmühle.

Klar ist bislang nur, daß die aus dem Warschauer Innenministerium kommenden Mörder das Gegenteil dessen erreichten, was sie wahrscheinlich beabsichtigten: Eine Demoralisierung der Oppositionsbewegung, die man eines ihrer populärsten Köpfe berauben wollte, hat nicht stattgefunden. Der momentane Schock hat das Volk zwar getroffen. Aber statt zu resignieren werden die mit ihrem System unzufriedenen Polen — und das ist, bis auf wenige Ausnahmen, die gesamte Bevölkerung — nun enger zusammenrücken, bestärkt in dem Gefühl, daß eine tatsächliche Verständigung mit dem Regime nicht möglich ist. Der Pater, der ihnen zu Lebzeiten Mut gespendet hat, ist nun zu einem Märtyrer geworden, der möglicherweise noch mehr Kraft geben kann als der lebende Popieluszko. Eine der ersten Reaktionen der Polen, nämlich die Gründung von Bürgerrechtskomitees in verschiedenen Städten des Landes, beweist dies.

Jaruzelski kann sich ein Verbot dieser neuen Organisation des Widerstandes nicht leisten, denn dies würde ihn in den Augen der ohnehin mißtrauischen Bevölkerung endgültig mit den Mördern in eine Ecke stellen. Stattdessen muß der um sein Ansehen im In- wie im Ausland besorgte Regierungschef mit den Ermittlungen über die Hintermänner des abscheulichen Verbrechens ernste Sache machen. Wird er das können?

Vielleicht findet er die Hintermänner nicht. Vielleicht sind sie in einer so hohen Position — höher noch als der jetzt häufig genannte General Milewski, einstiger Innenminister und derzeit Polititbüromitglied und ZK-Sekretär —, daß sich ihre Entlarvung vor der Öffentlichkeit als unmöglich erweist. Vielleicht auch gehen derartige Spekulationen in eine ganz falsche Richtung und es gibt solche Hintermänner nicht, weil es sich um die eigenmächtige Tat relativ kleiner Beamter handelte. Aber in jedem der drei Fälle wäre die Antwort für die Öffentlichkeit unbefriedigend und der Verdacht der indirekten Mittäterschaft, zumindest der Tolerierung des Verbrechens, würde weiter auf General Jaruzelski lasten.

Der Staatschef steht damit unter Beschuß von zwei Seiten. Die eine ist — wahrscheinlich — in seiner eigenen Militärregierung zu suchen, wo es offensichtlich Politiker gibt, die Jaruzelskis Kurs gegenüber dem Widerstand als zu lasch empfanden und ein blutiges Zeichen setzen wollen. Die andere Seite ist die Bevölkerung, die den General niemals legitimiert hat und in Zukunft sich noch stärker gegen eine wie auch immer geartete Kooperation mit der Spitze sperren wird.

Für Jaruzelski brechen daher düstere Zeiten an. Möglicherweise können sie sogar dazu führen, daß er abtreten muß — die Reihe seiner ebenfalls zum Rücktritt gezwungenen Vorgänger Bierut, Gomulka, Gierek und Kania wäre damit ergänzt. Und die Binsenweisheit der Unregierbarkeit Polens erneut bestätigt. Weil zwei Dinge unmöglich unter einen Hut zu bringen sind: Den Erwartungen der polnischen Bevölkerung — keineswegs primär auf der ökonomischen Ebene — gerecht zu werden und gleichzeitig als Statthalter des verhaßten Großen Bruders die Idee des atheistischen und kollektivistischen Marxismus zu propagieren.

Ernst Arndt

Blockaden:

Die mißbrauchte Freiheit

Auch passive Gewalt schadet unserer Demokratie

VON Dr. HEINZ GEHLE

Es gibt Zeiten scheinbarer Ruhe, in der sich freie Menschen, durch Propagandameldungen und oft sinnlose Schlagworte geblendet, nicht über den Ernst der Lage bewußt werden und sorglos zielstrebiger kommunistischer Politik das Feld räumen. Diese Menschen wollen nicht daran erinnert werden, daß Kommunisten stets Kommunisten bleiben und alles, aber auch alles tun, um ihr Ziel, die Weltherrschaft, zu erreichen. An irgendeiner Stelle der Welt schüren sie Unruhe, während die nichtbetroffenen Menschen durch Friedensparolen getäuscht und diejenigen, die auf ihr gefährliches Tun hinweisen, als Friedensstörer angeklagt werden.

Die große Chance der Kommunisten besteht darin, daß die Feststellung Niccolò Machiavellis noch immer weitgehend zutrifft: „Die Menschen sind so einfältig und so auf die Nöte des Augenblicks eingestellt, daß einer, der sie täuschen will, immer einen finden wird, der sich täuschen läßt." Wo bleibt der Aufschrei dagegen, daß die Kommunisten sich auf die „welthistorische Mission der Arbeiterklasse" berufen und von dem „Gesetz der Weltgeschichte" sprechen, „das unsere Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus bestimmt"? Diese Gedanken Dr. Otfried Arnolds in „Radio DDR II" gipfelten am 19. Mai in dem Satz: „In diesem Sinne sagen wir, daß der Sozialismus in der DDR Erbe und Fortsetzer alles Guten, Fortschrittlichen, Humanen und Demokratischen in unserer Geschichte ist." Es entsteht der Eindruck, als ob freie Menschen und verantwortliche Politiker in der Bundesrepublik Deutschland wie gelähmt auf den Siegeswillen der Kommunisten, der nach deren Ansicht historisch fundiert ist, starren und nicht mehr entschieden genug uralte Werte wie Anstand, Achtung des Eigentums, Ehrlichkeit, Einsatzwillen für ein Ziel, Menschlichkeit und Menschenrechte, Ordnung, Toleranz mit ihren unabdingbaren Grenzen und Vaterlandsliebe vertreten und vorleben. Vor allem aber ist die Unklarheit über Aussagen zum Frieden, zur Freiheit und zur Deutschen Nation zu beklagen. Es ist zu wenig, um es vorsichtig auszudrücken, wenn es in den „Grundsätzen einer europäischen Friedensordnung" des Bundesministers des Auswärtigen, Hans-Dietrich Genscher, im Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung vom 9. August unter Punkt 6 wörtlich heißt: „Im Zentrum Europas teilen die beiden deutschen Staaten in besonderem Maße die Pflicht, zur Förderung von Frieden und Entspannung zusammenzuwirken. Ein konstruktives Verhältnis zwischen ihnen liegt im Interesse aller Nachbarn. In den Zeiten des kalten Krieges war das Klima in ganz Europa von den deutsch-deutschen Gegensätzen schwer belastet. Es ist europäische Friedenspolitik, wenn beide deutsche Staaten heute aus einer Verantwortungsgemeinschaft heraus für den Frieden in Europa handeln."

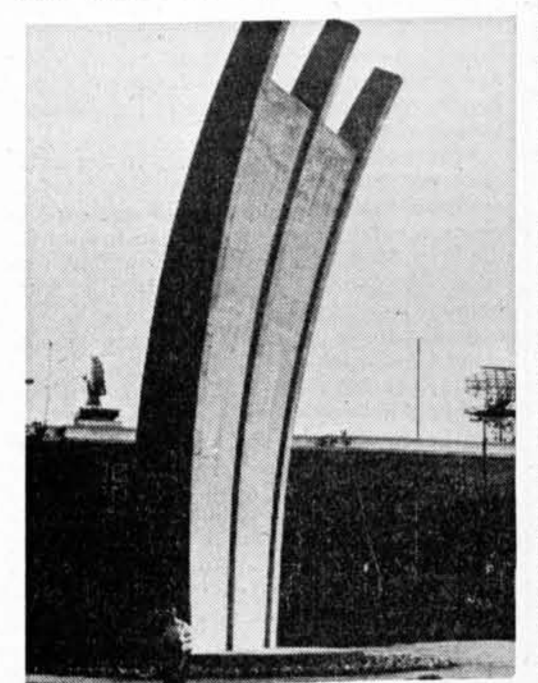
Abgesehen davon, daß hier ein verantwortlicher deutscher Politiker von der unmißverständlichen Formulierung „zwei Staaten in Deutschland" abrückt, äußert er die Illusion, daß der „kalte Krieg" aufgehört hätte. Die gesamte kommunistische Politik setzt aber diese Kriegsart — oft in verdeckter Form — mit dem Ziel fort, endgültig die Zerreißung Deutschlands zu festigen und den Kommunismus in Europa zu stärken. Das wird in dem Leitartikel von „Neues Deutschland" vom 1. August aus Anlaß des 9. Jahrestages der Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa deutlich, in dem es unter anderem wörtlich heißt: „Damit wird klargestellt, daß die Kernfrage der Beziehungen zwischen der DDR und der BRD die Sicherung des Friedens ist, daß beide Seiten in ihren inneren und äußeren Angelegenheiten selbständig sind..." Anläßlich des 9. Jahrestages der Unterzeichnung der Schlußakte von Helsinki, möchten auch wir unterstreichen, daß das geschaffene Vertragswerk, die Schlußakte von Helsinki, die Verträge von Moskau, Warschau und Prag, das vierseitige Abkommen über West-Berlin, wie besonders auch der Grundlagenvertrag zwischen der DDR und der BRD immer wieder mit Leben erfüllt werden müssen. Dazu gehört selbstverständlich eine für die Schaffung einer Sicherheitspartnerschaft solch wichtige Frage wie die Anerkennung des territorialen Status quo in Europa."

Vor einer Kaserne: Demonstranten blockieren militärische Einrichtungen... Foto Archiv

Wer den Frieden wirklich will, muß das Selbstbestimmungsrecht auch allen Deutschen gewähren. „Grundsätze" des deutschen Außenministers, die nicht mit aller Entschiedenheit das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen fordern, dienen kaum der Entspannung und dem Frieden in Europa, sondern sie verfestigen eine der langjährigen Ursachen der Spannungen auf unserem Kontinent.

Sie sind aber auch eine Absage an die Freiheit aller Deutschen in Ost und West, die endlich die Möglichkeit haben müssen, in freier Abstimmung darüber zu entscheiden, ob Deutschland fortbestehen oder in zwei oder gar drei Teile aufgeteilt werden soll.

Wie lange sollen denkende Menschen noch mitansehen, daß sich das Ringen um die Lösung der deutschen Frage und damit der Sicherung des Friedens in Europa und der Welt immer mehr darauf einengt, Menschen als Handelsobjekt und als Ware abzuwerten, nachdem die DDR durch zu schnell und ohne ausreichendes diplomatisches Geschick ausgehandelte Verträge hohe Aufwertung erfahren hat und nun wie von Anfang an jede Gewährung von ein wenig Menschlichkeit mit immer neuen Forderungen und Erpressungen verbindet?



...wie einst die Sowjetunion Berlin: **Luftbrückendenkmal** Foto BfH

Alle Menschen, die die Freiheit und den Frieden lieben, stehen vor der Aufgabe, sich gegen jede Mißachtung der Menschlichkeit zu wenden und eine klare Sprache zu sprechen. Schlagworte vernebeln die Fakten, und sie werden oft ohne die notwendige Überlegung gebraucht. Mit Stolz verkünden seit einigen Jahren junge und oft ältere Menschen, die sich ihnen — aus welchen Gründen auch immer — anbiedern, daß sie Blockaden vornehmen. Sie blockieren den Zugverkehr, die freie Fahrt auf den Straßen, den Bau einer Startbahn, eines Kanals oder den Bau von Fabriken, die vielen Menschen Arbeit geben und eventuelle Erpreßbarkeit verringern würden, und sie schrecken nicht einmal vor direkten Sabotage-Handlungen zurück. Diese Blockaden, die mit der Anwendung vielfältiger Gewalt und der Zerstörung wichtiger Wirtschaftsbetriebe verbunden sind, sollen den Nerv des freiheitlichen Wirtschaftssystems treffen und den Bürger in Angst und Schrecken versetzen. Höhepunkte dieser Aktionen, die oft als „gewaltfrei" deklariert werden — als ob es keine Gewalt ist, wenn Menschen daran gehindert werden, sich frei zu bewegen? —, sind die Blockaden militärischer Einrichtungen der Verbündeten, auf deren Schutz die freien Deutschen auf Gedeih und Verderb angewiesen sind. Es bleibt die Frage, wie lange diese Übergriffe und der Mißbrauch der Freiheit noch ungestraft von den Verbündeten und den deutschen Behörden geduldet werden. Wir sollten uns immer wieder daran erinnern, daß Professor Carlo Schmid am 8. September 1948 bei der zweiten Sitzung des Parlamentarischen Rates als Berichterstatter für die Vorentwürfe des Grundgesetzes unmißverständlich formulierte: „Es soll sich jener nicht auf die Grundrechte berufen dürfen, der von ihnen Gebrauch machen will zum Kampf gegen die Demokratie und die freiheitliche Grundordnung."

Blockaden sind stets ein Ausdruck des Unfriedens, und sie werden mit der Absicht der Erpressung verhängt. Das unterstreicht die Blockade, die die Sowjetunion vom 26. Juni 1948 bis zum 12. Mai 1949 gegen den freien Teil Berlins verhängte. Die Blockade richtete sich rücksichtslos gegen die Bürger der Stadt, bereitete ihnen bitteres Leid, stürzte sie in Angst und war die erste Stufe dafür, daß West-Berlin immer wieder zum Spielball sowjetischer Deutschlandpolitik gemacht wurde. Es wäre vermessen, anzunehmen, daß die Sowjetunion

„Letztlich wird die deutsche Nation wiedervereinigt werden"

ihre Zielsetzung aufgegeben hätte, die Dreiteilung Deutschlands zu erreichen. Als mahnendes Symbol der Unmenschlichkeit steht seit 23 Jahren die „Mauer" in Berlin.

Vielleicht ist es nicht einmal erstaunlich, daß immer wieder Ausländer die Probleme unserer Zeit und der Zukunft klar ansprechen und Verständnis für die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands und die Überwindung der Folgen der Vereinbarungen von Jalta zeigen. Am 6. Mai zitierte „Die Welt" aus einem Interview des Botschafters der USA, Arthur F. Burns: „Deutschland ist eine geteilte Nation, Berlin ist eine geteilte Stadt, Europa ein geteilter Kontinent. Ich glaube nicht, daß dies immer so sein wird. Letztlich wird die deutsche Nation wiedervereinigt werden im Rahmen eines Europas, das sich vom heutigen sehr unterscheidet."

Durch viele Aussagen belegt, war diese Auffassung Gemeingut aller Verbündeten der Bundesrepublik Deutschland. Das wird so bleiben, wenn auch der Außenminister Italiens, Giulio Andreotti, zur Freude der Kommunisten und deutscher Politiker, die ihr Heil im Nachgeben vor kommunistischen Forderungen und im Verzicht auf die Heimat vieler Deutscher suchen, im September aus dieser Einheitsfront ausbrach. Auf einem Fest der kommunistischen Zeitung „Unità" erklärte der Christdemokrat wörtlich: „Wir sind alle einverstanden, daß die beiden deutschen Staaten gute Beziehungen haben. Das ist ein Beitrag zum Frieden, den niemand unterschätzt. Aber es muß klar sein, daß man in dieser Richtung nicht übertreiben muß. Das heißt — man muß anerkennen, daß der Pangermanismus etwas ist, was überwunden werden muß. Es gibt zwei deutsche Staaten — und zwei deutsche Staaten müsssen es bleiben." Die Wahl des Ortes der Aussage, die Wortwahl und ihr unüberhörbarer Zynismus sind eine Beleidigung für alle Deutschen, und sie könnten die Zusammenarbeit der freien Europäer erheblich stören, wenn der italienische Politiker sich nicht in aller Form entschuldigt.

Richtschnur für alle Europäer, die sich ehrlich für ihren Kontinent einsetzen, muß das Wort des Ministerpräsidenten Dänemarks, Poul Schlüter, als Antwort auf Andreotti sein: „Eine Wiedervereinigung Deutschlands würde eine Stärkung Europas bedeuten."

Es bleibt unverständlich, daß nach dem Euro-Barometer Nr. 21 im Frühjahr nur 39 Prozent der Befragten in der Bundesrepublik Deutschland Vorteile durch die Europäische Gemeinschaft sehen. Allein die Tatsache, daß das Bemühen um die Einigung Europas maßgeblich zum Frieden auf dem ganzen Kontinent beigetragen hat und zu wichtigen Veränderungen führen wird, verdient eingehende Beachtung. Wie selbstverständlich genießen die freien Europäer ihre Freiheit, die von innen durch Mißbrauch und Zügellosigkeit gefährdet werden kann. Mehr denn je sollten Warnungen der Vergangenheit beachtet werden. Konrad Adenauer betonte, daß Freiheit der Person nicht Schrankenlosigkeit und Willkür bedeutet: „Sie verpflichtet jeden, beim Gebrauch seiner Freiheit immer der Verantwortung eingedenk zu sein, die er für seine Mitmenschen und für das ganze Volk trägt." Verantwortung tragen vor allem diejenigen, die über Recht, Gesetz und Ordnung wachen. Sie mögen in der Verantwortung vor der ganzen Gemeinschaft des Staates der Worte eingedenk sein, die Voltaire in seinem Roman „Die Prinzessin von Babylon" (1768) von einem chinesischen Herrscher an „Bonzen" richten ließ, die aus einem anderen Land eingedrungen waren und die menschlichen Grundwerte vernichteten: „Ihr seid gekommen, um dem duldsamsten Volk der Erde Lehren der Unduldsamkeit zu predigen. Ich heiße Euch gehen, damit ich niemals gezwungen bin, Euch zu bestrafen. Ihr werdet mit Ehren bis an die Grenze geleitet werden, und man wird Euch alles geben, was Ihr braucht, um in das Land, aus dem ihr gekommen seid, zurückkehren zu können. Geht hin in Frieden, wenn Ihr überhaupt in Frieden leben könnt, und kehret niemals zurück."

Wer andere blockiert, vergeht sich gegen den Frieden. Auch die Sowjetunion, die noch immer mit drohenden Gebärden das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und der unterdrückten Völker im kommunistischen Bereich blockiert, hemmt den Frieden in Europa. Wer Frieden anstrebt und in Frieden leben will, der muß sich gegen Blockaden jeder Art und vor allem gegen die Blockade des Rechts wenden.

Mit Fernglas und Lupe

Ist der gegenwärtig kleinste Staatsmann auf der Erde seit Jahren der größte? Dies ist kein billiges Wortspiel, sondern dürfte der Wirklichkeit entsprechen. Denn was der kleingewachsene, mittlerweise achtzigjährige Spitzenpolitiker Chinas, Deng Xiaoping, seit ein paar Jahren im „Reich der Mitte" geleistet hat und weiterhin leistet, ist eine Herkules-Arbeit: Das unterentwickelte Land aus dem Zustand seiner Armut zu heben und für eine Milliarde Menschen bessere Lebensbedingungen zu schaffen, und das unter dem Bleigewicht der kommunistischen Doktrin.

Das Reformprogramm

Für die übrige Welt ist China nach den turbulenten Revolutionsjahren unter Mao wieder berechenbar geworden, was auch außenpolitisch-militärisch sehr viel bedeutet. Jüngstes Beispiel für die Pekinger Wende ist das von der kommunistischen Partei beschlossene Reformprogramm, das sich mit der Wirtschaft befaßt und sich weit von der Moskauer KP-Doktrin entfernt: Die Planwirtschaft wird zwar im Prinzip beibehalten, aber mit Richtung auf Selbstverwaltung und Wettbewerb zwischen den Betrieben wesentlich gelockert. Einige Bestimmungen daraus: Freie Wahl des Arbeitsplatzes, aber auch Freiheit für die Unternehmensleitung, die Mitarbeiter nach Bedarf und Qualität einzustellen. Fleißige Arbeiter sollen ausgezeichnet, d. h. besser belohnt werden; Faule sollen dagegen mit weniger Geld oder Entlassung bestraft werden. „Die Gesinnung der Gleichmacherei ist mit der wissenschaftlichen Auffassung des Marxismus über den Sozialismus völlig unvereinbar." Festsetzung auch der Preise durch die Unternehmen nach Rentabilität. „Überall, wo Güter produziert werden, muß Konkurrenz herrschen." Weitere Öffnung Chinas zur übrigen Welt, um mit westlichen Maschinen und Erfindungen die eigene Wirtschaft anzukurbeln.

Eine große Persönlichkeit

Daß es Deng Xiaoping, einem Opfer der maoistischen Kulturrevolution, gelang, innerhalb weniger Jahre aus der Verbannung nicht nur wieder in die obere Region des Machtapparats aufzusteigen, sondern sogar an dessen Spitze und dabei seine Genossen zu überzeugen, daß das riesige Land nicht mit kommunistischen Schlagwörtern aus der Not herauskommt, sondern nur mit dem Einsatz aller körperlichen und geistigen Kräfte, mit einer undoktrinären Sicht der „Lebenslehren" und der vernünftigen Wege, ist eine mehrfach erstaunliche Leistung.

Vielleicht hätte Deng in einem freiheitlichen Staat noch mehr als in einem KP-Regime leisten können. Aber da erheben sich sogleich mehrere Fragen: Hätte er in einem „kapitalistischen System" überhaupt solche Aufstiegs-Chancen gehabt? Und ist nicht der Westen, insbesondere die amerikanische Regierung unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, zum großen Teil selbst daran schuld, daß sich die Millionen von bettelarmen chinesischen Bauern von der korrupten Herrschaft unter Tschiang Kai-schek der kommunistsichen Bewegung, die „Freiheit" versprach, zugewandt haben?

„Dritter großer Schritt"

Daß das neue Programm kein übliches kommunistisches Strohfeuer ist, um vom Mangel an Konsumgütern abzulenken, ist folgenden Worten des KP-Generalsekretärs Hu Yaobang zu entnehmen: Die achtziger Jahre werden bedeutende Reformen bringen und der dritte große Schritt nach vorn in der Geschichte Chinas sein: nach 1911 (Abschaffung der Monarchie) und 1949 (Machtergreifung durch die Kommunisten). Demgemäß heißt es im neuen Programm: Die Reform der wirtschaftlichen Strukturen, die schon ihre Früchte auf dem Lande gebracht hat, „wird zu beträchtlichen Veränderungen nicht nur im Lebensniveau der Menschen führen, sondern auch in ihrer Mentalität und Lebensweise".

Hat China damit Erfolg, wird seine Ausstrahlung auf die Dritte Welt enorm zunehmen; zumal es seit einigen Jahren bestrebt ist, engere Beziehungen zur Dritten Welt herzustellen. Wir Deutsche sollten uns um ein gutes Verhältnis zu den uns wohlgesinnten Völkern bemühen: sie sind nicht nur wichtige Wirtschaftspartner, sondern auch Befürworter der deutschen Einheit.

Martin Jenke

Göttinger Arbeitskreis:

Wie souverän ist die Bundesrepublik?

Eine Diskussion über Einschränkungen durch die alliierten Vorbehaltsrechte

Daß Zeitgeschichte eine „Schau zurück in einen noch fließenden Prozeß" sein könne, mag eine These sein, die der Historiker nur zögernd anzuerkennen vermag, auch wenn ihm Zeitzeugen mehr oder weniger hilfreich zur Seite stehen. Diese Einsicht wird zunehmend deutlicher, je näher die Zeitgeschichtsforschung sich in das Umfeld zwischen jüngster Vergangenheit und deren Auswirkung auf die unmittelbare Gegenwart begibt. Die wissenschaftlichen Fachtagungen des Göttinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler machen das zunehmend spürbar. In der Abfolge der Thematik standen in der diesjährigen Herbsttagung Ende Oktober in Göttingen die entscheidenden Weichenstellungen des Jahres 1955 für die Deutschlandfrage zur Behandlung an.

Unter Wissenschaftlern ist es üblich, wenn nicht ohnehin geboten, die „Schau zurück" sozusagen an der Aktenlage zu orientieren, auch wenn diese mitunter Erkenntnisse vermittelt, die in ihrer allgemeinen Einschätzung oft von politisch pointierten Syndromen überlagert werden. Historiker und Politiker, auch wenn beide sich als unterschiedlich betroffene Zeitzeugen sehen können, haben es da nicht immer leicht miteinander. So stand die von Prof. Dr. Dieter Blumenwitz, Würzburg, eingangs aufgestellte These, daß die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs ihre Befugnisse nicht aus dem Recht, sondern abweichend vom allgemeinen Völkerrecht allein aus dem Sieg herleiten, am Ausgangspunkt für seine Überlegungen zur „Wiedererlangung der deutschen Souveränität durch die Bundesrepublik Deutschland und ihre Begrenzung durch die alliierten Vorbehaltsrechte".

So habe sich das Recht der Truppenstationierung aus dem Siegerstatus und nicht nur aus späteren vertraglichen Vereinbarungen ergeben. Auch die deutsche Ostvertragspolitik habe die durch die Vier-Mächte-Rechte begründete Souveränitätseinschränkung nicht berührt, zumal der normative Gehalt der Ostverträge in der Sicht von Blumenwitz als „relativ gering" anzusehen ist. Die Bundesregierungen hätten die Vorbehaltsrechte ohnehin zu den „Tabus der Politik" gemacht, woraus sich freilich „nicht die Genialität unserer Politik" ableiten lasse. Gleichwohl, so Blumenwitz, sind die Vier-Mächte-Rechte noch immer eine Garantie für den Fortbestand des Deutschen Reiches.

Vor einem solchen Horizont, den Blumenwitz in einer brillant vorgetragenen Skizze aufspannte, waren die weiteren Themen einzelnen Vorgängen und Zusammenhängen aus den fünfziger Jahren vorbehalten. Prof. Dr. Helmut Rumpf, Bonn, erläuterte, bezogen auf das Verhältnis zu den Westmächten und unter Ausklammerung der Ost-Entschädigungen, die komplizierte Materie der Reparationsfrage und ihrer Regelung, bei der die Bundesrepublik Deutschland nach 1952 zumindest als formal gleichberechtigter Partner auftreten konnte. Unter dem Vorbehalt des Friedensvertrages sieht Rumpf die einseitigen Vereinbarungen mit der Volksrepublik Polen als „politisch nicht vertretbar" an, zumal Polen die von ihm verwalteten deutschen Ostgebiete mit den dort vorhanden gewesenen „ungeheuren Werten" weitgehend ausgebeutet hat.

Ergänzt und vorbereitet durch eine von Prof. Dr. Boris Meissner, Köln, unternommene Darstellung zur Deutschlandfrage auf der Gipfelkonferenz und der Außenministerkonferenz 1955 in Genf, gewissenhaft auf äußerste Genauigkeit angelegt, untersuchte Prof. Dr. Gottfried Zieger, Göttingen, die sowjetische Reaktion auf die Westbindung der Bundesrepublik, wie sie sich im Warschauer Pakt, in der „Drei-Stunden-Theorie" und schließlich im „Souveränitätsvertrag" mit der DDR darstellt. Zieger bedauerte den Mangel an Phantasie und das Fehlen einer weitsichtigen Vorbereitung auf mögliche neue Intentionen der sowjetischen Deutschlandpolitik, mit denen gerechnet werden müsse.

Besonderes Interesse fanden und verdienten die abschließenden Referate der Vertreter des militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg, Oberstleutnant Dr. Christian Greiner und Prof. Dr. Hans-Erich Volkmann, die zur militärischen Integration der Bundesrepublik in die NATO und über die innenpolitischen Auseinandersetzungen um den Verteidigungsbeitrag in den Jahren 1954 bis 1957 Erkenntnisse beitrugen, die — sonst bisher kaum ausgesprochen — zu gelegentlich heftigem Widerspruch in der abschließenden Diskussion führten.

Greiner ging besonders auf den Dissens zur NATO ein, der Mitte 1955 aus rein militärstrategischen Gründen ausgelöst worden war, sich aber fast zu einer Loyalitätskrise gegenüber dem Bündnis ausgewirkt hatte. Inzwischen sei die Bundesrepublik dabei, die „Rolle des Musterknaben" wiederzugewinnen. Volkmann konnte zu seinem Thema demoskopische Befragungen heranziehen, die Auskunft gaben insbesondere über die Haltung der Gewerkschaften und der Studentenschaften, wie sie ähnlich auch in den beiden großen Kirchen eingenommen wurde, so im evangelischen Bereich etwa durch Persönlichkeiten wie Niemöller und Heinemann.

Die Anwesenheit des einstigen Oberbefehlshabers der gesamten NATO-Streitkräfte Europa Mitte, General a. D. Johann Adolf Graf von Kielmannsegg, Bad Krozingen, der führend am Aufbau der Bundeswehr beteiligt war, führte zu einer willkommenen Belebung der Diskussion vor allem auch durch manche reizvolle Hintergrundinformation. Kielmannseggs „Anmerkungen aus handelnder Zeitzeugenschaft" eröffneten Einblicke in die damaligen Vorgänge, zumal er den Begriff der „militärischen Integration" zunächst durch den wohl zutreffenderen der „militärischen Einbindung" ersetzt wissen wollte. Zu der Feststellung Ziegers, daß kein vergleichbarer Zusammenhang zwischen Warschauer Pakt und NATO gesehen werden könne, gab Kielmannsegg den vor allem auch politisch überzeugenden Kurzkommentar: „Die Russen können den Warschauer Pakt jederzeit anbieten. Ist er weg, macht das gar nichts. Ist aber die NATO weg, dann ist alles weg."

Heinz Rudolf Fritsche

F. W. Bessel:

Er erweiterte unser Weltbild

Ausstellung im Haus Königsberg würdigt Werk des großen Astronomen

Er „revidierte den Himmel" und war einer der bedeutendsten Astronomen Deutschlands, Friedrich Wilhelm Bessel, geboren am 22. Juli 1784 in Minden, gestorben 1846 in Königsberg, wo er 36 Jahre hindurch an der Albertus-Universität gelehrt und geforscht und die Sternwarte begründet und geleitet hat. Die moderne Astronomie wie auch die heute so aktuelle Astrophysik sind ohne seine Forschungsergebnisse nicht zu denken. Dennoch wurde sein Andenken anläßlich seines 200. Geburtstages, außer in der Fachwelt, öffentlich kaum begangen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die Prussia-Gesellschaft das nachgeholt hat. Im Museum „Haus Königsberg" in Duisburg wurde eine Ausstellung eröffnet, die mit einer Fülle von Dokumenten, Bildern und Instrumenten eine anschauliche Sicht auf das Leben und Wirken Bessels eröffnet.

Der Münchner Professor Dr. Felix Schmeidler, ein Astronom und Kosmologe von Rang, führte in seinem Festvortrag in das Werk von Bessel ein und stellte bei dieser Gelegenheit auch eine von ihm verfaßte Biographie vor, die mit Unterstützung der Stiftung Ostpreußen im ILMA-Verlag in Kelkheim/T. erschienen ist. Kernpunkt der Bedeutung Bessels, so legte er dar, sind seine astronomischen Messungen. 75 000 Sterne hat er beobachtet, ihre Örter, Bahnen und Abweichungen bestimmt und ihre Entfernungen bemessen. Zum ersten Male gelang ihm auch die sichere Fixierung der Paralaxe, der Entfernungen und Abweichungen eines Fixsterns, des 61. Sterns im Schwan. Damit war zugleich der letzte Einwand gegen das Copernicanische System exakt entkräftet. Hinzu kamen grundlegende Arbeiten über die Bemessung der Größe der Erde.

Von Kant, dem Verfasser der „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels", bis zu Bessel und seinen bedeutenden Schülern Friedrich Wilhelm Argelander und Franz Neumann ist Königsberg als ein weithin ausstrahlendes Zentrum der deutschen astronomischen Forschung bekannt.

C. J. N.



„Viel vertragen die Grünen aber auch nicht; zehn Prozent und davon schon total besoffen!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Medien:

Und Ostdeutschland?

Mangel an entsprechenden Beiträgen

In den Medien der Bundesrepublik finden Beiträge zur ostdeutschen Geschichte und Kultur zu wenig Berücksichtigung. Zu diesem Ergebnis kamen die Teilnehmer eines Expertengespräches der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung zur ostdeutschen Kulturförderung, wie sie der Paragraph 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes vorschreibt.

Während der Veranstaltung, an der unter anderem Journalisten und Politiker teilnahmen, wurde kritisiert, daß der Mangel an Angeboten entsprechender Beiträge sowohl für die Print-Medien als auch für Rundfunk und Fernsehen gelte. Unter den Sendern der ARD bemühe sich im wesentlichen nur der Bayerische Rundfunk um die Darstellung ostdeutscher Geschichte und Kultur.

Die Reaktion auf die Serie „Flucht und Vertreibung" habe jedoch bewiesen, daß die Thematik auf großes Interesse bei den Zuschauern stoße. Die Expertenrunde forderte die Sender der ARD auf, diesem Beispiel zu folgen und mehr Beiträge zu diesem Themenkomplex anzubieten. Dabei gehe es nicht um ein Trostpflaster für die Vertriebenenverbände oder allgemeines antiquarisches Interesse, sondern darum, daß die ostdeutsche Kultur unverzichtbarer Teil der gesamtdeutschen Kultur sei und die Präsentation derartiger Themen auch unter deutschlandpolitischen Gesichtspunkten beurteilt werden müsse.

Osnabrück:

„. . . deinem Volke bist du pflichtig“

Ein Schulleiter kämpft um Erhaltung alter Bausubstanz — Neben Anfeindung und Anerkennung

Die am Rande des Teutoburger Waldes gelegene Bischofs- und Hansestadt Osnabrück ist weithin bekannt für ihre Baudenkmäler, die von jahrhundertealter Geschichte zeugen. Neben dem Rathaus, in dem 1648 der Westfälische Friede verkündet wurde, dem Dom St. Peter und der mittelalterlichen Stadtbefestigung fallen dem Besucher der 170 000-Einwohner-Stadt zahlreiche, mit viel Liebe zum Detail restaurierte Fach- und Steinwerkbauten ins Auge.

Diese beispielhafte Erhaltung alter Bausubstanz ist nicht primär das Verdienst der Stadtverwaltung; die Stadt Osnabrück verdankt einen westlichen Teil ihres Gesichtes einem Mann, der sich die Bewahrung und das Wiederbeleben von Kulturgut zur Aufgabe gemacht hat: Oberstudiendirektor Dipl.-Ing. für Architektur Kaspar Müller erlebte schon während seines Studiums den für die Nachkriegszeit typischen und bis heute nicht überwundenen Drang zum radikalen Bruch mit der Geschichte: Historische Bürger- und Bauernhäuser fielen dem Bagger zum Opfer, wurden durch monotone gesichtslose Wohnsilos ersetzt.

„In Anbetracht der Tatsache, daß uns in den Ostprovinzen, in den zerbombten Städten ungeheuer viel Kulturgut verlorenging, ist es eine Schande, daß die verbliebenen Werte so bedenkenlos der Vernichtung preisgegeben werden“, sagte Kaspar Müller. Die unreflektierte Zerstörung von Typischem, Traditionellem, Geschichtlichem gehe einher mit dem Verlust von Heimatbewußtsein. Heimatbewußtsein ist für Kaspar Müller kein Selbstzweck, es schafft vielmehr eine „wichtige Verbindung zwischen der persönlichen Freiheit des einzelnen und seinen Aufgaben gegenüber Staat und Gesellschaft“.

Als Leiter der Berufsbildenden Schulen Osnabrück widmet sich Kaspar Müller zusammen mit einigen Kollegen und Schülern der Arbeit an bleibenden Werten. Angesichts der Ineffektivität und pädagogisch geradezu verantwortungslosen handwerklichen Ausbildung von Schülern auf Bauhöfen, entschied Kaspar Müller im Jahre 1961, den Jahresetat von 130 000 DM fortan für die Restaurierung erhaltenswerter Gebäude zu nutzen.

Nachdem die ersten Schritte einer Zusammenarbeit zwischen Schülern und Lehrern, von Stadtverwaltung und Landeskonservator erfolgreich verlaufen waren, bemühte sich Schulleiter Müller um zusätzliche finanzielle Mittel für sein Vorhaben. Kaspar Müller hatte sich entschlossen, erhaltenswerte Fachwerkhäuser, die vom Verfall bedroht sind oder einer Straße weichen sollten, mit seinen Schülern Stein für Stein, Balken für Balken zunächst zu numerieren, dann abzutragen und neu zu errichten. Mit Hilfe der Technikerschule führte er zunächst eine Vielzahl von Bauaufnahmen durch. Die Häuser wurden vermessen, der Grad des Verfalls festgestellt, Baupläne gezeichnet, die den originalgetreuen Wiederaufbau garantieren sollten. Fehlende Stücke mußten durch neue, maßgerecht eingepaßte ersetzt werden, beschädigte waren auszubessern. Bis heute können der Schulleiter und seine Schüler auf die stolze Anzahl von 25 Bauabtragungen und sechs Wiedererrichtungen verweisen.

Das Lieblingsprojekt des Oberstudiendirektors ist die Alte Fuhrhalterei, die in der Altstadt, Kleine Gildewart 9, ihren neuen Platz gefunden hat. Das dreigeschossige Fachwerkgebäude mit Kemenate, Speichergeschoß und Steinwerkhaus aus dem 12. Jahrhundert dient der Stadt Osnabrück heute als Kulturzentrum.



Erhaltenswerte Bausubstanz: Altes Fachwerkhaus in Osnabrück Foto Allendorf

Besonderes Interesse gilt auch der St. Alexander-Kirche in Wallenhorst, deren baugeschichtliche Entwicklung und urkundliche Erwähnung in heidnische Zeit zurückgeht.

Die älteste Kirche im Osnabrücker Land fand Kaspar Müller vor nunmehr 25 Jahren als Überwinterungsstätte für Vieh und Getreidelager vor. 1964 leitete er in Verbindung mit dem Landesdenkmalamt, dem Diözesankonservator und der Universität Münster die Vorarbeiten für eine umfassende Bauaufnahme ein. Nach unzähligen Arbeitsstunden mit Grabungen im Innen- und Außenbereich, nach Anfertigung von vielen hundert Zeichnungen und Fotos legte Müller 1976 den 120 Seiten umfassenden Abschlußbericht vor (erschienen unter dem Titel „Die alte St. Alexander-Kirche zu Wallenhorst“, Dipl.-Ing. Kaspar Müller, Osnabrück 1976, Selbstverlag der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der Gemeinde Wallenhorst).

Schüler der Berufsbildenden Schulen und Heimatfreunde der Gemeinde Wallenhorst reinigten und restaurierten die Kirche von Grund auf. Ein Großteil der Fenster wurde erneuert, das Dach neu gedeckt, der Innenraum durch mehrmaligen Kalkanstrich wo wieder hergerichtet, daß das lichtdurchflutete Schiff zur vollen Geltung gelangt.

Bei Kaspar Müller war inzwischen der Gedanke der Schaffung eines Heimatdorfes rund um die Wallenhorster Kirche entstanden. Beim Landkreis Osnabrück wurde vor mehr als 10 Jahren die Bitte um Übernahme der Trägerschaft eingerichtet. Vierzehn wertvolle Häuser des 17. und 18. Jahrhunderts hat Müller mit seinen Schülern bereits abgetragen und gelagert. „Die Planung geht davon aus“, so der Oberstudiendirektor, „die Bauten nicht steril in die Landschaft zu stellen, sondern durch Rund- und Wanderwege so aufeinander zu beziehen, daß ein baugeschichtlicher Überblick vermittelt wird, und daß die Gärten sowie die landschaftlichen Flächen weiter bewirtschaftet werden. Vor allem ist jedoch eine Teilnutzung der Häuser durch Alten- und Schülerwohnungen geplant. Das Heimatdorf Wallenhorst wäre somit kein Freilichtmuseum, sondern ein Dorf mit pulsierendem Leben“.

Bis zum heutigen Tage jedoch hat Müller kein „grünes Licht“ für sein Vorhaben vom Landkreis Osnabrück bekommen. Den Beamten wird die Baulust des Schulleiters offenbar zu kostspielig. „Man halte die Angelegenheit nicht für so dringend“, lautet die stereotype Antwort auf die wiederholten Anfragen an die Behörden.

Neben einem schwerfälligen Verwaltungsapparat und offener Destruktion (die erneuerten Fenster der Wallenhorster Kirche wurden bereits mehrmals mutwillig zerstört; in Leserbriefen wurde Herr Müller wegen seiner Heimatverbundenheit wiederholt der geistigen Nähe zum Nationalsozialismus bezeichnet) trifft der Oberstudiendirektor hier und da auf wohlverdiente Anerkennung.

Am 22. Mai 1980 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande für die Erhaltung und Restaurierung von historischen Gebäuden und Denkmälern in Osnabrück und Umgebung. Müller arbeitet jedoch nicht für Orden und Urkunden, sondern um seinen selbstgestellten Auftrag in der Gemeinschaft zu erfüllen. Sein Leitsatz stammt aus der Chronik des niedersächsischen Dorfes Ostenfelde: „Erst gehörst du deinem Gotte, ihm zunächst der Heimaterde, Sachsenkind, mit jeder Faser bist du deinem Volke pflichtig.“ **Gaby Allendorf**

Andere Meinungen

Die Pommersche Zeitung

Zusammenarbeit bleibt

Lübeck — „Der Pressedienst, herausgegeben vom Parteivorstand der SPD, hat in der vergangenen Woche unter der Überschrift ‚Pommern trennen sich vom Ostpreußenblatt‘ Behauptungen in die Welt gesetzt, die nicht unwidersprochen bleiben können. Richtig an der Meldung ist, daß wir mit den Ostpreußen darüber im Gespräch sind, wie die PZ künftig noch ‚pommerscher‘ werden kann. Wir möchten im Interesse unserer Leser mehr allgemein-pommersche Themen bringen, für die wir Platz brauchen. Da die PZ einige Seiten vom Ostpreußenblatt übernimmt, muß man darüber miteinander sprechen. Das wird in Kürze auch geschehen. Wer dahinter politische Meinungsverschiedenheiten vermutet, irrt. Von ‚Scheidung‘ ist keine Rede, denn die Zusammenarbeit mit den Ostpreußen, insbesondere auch mit ihrem Chefredakteur, der bei uns hohen Respekt genießt, wird fortgesetzt. Falsch ‚geraten‘ hat ‚s.u.e.‘ auch in bezug auf den jungen Redakteur, der angeblich ab 1. Januar 1985 für die PZ zuständig und bisher in der CDU-Bundesgeschäftsstelle tätig gewesen sein soll. Der hier offenbar gemeinte Geschäftsführende Redakteur ist bereits seit Mai 1983 bei der PZ und hat zuvor im Bundesfamilienministerium gearbeitet.“

Kölnische Rundschau

Indiens ungewisse Zukunft

Köln — „Die Bilder, die ... um die Welt liefen, waren erschreckend und erschütternd zugleich: Fanatisierte Hindus starteten einen blutigen Rachefeldzug gegen die Sikhs. ... Indien brennt. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Orgie der Gewalt in absehbarer Zeit beendet werden kann. Der Mord an Indira Gandhi, die mit ihrer Persönlichkeit das Riesenreich wie eine integrierte Klammer zusammenhielt, hat einen tiefen, fast traumatischen Schock auf dem Subkontinent ausgelöst... Führungsschwäche in Neu-Delhi könnte zudem den Erzfeind Pakistan, unterstützt von Peking, ermuntern, alte Ansprüche, etwa auf Kaschmir, einzufordern.“

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Anständige Motive

Bonn — „Was die in heutiger Sicht rechtlich zweifelhaften Parteispenden über Mittler-Organisationen betrifft, so sind sie in vielen Fällen in dieser Weise von den Finanzämtern akzeptiert und oft sogar von offizieller Seite empfohlen worden. Auch darauf hat Kohl zu Recht hingewiesen. Daß die Spender generell aus ‚vernünftigen, anständigen Motiven‘ gehandelt und damit keineswegs irgendeinen materiellen Gewinn erzielt haben, wird in der Öffentlichkeit kaum jemals erwähnt. Der Kanzler hat es getan. Die Regierungsparteien sollten sich seiner Offensivtaktik anschließen.“

Kommunismus:

Weltweit 80 Millionen Mitglieder

Die Hauptgefahr liegt in der ideologischen Wühlarbeit begründet

Glaubt man amtlichen Angaben aus der Sowjetunion, so gibt es in 97 Staaten der Erde kommunistische Parteien und machen deren Mitgliederzahlen einen Gesamtbetrag von annähernd 80 Millionen Menschen aus. Dabei existieren in einigen Staaten, wie etwa in Schweden, Australien oder Spanien gleich zwei bis drei Parteien kommunistischer Couleur. Dahingegen werden andere Parteien nicht, respektive noch nicht, zu den im Sinne der leninistischen Kaderpartei kommunistisch geführten gerechnet. Sie gelten als „demokratisch-revolutionär“, werden zur sogenannten „Avantgarde“ hinzugezählt, wofür Afghanistan und Angola beispielhaft genannt seien. Kommunistisch regiert werden bereits fünfzehn Länder, die von den Moskauer Expansionsstrategen als Ausgangspunkte für das angestrebte weltweite sozialistische System angesehen werden. Allein diese Staaten verfügen über 75 Millionen KP-Mitglieder. In weiteren Regierungen, wie in Bolivien, San Marino oder Martinique sind kommunistische Parteien an der Regierung beteiligt.

Während die KP-Mitgliederzahl in der Volksrepublik China um eine Million auf 40 Millionen und in der Sowjetunion von 17,8 auf 18,2 Millionen anstieg, mußten andernorts nicht unerhebliche Einbußen verbucht werden. So fiel die Anzahl der Mitglieder der kommunistischen Parteien in den Vereinigten Staaten von 20 000 auf 17 500, in Italien von 1,720 Millionen auf 1,670 Millionen, in Belgien von 14 000 auf 10 000, in Afghanistan gleichsam von 80 000 auf 50 000, und in Mexiko schmälerte sich die ohnedies übertriebene Angabe von 202 000 Mitgliedern auf nunmehr gut 40 800 Menschen. In Jugoslawien stehen heute 2,154 Millionen KP-Mitglieder den zuvor registrierten 2,2 Millionen gegenüber, und in Albanien fiel ihre Anzahl um ganze 41 363 auf derzeit 122 000 Kommunisten. Die französische KP nennt ihrerseits 710 000 eingeschriebene Mitglieder, die bundesdeutsche DKP zählt zu ihren 49 000 jene 4 500 aus West-Berlin hinzu. Argentiniens KP gibt 70 000 Mitglieder an; in Kuba sind es 434 000 und in Chile 20 000. Bulgariens KP meldet bei 8,944 Millionen Einwohnern ganze 825 876 KP-Mitglieder, die der DDR bei 16,724 Millionen Einwohnern 2,202 Millionen eingetragene SED-Genossen, während die Kommunistischen Parteien Rumäniens von 3,3 Millionen auf 22,649 Millionen Staatsbürger, der Tschechoslowakei von 1,6 Millionen auf 15,42 Millionen Einwohnern und Ungarns von 852 000 KP-Mitgliedern bei 10,691 Millionen ungarischen Staatsbürgern sprechen.

Besonders auffällig ist die Tatsache, daß die japanische KP bei einer Einwohnerzahl von 120 Millionen Menschen nur eine relativ geringe Mitgliederzahl von 400 000 vorweisen kann. Von insgesamt 18,802 Millionen Menschen in Nordkorea sind dagegen immerhin drei Millionen eingetragene Parteimitglieder.

Doch trotz noch so hoher Mitgliederzahlen kommunistischer Parteien besteht das Hauptproblem für den Kreml in der Überlegung, wie die UdSSR die Kontrolle über die ausländischen Genossen — vor allem im freien Westen — erringen kann. Zwar hatte die sowjetische KPdSU früher weltweite Konferenzen der kommunistischen- und Arbeiterparteien organisiert, um sich auf diese Weise den Status des „ersten Staates des Sozialismus“ zu sichern, doch merkte man bald, wie problematisch es sein würde, die Genossen unterschiedlicher Kulturkreise unter einem Dach bedingungslos zu vereinen. Nicht außer acht gelassen werden darf, daß die kommunistische Propaganda- und Subversionsbemühungen im Westen qualitativ weit über den quantitativen Bedeutungsanschein hinausgeht, wofür die Mitgliederzahlen der bundesdeutschen DKP beispielhaft als Belege gewertet werden müssen. Das taktische Ziel ist derzeit auf die ideologische Verbreitung kommunistischer Lehren, der Kaderorganisationen, des Marxismus-Leninismus sowie auf die kommunistische Maulwurfarbeit in Bereichen der Schulen und der Presseanstalten festgelegt. Und darin liegt letztlich die wirkliche Gefahr für die demokratischen Staaten und menschlichen Grundrechte im freien Westen begründet. **J. R.**

Bulgarien:

Heiße Ware kommt meist über Sofia

KGB nutzt Gewinne zur Finanzierung eigener Subversionen

Bulgarien nimmt seit seiner Besetzung durch die Rote Armee im Jahre 1944 eine besonders gewichtige Position bei der Durchsetzung der vom sowjetischen Geheimdienst KGB geplanten Aktionen gegen den Westen ein. Dies ist nicht erst seit der Untersuchung des Attentats auf Papst Johannes Paul II. in der Öffentlichkeit bekannt. Ende der vierziger Jahre wurde bereits von Bulgarien aus der Kommunistenaufstand in Griechenland geleitet und unterstützt. Für den Aufstand der Algerier lieferte es in den fünfziger Jahren Waffen und Munition, und in diesen Tagen wissen türkische Terrororganisationen kommunistischer Prägung das kleine sozialistische Bruderland als Hauptwaffenlieferant zu schätzen. An der Seite Kubas ist Bulgarien überall mit von der Partie, wo es gilt, Untergrundbewegungen aufzubauen und Bürgerkriege anzuzetteln: etwa in Mittelamerika und Afrika.

Seit nunmehr dreißig Jahren gilt Bulgariens Staatschef Todor Schiwkoff als einer der treuesten Vasallen des Kremls. Es verwundert daher keineswegs, daß der sowjetische Geheimdienst stets eine besonders enge Zusammenarbeit mit dem bulgarischen Sicherheitsdienst angestrebt hat. Der sowjetische Botschafter in Sofia, Nikita Tolubejew, der von 1970 bis 1979 in Havanna stationiert war, hat darüber hinaus die Fäden zwischen dem bulgarischen und dem kubanischen Sicherheitsdienst geknüpft und dadurch die Gewähr für ein schlagkräftiges Spionage- und Infiltrationsbündnis gegen den Westen geschaffen. Tolubejew hat selbst mehrere Jahre beim KGB gearbeitet und ist als enger Vertrauter des derzeitigen KGB-Chefs Viktor Tschebrikow bekannt.

Im Auftrag des KGB läuft nun seit längerem das Geschäft mit sogenannter „heißer Ware“, das über die in Sofia ansässige Export- und Importfirma KINTEX betrieben wird. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Rauschgift, welches über die türkische Staatsgrenze geschmuggelt wird. Bereits in den fünfziger Jahren war mit bulgarischer Hilfe eine „türkische Mafia“ gegründet worden, die neben dem Rauschgiftschmuggel auch an der Organisation von Terroranschlägen in der Türkei beteiligt war und linksradikale Terroristen mit Waffen versorgte. Das im Jahr 1971 von der türkischen Regierung verkündete Verbot gegen den Anbau von opiumhaltigem Mohn konnte diese Mafia nicht daran hindern, das Rauschgift seitdem in den Ländern des Nahen Ostens zu besorgen. Dadurch wurde das Schmuggelnetz um arabische, iranische, armenische und pakistanische Verbrecherorganisationen erweitert.

Den Mafiamitgliedern und ihren Hilfskräften hat der bulgarische Sicherheitsdienst in Sofia Lagerhallen und Häuser zur Verfügung gestellt, und er händigte ihnen für ihre Geschäftsabschlüsse in westlichen Ländern zudem bulgarische Pässe aus. Die durch die illegalen Geschäfte erwirtschafteten Gewinne werden seitens des KGB zur Finanzierung eigener subversiver Tätigkeit im freien Westen und zur Unterhaltung von Spionageorganisationen eingesetzt. Dabei schlägt Moskau mit seinen Aktionen zwei Fliegen mit einer Klappe, indem es nicht nur die westliche Wirtschaft schädigt, sondern das aus dem Westen erbeutete Geld gleichzeitig für dessen kommunistische Infiltration einsetzt. Und solange das Geschäft sumpfblütenartig gedeiht, wird das KGB an diesen Praktiken festhalten. Man wird auch künftig das Augenmerk auf den bulgarischen Sicherheitsdienst als des KGB ausführendes Organ im Schmuggelhandel richten müssen.

Jürgen Rohland

Mißverständnisse

Guten Tag, Herr Kommissar," sagte die Frau, nachdem sie das Dienstzimmer betreten hatte, „ich hätte gerne eine Auskunft über die Einstellungsbedingungen für den Kriminaldienst, denn ich möchte ..."

Kommissar Wolters musterte die Frau mit dem erprobten Blick des Kriminalisten. Sie mußte um die fünfzig Jahre alt gewesen sein. „Entschuldigen Sie, gnädige Frau," erwiderte Wolters, „es scheint mir wenig sinnvoll zu sein, Sie zu beraten; ich fürchte nämlich, Sie kommen wegen der nicht vorhandenen altersmäßigen Voraussetzungen für eine Einstellung nicht in Betracht."

„Ich?" sagte die Frau lächelnd, „Kommissarchen, wo denken Sie hin. Ich muß zugeben, auch mich hätte es einmal gereizt, Kriminalistin zu werden. Dieser Jugendtraum liegt lange zurück. Es geht um meine Enkelin. Sie möchte gerne in den Kriminaldienst."

„Das ist natürlich etwas anderes, verzeihen Sie, daß ich nicht gleich darauf gekommen bin", unterbrach Wolters die Frau, die sogleich weiter sprach: „Das macht nichts, Kommissarchen. Aber nun zu meiner Enkelin. Gerda hat das Zeug zur Kriminalistin, sie liest Kriminalromane und sieht im Fernsehen nur die Krimis. Außerdem treibt sie viel Sport und befaßt sich ausgiebig mit Judo."

„Hm", sagte Wolters, „das klingt nicht schlecht, wie alt ist Gerda?"

„Sie ist dreizehn Jahre alt."

Kommissar Wolters verschlug es die Sprache. „Dreizehn Jahre?" sagte er erstaunt. „Meinen Sie nicht, daß Ihre Anfrage verfrüht erfolgt?"

„Sagen Sie das nicht, Kommissarchen," erwiderte die Frau, „in der heutigen Zeit kann eine Bewerbung nicht früh genug erfolgen."

Wolters dachte: Nun nenn' mich doch nicht dauernd Kommissarchen. Zu der Frau gewandt sagte er: „Ich kann Ihnen natürlich einen Prospekt und Formulare mitgeben, aber ..."

„Was heißt aber?", unterbrach ihn die Frau, „wenn Sie Gerda heute in die Bewerberliste aufnehmen, bekommt Sie doch in sechs Jahren mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine Einstellung — oder nicht?"

„Das kann man nicht sagen," erwiderte Wolters, „wir können doch heute noch nicht wissen, wie die Personallage in sechs Jahren aussieht."

„Ist schon gut, Kommissarchen", sprach die Frau, „ich verstehe Sie vollkommen. Sie meinen ganz richtig, ich hätte noch früher bei Ihnen vorsprechen müssen. Schade, Gerda wäre gerne Kriminalistin geworden ..."

Siegfried Walden

Ein Bild von großer Bedeutung

Liselotte Stucky-Frucht formt meisterhaft alte Siegel aus dem deutschen Osten nach

Bast-Lotte" und „Ton-Inge" — zwei vielversprechende Namen, die vor Jahrzehnten schon im Katalog der Münchner Handwerksmesse auffielen. Die Besucher strömten zum Stand der beiden Schwestern, standen voll Bewunderung vor Töpferwaren und Wandbehängen, in denen sich außergewöhnliche schöpferische Begabung zeigte, und ließen sich gern von den jungen Frauen „in die Eichenau" einladen.

Ein Ausflug in die hübsche Siedlung vor Fürstenfeldbruck war damals schon verlockend und lohnt sich auch heute noch. Dort auf der Wiese ragt ein starker Eichbaum über



Großes Stadtsiegel (1400) von Danzig
Foto privat

den blütenreichen Waldgarten und die beiden alten Häuser, in denen die beiden Familienmütter ihre Werkstätten einrichteten und sieben Kinder großzogen. Neben der reichlichen Haus- und Gartenarbeit heißt es in den Werkstätten entwerfen und formen, tönen und schneiden, Werkstoffe beschaffen, zerbrechliches Gut behutsam verpacken, Bücher führen, Fragen und Vorschläge der Kunden beantworten.

Um beiden Familien eine dauerhafte Lebensgrundlage zu geben, mußten Bast-Lotte und Ton-Inge im Lauf der Jahrzehnte neue Formen und andere Arbeitsgebiete finden. Wie die Töpfermeister früherer Zeiten stellt nun die Ton-Inge nicht nur in ihrer Lehrwerkstatt buntes Geschirr her, sondern setzt auch ansehnliche Kachelöfen.

Als die bebilderten, bastenen Wandbehänge aus der Mode zu kommen schienen, sann die Bast-Lotte einer neuen Aufgabe nach. Ihr Bild fiel auf die Siegelsammlung eines ihrer Vorfahren, des vielseitig gelehrten Apothekers. Da gab es kaiserliche und königliche Siegel, die in einer großen, runden Kapsel an einem Dokument gehangen hatten, kleinere von Universitäten, Zünften, Ärzten, Bürger- und Adelsfamilien, mittelgroße mit Stadt- oder Landeswappen, die ältesten über tausend Jahre alt, geprägt mit bedeutungsreichen Bildern: Adler und Löwe, Pferd und Hirsch, mit Menschengestalten aus Geschichte und Sage, mit Baum und Stern, Schlüssel und Rad, mit Schiffen, Türmen und Toren.

Im vorigen Jahr nun übernahm Frau Liselotte die reichhaltige Siegelsammlung des verstorbenen „Sphragistikers" Eitzen aus Reutlingen. Den Wünschen ihrer Kunden gemäß formt sie die Siegel in Originalgröße ab oder stellt durch ein neues Verfahren Vergrößerungen her, für besonders große Räume im Durchmesser bis zu 80 cm. Erstaunlich, wie viel deutlicher sonst kaum erkennbare Figuren und Buchstaben in der Vergrößerung hervortreten!

Doch nicht nur alte Siegel sind es, für die Frau Liselotte Modeln anfertigt und mit Wachs, Hartgips, Alabaster, Gießharz oder Bronze ausgießt. Nach Vorschlägen oder Zeichnungen ihrer Kunden entwirft sie auch neue Siegel oder Wappen, überträgt Namenszüge, Hausmarken, Vereinszeichen, Abbildungen von Kirchen und sonstigen Gebäuden. Solche Reliefs, in sorgfältiger Handarbeit hergestellt, lassen sich leicht auf Buchdeckel, Dokumentenmappen, Kassetten und Ansteckplaketten kleben. Siegel erhöhen den Wert und verdeutlichen den Sinn von Preisen oder Geschenken bei Tagungen, Jubiläen, Patenschaftsfeiern. Ein vergrößertes Siegel, mit Öse versehen, oder mehrere kleine untereinander auf einem Lederstreifen befestigt, können an der Wand manche Lücke füllen. Wo sich verschiedenartige Bildnisse nicht vertragen würden, läßt sich ein Siegel oder sonstiges Relief gut einfügen. Es belebt langweilige Seitenwände glatter Schränke, eine Nische oder ein schmales Stück Wand in Wohnstube oder Hausflur. In öffentlichen Gebäuden hebt ein solcher Wandschmuck Sinn und Aufgabe des Hauses hervor, berichtet von der Geschichte einer Gemeinde.

Frau Liselotte erzählt ihren Kunden von der Herkunft ältester Siegel: Schon vor Jahrtausenden schnitten die Sumerer ihre Keilschrift in Siegelrollen. In unserem Land gibt es sie seit der Zeit der Karolinger. Trotz aller Hetze heutigen Lebens „wächst immer mehr das Interesse an dem, was uns frühere Geschlechter hinterlassen haben. Wo hätte eine Epoche, eine Gemeinde oder Person ihr Formgefühl und ihr Wollen auf so kleinem Raum zusammengefaßt, das allein für würdig erachtet wurde, den Willen seines Inhabers zu ‚besiegeln'?" Als die meisten Menschen weder lesen noch schreiben konnten, „kannten sie doch das Bild des Kaisers, des Landesfürsten, das Wahrzeichen ihrer Stadt. Und sie wußten, was dieses Bild besiegelte: Rechte und Pflichten, Krieg und Frieden ..."

Wenn wir uns heute mit Siegeln befassen, geht es uns nicht nur um den historischen oder dekorativen Wert. Es geht „um persönliche Bindungen, um die Geburts- und Heimatstadt, um liebgewordene Orte, deren Mauern uns einst beherbergten, die uns zum Schicksal geworden sind. Oder denken wir an all jene, die ihre Heimat verloren haben ..." Gern zeigt ein Vertriebener seinen Kindern und Gästen das Siegel seines Heimatortes, und mancher knüpft daran Erzählungen über dessen Geschichte.

Unter den alten Siegeln, zum Teil bereits vergrößert, befinden sich mehrere von Königsberg, Danzig, Elbing und Tilsit aus verschiedenen Jahrhunderten, einzelne von Allenstein, Gerdauen, Guttstadt, Hohenstein, Marienburg, Pillkallen, Schippenbeil. Ein Siegel der Albertina mit dem bekannten Albertusbild sowie auch die Siegel sämtlicher preußisch-brandenburgischer Kurfürsten und Könige sind in besonderen Listen aufgeführt.

Wer sich von dem reichen künstlerischen Schaffen der Handwerksmeisterin ein Bild machen möchte, kann bei Liselotte Stucky-Frucht, Olchinger Straße 49, 8031 Eichenau, Listen und Bildbögen anfordern. Beide sind nach Herrschern oder Städten, immer nach Ländern, Bundesländern oder Provinzen geordnet. Einzelne Listen und Bildbögen werden kostenlos versandt, dazu Preislisten mit Angabe von Material, Größe und Farbe, von geringsten bis zu höchsten Preisen. Für sämtliche vollständigen Listen und 24 Bildbögen mit je 30 bis 35 guten Abbildungen von Siegeln wird um eine kleine Gebühr gebeten. Das Beste von alledem ist, daß man nicht länger als wenige Tage zu warten braucht, bis das Bestellte eintrifft. Selbst neu entworfene Modelen und Abgüsse dauern nicht länger als eine Woche, heutzutage ein ungewöhnlicher Vorteil!

H.v.L.

Heimkehr

Wir kamen zurück und fanden das Land
zerstört und die Menschen verdorben,
zerrissen das starke, einende Band,
und Vater und Mutter gestorben.

Das Haus der Väter dem Boden gleich,
Die Bäume verbrannt und zertreten.
Nur abseits saß still am Mühlenteich
die greise Maruschka beim Beten.

Ihr Haar gebleicht und ihr Sinn verwirrt,
sie kannte uns Junge nicht wieder.
Ihr Herz in dunkelnde Fernen irrt,
und horcht auf vergangene Lieder.

Eva Katharina May

Geheimnisvolle Kräfte in den Zweigen

Die Mistel — eine Planze der Hoffnung in dunkler Zeit

An einem der letzten Novembertage, als mir am Schreibtisch die Füße kalt und die Gedanken düster geworden waren, raffte ich mich auf, einen Gang durch die Landschaft zu machen im obstreichen Werratal. Aber von der Schönheit dieses gesegneten Landes war nicht viel zu sehen. Dichter Nebel hing noch in den Kronen der Bäume. Aber als ich in meinen Gummistiefeln so ausschritt, wurden mir die Füße warm, der Sinn heiter, und tatsächlich schickte plötzlich der Himmel ein paar Sonnenstrahlen in meine Augen. Ich sah einen Mann im Apfelbaum mit Steighaken an den Stiefeln, der eifrig grüne Zweige schnitt. „Grüß Sie! Was tun Sie da?" rief ich ihm zu. „Misteln schneiden!" antwortete er lachend und: „Geben Sie acht! Ich werfe einen Zweig herunter! Soll Ihnen Glück bringen!" Ich kletterte über den Zaun und rief noch: „Danke!" zu ihm hinauf und erkannte erst jetzt, wie üppig sich die Schmarotzerpflanze hochgerankt hatte. Behutsam schnitt der Mann Zweig um Zweig und füllte seinen Korb.

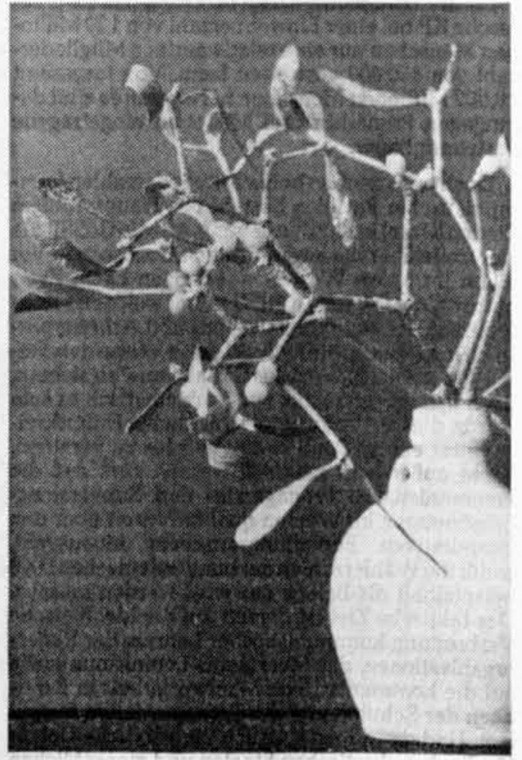
Ein Glücksgefühl war in mir beim Heimwärtsschreiten. Der Mistelzweig faszinierte mich und mir fiel allerlei Geheimnisvolles ein, das mit der im Sommer ganz unscheinbaren Pflanze in Zusammenhang gebracht wird. Erst in der dunklen Jahreszeit, wenn die Bäume entlaubt und nackt dastehen, leuchten im Sonnenglanz die grünen Blätter, und in der Gabelung der zierlichen Zweige schimmern die Früchte wie silberrunde Perlen.

Schon in der Mythologie ist ja diese Pflanze heimisch. Mit einem Mistelzweig, dem Loki dem blinden Höd gab, ließ er Baldur töten. Unheil sollte seither der Mistelstrauch verkünden. Aber es wurde seit altersher auch beobachtet, daß nie der Blitz einen Baum getroffen hat, der eine Mistel nährte. Geheimnisvolle Kräfte wurden der perligen Frucht zugesprochen, sie sehr vitaminreich ist und auch in unserer modernen Medizin eine Rolle spielt. Gilt sie in der Homöopathie wie vor Jahrhunderten doch schon als Mittel gegen hohen Blutdruck, gegen innere Unruhe und Krampfanfälle. Die Forschung setzt sie auch ein zur Bekämpfung des Krebses. Die Wissenschaft beweist beeindruckend die heilende Wirkung der auf Apfelbäumen wachsenden Mistel.

Nicht nur auf Laubbäumen schmarotzert die Mistel und entzieht ihrem Wirtsbaum die Nährsäfte. Auch auf Weißtannen und Kiefern gedeiht sie, doch sie fällt im Grün der Nadelhölzer weniger auf.

Die guten Eigenschaften der Mistel mögen vielfältig zu ihrem Ruf beigetragen haben wie ihre graziele Schönheit auch. Und wer ganz sicher gehen will, von der Dame seines Herzens den Schwur ewiger Treue zu bekommen, sollte nach England fahren. Dort bedeutet der Kuß unterm Mistelzweig am Weihnachtstage Verheißung baldiger Ehe.

Ich freue mich an dem Mistelzweig in meiner Vase, und ich hoffe, daß es unserer Medizin gelingen möge, vielen Menschen Linderung und Heilung ihrer Leiden zu erwirken durch die Naturkraft der Mistel. **Anne Bahrs**





Mistelzweig Foto Anne Bahrs

Heimatlich-Köstliches

Ohne Spirgel geht es nicht

So lange ich denken kann, stand der Teller mit den Spirgeln und dem dazugehörigen Spirgelschmalz bei uns zu Hause im Küchenschrank. Zum Frühstück und Abendbrot wurde der Spirgelteller regelmäßig auf den Tisch gestellt. Auch bei unplanmäßigen Zwischenmahlzeiten, wenn jemand außer der Reihe Hunger verspürte, wurde danach gegriffen. — Eine Stulle selbstgebackenes Schwarzbrot dick bestrichen mit Spirgelschmalz war und ist etwas Feines, das wage ich auch heute zu behaupten.

Mittagsmahlzeiten waren zu Hause ebenfalls nur selten ohne Spirgel, den geschmorten Speckstückchen, denkbar. Genannt seien nur ein paar Gerichte: Pfannkuchen mit Spirgel, Kartoffelkeilchen mit Schmandsoß' und Spirgel, Kartoffelbrei mit Schmandsoß' und Spirgel, falsche Karbonade. Und auch Salzkartoffeln und frischen Salat machten Spirgel zu einem kompletten, schmackhaften Gericht. Na, und es gab ja wohl auch kaum ein Eintopfgericht, in dem sie nicht als kleine Würfel erschienen.

Wer kann schon davon lassen, wenn er mit dem Spirgelteller im Küchenschaff großgeworden ist? Das Wasser läuft mir im Munde zusammen, wenn ich an die ersten frischen Spirgel nach dem Schlachten denke. Kaum war das Fleisch die vorgeschriebene Zeit ausgekühlt, lagen auch schon die ersten frischen Spirgel in der Pfanne. Sie waren entsprechend seltener, da sie nur nach dem Schlachten auf den Tisch kamen; denn Fleisch konnte damals ja nur eingeweckt oder geräuchert aufbewahrt werden.

Ungenannt bleiben soll, wie oft bei mir eine Pfanne voll goldgelber frischer Spirgel brutzelt, obwohl ... aber, lassen wir das! Spirgel sind mir immer wieder eine Sünde wert!

Hannelore Patzelt-Hennig

Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Zeichnung Ewald Hennek

15. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Herr Bergener hat Silvia und Tante Charlotte zu sich nach Hause eingeladen. Dort lernt Silvi Manuel, den jüngsten Sohn Bergeners, kennen. Er fragt sie, ob sie Tiere mag...*

„Wenn ich wüßte, daß die Tiere mich nicht mißverstehen. Einmal bin ich dem Freßnapf eines Hundes zu nah gekommen und das nahm er mir übel. Können Pferde mein Interesse auch mißverstehen?"

„Oh ja, man muß Mißverständnisse möglichst vermeiden. Man muß sich die Mühe machen, andere Lebewesen verstehen zu wollen..."

Schon bald wird zum Essen gerufen, der Gong ertönt auch hier. Aber es wird nicht serviert, nur wenn mehr als sechs Personen bei Tisch sind. Die Herren reichen den Damen, was gewünscht wird.

Frau Charlotte lobt den köstlichen Braten. Sie lobt und sie dankt gerne, sinniert Herr Bergener... Wenn sie sich doch entschließen könnte hier zu leben...

Silvias Blick glänzt, als sie sagt: „Ich bin so froh, daß du nicht den Abendzug zurück nimmst, wie du zuerst meintest... Jutta ist alt genug, um auf sich selbst aufzupassen, und sogar noch beschützt von scharfen Zähnen. Schön, daß du bis morgen bleibst!"

Ein zauberhaftes Lächeln hat das Mädchen, denkt der junge Mann. Und Väterchen bringt uns solch eine Blume ins Haus. Jetzt muß ich mir den Kopf zerbrechen, wo ich diese süße Person vor meinem Bruder verstecke. Oder ist sie womöglich schon in festen Händen? Sie siebzehn, ich dreiundzwanzig, sechs Jahre Altersunterschied — eigentlich genau richtig. Wenn sie das auch findet... Vielleicht bin ich ihr zu jung? Aber das läßt sich ja feststellen. Mein Bruder ist zwei Jahre älter... Ich werde sie vor ihm verstecken, das heißt vor ihm schützen. Er hat nicht genug von der Zuverlässigkeit unseres Vaters, aber leider einiges von der Unzuverlässigkeit unserer Mutter.

Und sein Vater denkt: Ich bin sehr froh, daß Charlotte hier ist. Früher ist sie schon über Nacht geblieben, als ihr Mann noch lebte, ob sie dort wieder schlafen möchte. Sie kann sich ihr Zimmer wählen. Frau Busch bekommt von mir Bescheid, und sie wird die Grete schicken, die Betten zu beziehn, die Kannen mit Wasser zu füllen, und eine Rose auf den Tisch zu stellen.

Frau Charlotte reißt ihn aus seinen Gedanken.

„Darf Ihr Immanuel meiner Silvia die Pferde zeigen, und den Hof und die Ställe und den Park?"

Beide Männer sagen: „Gern! — Sofort! Wenn das gnädige Fräulein mit meiner Führung vorlieb nimmt."

„Sie wird, wie ich vermute. Und jetzt mache ich einen Vorschlag, den ich mir leisten kann, denn ich kenne euch beide schon soo lange. Silvia schon siebzehn Jahre, ich bin ja ihre Patentante. Also, ich schlage vor, ihr nennt euch mit Vornamen und am besten gleich ,du'. Unter Löwen ist ein ,Sie' doch ganz unüblich, oder etwa nicht?"

Die beiden jungen Leute sehen sich an. Wird sie ja sagen, das ist für mehrere Augenblicke seine Sorge.

Sie sagt: „Ja, ich will."

„Ich war schon immer ein bißchen schnell", sagt Frau Charlotte sich selbst verspottend.

„Schon damals in Heidelberg, blickte die gute Frau Dr. Wilhelm, unsere Pensionsmutter, gegen die Decke, wenn wieder mal mein Galopp unserer Zeit voraus war, das nannte sie revolutionär. Ha-ha!"

„Wie schön, daß bei uns gelacht wird. Wie könnten wir uns das Lachen erhalten?"

„Ganz einfach, Vater, indem wir Tante Charlotte nicht mehr weglassen! Nie mehr!"

„Das ist der beste Einfall, den du je hattest! Und wenn in ihr Sehnsucht nach der Stadt auftaucht, fahren wir sie so oft an die Bahn wie sie es möchte... Und holen sie abends wieder ab!"

Frau Charlotte ist gerührt, so offen, so direkt hat sie diesen Wunsch noch nicht gehört. Das Angebot ist verlockend, sie hätte wieder einen Beschützer, wieder Geborgenheit, wieder Zuwendung.

Die beiden Männer und Silvia sehen sie an. Sie muß antworten: „Wenn ich meine Stadtwohnung behalten kann, würde ich hierherkommen wollen, später, und auch wenn Juttas Ferien beginnen."

„Das ist ein wunderbarer Entschluß!" sagen beide. Und sie freut sich, geschätzt, geliebt, begehrt zu werden. Sie lächelt: „Ich weiß ja, daß ich hier nicht in eine Räuberhöhle gerate, sondern unter Freunden sein werde. Und nun — dürfen Sie auch endlich ,du' zu mir sagen." Wieder lächelt sie schelmisch: „Ich heiße Charlotte!"

Auch wohlhabende Leute können sich freuen, über eine Kleinigkeit, über ein ganz kurzes Wort, über ein „Du". Für manch einen Mann ein großes Geschenk, denkt Silvia. Sehr geschickt von ihr, ihm das „du" in unserer Gegenwart anzubieten, wären wir damit überrascht worden, hätte man „wer weiß was" denken können.

„Das doppelte ,Du' müssen wir feiern, heute abend", meint Immanuel und fragt „Dürfen wir aufstehen?" Sein Vater blickt auf Frau Charlotte, und sie erlaubt es. Kurz darauf führt Herr Bergener seinen Gast vom Eßzimmer über die Diele ins gemütliche Herrenzimmer, das eine helle Tapete und freundliche Sessel hat und viele Bücher. Sie fragt ihn: „Fällt der Wechsel schwer?" Er sieht sie zärtlich an: „Nein, in Gedanken war ich schon oft bei dem Du!"

Genau so zärtlich möchte Immanuel das Mädchen an seiner Seite ansehen, aber hier begegnen sie überall Beobachtern. Im Haus, auf dem Hof, in den Ställen, selbst wenn man glaubt, man ist allein, kann der Schäfer auftauchen, oder die Emma, die für das Wohl der Schweine sorgt, oder der Schweizer, sein Reich ist der Kuhstall.

Wo ist man hier allein? Auf dem Pferderücken oder im Wagen und dann in den Wald. Wir könnten auch einen Lauf machen, zu unserem See hinunter, zu den Seerosen, aber mit so feinen Schuhen?

Nach einem Rundgang, bei dem Silvia vieles bestaunt und bewundert hat, fragt er: „Waren Sie, warst du noch nie auf einem Gut?"

„Doch, mit Jutta Gabler, ein Wochenende."

Er nickt: „Gabler-Waldenau."

„Seid ihr mit ihnen befreundet?"

„Befreundet, nein, das kann man nicht sagen. Wir sind ja auch schon seit ewigen Zeiten hier, Eltern, Großeltern, Urgroßeltern und drüben, sie haben den Besitz erst seit elf oder zwölf Jahren. Davor bewirtschafteten sie eine Domäne, und als die Pacht ablief..."

„Ich weiß. Es ist ein herrlicher Besitz. Aber dieses Haus ist irgendwie gemütlicher. Vom Park aus gesehen hat es einen so schönen Mittelteil, einen spitzen Giebel... Und die Räume... Hinter dem Herrenzimmer liegt noch ein Raum."

„Ja, der Salon. Aber schon lange..., seit wir allein sind, wird er nicht mehr benutzt, nur bei Einladungen."

„Aber die Türflügel stehen offen."

„Eine geöffnete Tür ist ein Hoffnungssymbol."

„So habe ich das noch nie gesehen, aber es stimmt. Und wenn Tante Charlotte hier ihren zweiten Wohnsitz hätte, dann wär doch die Hoffnung zum Teil erfüllt."

„Ja! Zum Teil erfüllt! Wir würden es sehr wünschen! Hat es dir gut gefallen in Waldenau, die Familie?"

„Die Familie? Ich kenne ja nur Jutta und ihre Mutter und ihren Bruder." Sie ahnt, daß er gerne fragen würde, möchtest du lieber dort sein als hier? Und sie sagt: „Hier lebt sich's wunderschön. Es ist unwichtig, ob man drei Wohnzimmer hat oder sechs. Du kannst doch immer nur in einem Sessel sitzen."

„So denke ich auch. Und jetzt sag mir bitte, was dir Freude macht. Soll ich anspannen? Willst du durch den Wald fahren?"

„Das möcht ich gern. Und anspannen lernen möchte ich!"

„Du kannst alles von mir lernen, alles was du willst!"

Und sie denkt, es ist ein Geschenk, ein unverdientes, gut auszusehen. Wie war das doch im Zug, sie hatte schwungvoll ihre Beinlage geändert, ein Bein über das andere gelegt und dabei einem Mann gegen sein Schienbein gestoßen. Er hatte gegrinst und gesagt: „Machen Sie sich bitte nicht Ihre Schuhe an meiner Hose schmutzig." Für sein humorvolles Entgegenkommen hatte er von ihr ein nettes Lächeln bekommen und ein „Entschuldigen Sie!" Wäre sie eine graue Maus, hätte er wahrscheinlich gesagt: Können Sie nicht ein bißchen aufpassen oder — sie nur unwillig angesehen. Hübsch sein ist ein Kapital, man bekam es geschenkt und es bringt Zinsen. Und dieses Kapital ist sehr ungerecht verteilt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Kreisstadt

Planet

Skatwort

europ. Strom

ostpr. Gewässer (Oberland)

Molkerei

pers. Fürwort

dito (Abk.)

Vortrag

Frühling

Koseform von: Berta

Verpakkungsgewicht

Autoz. Olpe

Büro

Udo ... Fußballtrainer a.Ostpr.

Radius (Abk.)

franz.: von

siehe unten (Abk.)

positive Elektrode

Zeich. f.Bor

jetzt

Medizin

Strom in Afrika

Baumteil

Süd (Abk.)

Opernlied

Handwerker

Auflösung

		S		G			B	
T	R	A	K	E	H	N	E	R
S	E	C	H	S		I	R	A
	N	K		E		E	M	S
		H	A	L	S		U	T
O	B	E	R	L	A	N	D	
M	A	I	S		R	E	A	L
	C	M		A	K	T	44	
	H	E	I	R	A	T		
W	E	R		A	U	E		

BK 91o-536

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Geede

„Eck hebb Mertin gemoakt"

Als zu Martini gezogen wurde

Martinitag: Grau hängt der Nebel in den Bäumen, die Häuser ducken sich unter die Dächer, als wollten sie sich eine wärmende Pudelmütze über die Ohren ziehen. Der erste Schnee ist schon gefallen, hier und dort liegen ein paar weiße Fetzen auf den zugepflügten Äckern. Die Gärten sind umgegraben, die erste Tonne Kohl ist eingestampft. Es riecht nach Torf und Kaddig, nach frischer Wurst, Grieben, Schwarzsauer. Und nach Gänsebraten: die Martinsgans schmurgelt in der Röhre. Aber nicht nur deshalb herrscht auf den Höfen Spannung und leichte Erregung: Zu Martini wird gezogen. Es ist der Tag, an dem der Arbeitsplatz gewechselt wird. Knechte und Mägde, aber auch ganze Instfamilien, verlassen die alte Stelle und ziehen zu dem neuen Arbeitgeber.

So war es einmal, und es ist noch gar nicht so lange her. Landsleute erinnern sich noch heute daran, daß sie als Kinder auf dem Leiterwagen saßen, inmitten Pungels und Züchen, zwischen Tisch und Betten und dem Schweinchen, das im Stroh wühlte. Hühner gackerten im Weidenlischke. Alles, was man besaß, war auf diesem Wagen verstaut.

Ich habe vor längerer Zeit diese Erinnerungen gesammelt. Und sie sind es wert, hervorgeholt zu werden, um aufzuzeigen, wie es damals war, als zu Martini gezogen wurde. An einigen Orten wechselten vor allem die Verheirateten auch zu „Micheel", am Michaelistag Ende September. Doch allgemein wurde am 11. November gezogen. Es hieß dann: „Eck hebb Mertin gemoakt."

Aber lassen wir jetzt die Erinnerung selber sprechen.

So war es im Kreis Gumbinnen: Der Martiniumzug begann vor dem Ersten Weltkrieg eigentlich schon beim „Dingen". Die Jette Baltrusch beschmierte sich zu diesem Zweck beide Backen mit Schmalz und ging, so ausgerüstet, ihre Mädchen mieten. Das Gesinde, das eine neue Stelle suchte, kam zumeist in Begleitung von Vater oder Mutter. Dies geschah in der Regel bereits lange vor dem Ziehtermin und begann mit dem Satz: „Ich komme mich vermieten." Dann wurde über den Jahreslohn und die Naturalien verhandelt. Ein Großknecht erhielt um 1910 etwa 60 bis 70 Taler. Obgleich damals die Mark gesetzliches Zahlungsmittel war, wurde doch in alter Währung gerechnet. Krankengeld und „Kleben", also die Invalidenversicherung, gingen zu Lasten des Wirts. Dazu je ein Arbeits- und ein Sonntagsanzug. Bis zu Beginn dieses Jahrhunderts mußten diese Bekleidungsstücke auf dem Hof gewebt werden. Dann gab es ein paar Bottkes als Arbeitsstiefel und Halblange für den Sonntag. Hinzu kamen noch einige Hemden aus selbstgewebtem Leinen. Auch die Eltern des Knechts gingen nicht leer aus: sie bekamen je anderthalb Scheffel Roggen- und Weizenmehl, zwei Scheffel Gerstenmehl und zehn Zentner Kartoffeln.



Auf dem Land: Im November suchten sich die Knechte und Mägde damals neue Stellen

Foto Hellweg

Bei einer Flasche Schnaps wurden die Parteien sich dann bald einig

In der Elchniederung fand das Verdingen oft an Markttagen statt. Die Bauern und die Väter der jungen Leute trafen sich mit ihren erwachsenen Kindern im Gasthof, und bei einer Flasche Schnaps wurde man sich dann einig. Es wurde auf ein Jahr abgemacht, also von Martini zu Martini, meistens wurden es dann noch mehrere Jahre. Bei nicht ganz zufriedenstellenden Aussichten meinten die jungen Leute: „Na, ein Jahr is ja auch nich ewig", aber unter dieser Frist wurde nicht gewechselt. Kam es wirklich einmal vor, daß der Wirt nicht mit der Leistung seines Knechtes zufrieden war, hieß es: „Komm' über Mittag rein, kriegst ein Attest." Aber lieber hielt man aus, als das „Attest" zu bekommen, denn man verdarb sich sein Dienstbuch, in welches alle Vorkommnisse eingetragen wurden, und man wurde auch noch verspottet: „Der hat nu schon Martini gemacht!"

Zweimal „Beschnett"

Aus dem Kreis Wehlau berichtete mir ein Ostpreuße, daß in seiner Jugendzeit, also um die Jahrhundertwende, das Gesinde an „Michaeli" zog. Nur der Schäfer, allgemein „Hirt" genannt, weil die Herde, die er zu weiden hatte, zumeist gemischt war — also aus Kühen und Schafen, mitunter auch Schweinen bestand — mußte bis Martini bleiben, weil der Weidegang am 1. Oktober noch nicht beendet war und sich je nach der Witterung bis Anfang November hinzog. Damals erhielt der Großknecht nur etwa 12, der Kleinknecht acht Taler. Aber die Sachlieferungen zählten, ebenfalls für den Hirten, der an Barlohn noch weniger erhielt. Dazu gehörte zweimal „Beschnett": Stoff für je zwei Anzüge, zwei Pfund Wolle für Socken und Handschuhe, ein Rücken Kartoffeln für's Bewaschen — diese erhielt die Waschfrau, die für die saubere Kleidung der Männer sorgte.

Hart war die Arbeit der Frauen. Auch wenn das Gesinde zu Martini wechselte, gab es noch einmal große Wäsche. Meistens hatte es schon getroren, daß alles klirrte und die Wäsche steifgefroren auf dem Speicher hing. Niemand kann sich wohl heute mehr vorstellen, wie die rotgeschwollenen Hände der Frauen schmerzten und wie steif die Glieder nach einem solchen Waschtag waren.

Aber die Geborgenheit in einer Gemeinschaft, das Miteinander im harten Tagewerk, das Eingefügtsein in einen kleinen, vertrauten Lebenskreis — das schlug zu Buch auf der Habenseite des Lebens. Eine Braunsbergerin, die mit 15 Jahren zu Martini zog, erinnert sich an liebe Menschen, die am Tag schwere Landarbeit taten, dann abends nach Feierabend unter der hängenden Petroleumlampe saßen, sangen, erzählten. Die Männer schnitzten, die Mädchen spannen, die Bäuerin webte. Aufregend war es, mit den neuen Martinileuten in Kontakt zu kommen. Dann berauschte man sich geradezu an dem Erzählen von Geschichten, von selbsterlebten und gehörten. Überhaupt — so die Erzählerin — hatten die ermländischen Bauernhöfe etwas eigenartiges an sich. Das Festhalten am Althergebrachten, das religiöse Leben und die unveränderte Eigenschaft des Hofes ergaben etwas, was man nicht beschreiben kann.

Als eine „Schicksalsgemeinschaft" bezeichnet auch ein Masure das Leben auf seinem elterlichen Bauernhof. Das Gesinde wechselte nicht oft. Viele blieben vom 14. Lebensjahr bis zu einem neuen Lebensabschnitt. Das war bei den Männern die Militärzeit, bei den Mädchen die Hochzeit. Viele hatten sich dann ihre Aussteuer zusammengespart. Eine sehr betagte Ostpreußin berichtete, daß je nach der Arbeit die Mädchen in den neunziger Jahren 30 Taler im Jahr sowie selbstgewebten Wollstoff und Leinen bekamen, später stieg der Lohn dann bis 50 Taler. Bis zum Ersten Weltkrieg hatte wohl jedes Mädchen, das die entsprechende Zeit auf einem Hof gedient hatte, den „Kuffer" mit ihrer Aussteuer gefüllt. Bei der Verdingung wurden dann auch diese Leistungen vereinbart wie etwa 20 Ellen Leinwand und 20 Ellen Bettbezug. Das Geld wurde eisern gespart. Was brauchte man schon viel? Man hatte alles zum Leben und war bescheiden.

Geborgen und wohlversorgt wußten sich die unverheirateten Männer, sie fanden auf ihrem Hof ein Zuhause. Manche Bäuerin wurde ihnen eine rechte Mutter. Sie brachten das auch zum Ausdruck. „Girods Mama" hieß es oder „Radtkes Mutter". Das waren wahrlich Ehrennamen. Der Großknecht besaß — ähnlich wie die Marjellen — einen Kasten. Der war meistens rotbraun gestrichen, und in ihm wurde die ganze Habe verwahrt. Immer war auch ein Spiegel dabei. Der wurde dann über dem Kasten an der Wand aufgehängt. Der Großknecht gab viel auf sich und seine Sachen, denn gewöhnlich ging er auf Freiersfüßen und wollte seinem Mädchen gefallen.

Immer wieder wird die Ehrlichkeit gerühmt. Das gilt auch für das „Handgeld". Das Verdingen wurde ja nicht nur durch den Handschlag, sondern auch durch einen Taler bestätigt. Damit hatte der sich Verdingende zur Arbeit für ein Jahr verpflichtet. Er mußte diesen Vertrag erfüllen, sonst machte er sich strafbar. Es konnte aber auch vorkommen, daß sich ein junger Bursch oder ein Mädchen nachträglich besann und den Taler zurückgab. Eine „Unterschlagung" war undenkbar.

Allerdings gab und gibt es überall schwarze Schafe. Nicht nur der Wirt war mitunter über seinen Knecht erbost, wie schon geschildert, sondern auch umgekehrt. Köstlich ist dieses kleine Geschichtchen: Im Kreis Gumbinnen lebte einmal ein Kleinknecht, dem es auf seiner Stelle bei Kurbjuhn nicht gefiel. Er zog daraus die Konsequenz und riß einfach aus. Nach den damaligen gesetzlichen Bestimmungen konnte ein konktraktbrüchig gewordener Knecht durch den Amtsvorsteher auf seinen Arbeitsplatz zurückgebracht werden. Auf einen entsprechenden Antrag hin schickte der Amtsvorsteher seinen „Exkuter" — den Amtsboten — um den Ausreißer der Vorschrift gemäß auf seinen Hof zurückzubringen. Als der Amtsbote nach Erledigung seines Auftrages den Hof verließ, verdrückte sich der Kleinknecht durch das zweite Hoftor und suchte erneut das Weite. Nachdem dieses Experiment mehrmals durchexerziert worden war, blieb der Kleinknecht in allen Punkten Sieger: Wirt, Amtsvorsteher und Exkuter strichen vor soviel Hartnäckigkeit die Segel. Allerdings ist nicht bekannt, ob der Ausreißer irgendwo anders unterkam.

Und echten ostpreußischen Humor bewies ein Knecht, der ebenfalls außerhalb der Zeit „Martini machte". Sein Ränzlein auf dem Stock über der Schulter ging er mit großen Schritten vom Hof und sang, so laut er konnte: „Adjö, mein lieber Kousin, ich wünsche dir viel Glück, dein einziger Kedderk, der kommt nicht mehr zurück."

Sind das nicht herrliche Erinnerungen?

An „Fleischtagen" trat man seinen Dienst nicht gern an

Wer jung und ledig war, suchte schon gerne die Abwechslung. Der konnte eben, wenn er wollte, stets zu Martini ziehen. Für die Instleute sah es doch anders aus. Mit Sack und Pack, wie schon geschildert, auf dem Leiterwagen davonzuziehen, dazu gehörte schon allerlei. Meilenweit ging dann die Fahrt, im Novembergrau, in Graupel und Schnee weiß Gott keine reine Freude.

Für die verheirateten Landarbeiter war also ein „Martiniumzug" oder „Micheel" eine Angelegenheit, die gut überlegt werden mußte. Zwischen Wirt und Arbeitnehmer wurde ein Vertrag aufgesetzt, der alles enthielt, was für die kommende Zeit den Lebensunterhalt der Familie sichern sollte. Die Rechte und Pflichten von beiden Vertragsteilnehmern wurden im einzelnen aufgeführt. Ebenso wurden die Arbeitsbedingungen der Frau und der Kinder festgelegt. Neben dem Lohn erhielt die Familie freie Wohnung, Bodenräume und Keller. Oft waren es nur ein, zwei Wohnräume, Küche und Kammer in einem Insthaus. Aber man war zufrieden, denn man hatte ein Dach über dem Kopf, eine warme Küche und sein Deputat.

Ich will hier nur die Schilderungen eines Ostpreußen wiedergeben, der sich noch genau an die Leistungen erinnert. So durfte jede Instfamilie die Gemeinschaftseinrichtungen des Hofes benutzen wie Brunnen und Bleichplatz. Das gesamte Deputat aufzuführen, wäre hier nicht möglich. Aber als Beispiel können diese Angaben für ein kinderloses Ehepaar gelten: 12 Scheffel Roggen zu 80 Pfund, 4 Scheffel Weizen zu 80 Pfund, 4 Scheffel Gerste zu 80 Pfund, 3 Scheffel Hafer zu 50 Pfund sowie 30 Zentner gute Eßkartoffeln.

Bei Landhergabe konnte der Instmann Kartoffeln — Fläche je nach Kopfzahl der Familie —, Rüben zur Schweinefütterung und andere Futtermittel selber anpflanzen. Heu und Stroh wurden geliefert. Der Acker mußte gut gedüngt und beackert werden. Nach Bedarf mußte der Familie Fuhrwerk zur Verfügung gestellt werden. Heizmaterial wurde für das ganze Jahr als Holz, Torf oder Kohle geliefert. Weitere Leistungen unterlagen einer Vereinbarung. Wie gesagt: dies ist ein Beispiel. Leistungen und Forderungen werden überall unterschiedlich gewesen sein, das hing von Hofgröße, Lage, Familie und anderen Gegebenheiten ab.

Übrigens zogen manche Leute nicht zu Martini, wenn der 11. November auf einen Dienstag oder Donnerstag fiel — sie galten als „Fleischtage". Es sollte nicht gut sein, dann seinen Dienst anzutreten. Aber in mancher Dorfwirtschaft ging es hoch her. Denn wer gespart hatte, bekam ja seinen Verdienst ausgezahlt. Und da konnte man schon was springen lassen!

So war Martini — als noch gezogen wurde!

Frühe Leidenschaft für ethische Thesen

Zum 225. Geburtstag von Friedrich von Schiller am 10. November

VON SILKE STEINBERG

Nicht länger wollen diese Lieder leben, / Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut, / Mit schönern Phantasien es umgeben, / Zu höheren Gefühlen es geweiht; / Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben, / Sie tönten, sie verhallen in der Zeit. / Des Augenblickes Lust hat sie geboren, / Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen..."

So dichtete einst Friedrich Schiller in seinem „Abschied vom Leser". Nun sind seine Werke keineswegs in der Zeit verhallt, und ganze Schülergenerationen wissen ein Lied davon zu singen — nicht nur das von der Glocke! Für manch einen Pennäler sind die großen Schöpfungen deutscher Dichtkunst, sind „Die Kraniche des Ibykus", „Die Bürgschaft", sind auch „Die Räuber", „Wallenstein" und „Wilhelm Tell" zu wahren Alpträumen geworden, da man sie auf harten Schulbänken

Wert wahrer Dichtkunst

sitzend zu „konsumieren" hatte und — durchaus nicht angeregt durch geschickte Darstellung des Pädagogen, der Schillers Werke nun auch schon zum xten Mal einer Horde ungebildeter Banausen ans Herz legen sollte — man den Wert wahrer Dichtkunst einfach noch nicht nachempfinden konnte. Erst später ist manch einem dann vielleicht ein Licht aufgegangen und er hat es genossen, die alten Meister neu- und wiederzuentdecken.

Im Schiller-Jahr 1984 sind denn auch diverse Neuerscheinung auf den Markt gekommen. So brachte dtv die erste Taschenbuchausgabe mit sämtlichen Balladen, Romanzen und Liedern von Friedrich Schiller heraus, zusammengestellt von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert nach Originaldrucken (112 Seiten, brosch., DM 5,80). „Für jeden Leser — ob Literaturwissenschaftler oder Laie — der sich mit der Epoche der deutschen Klassik, mit Schiller, vor allem aber mit der Entwicklung der Ballade auseinandersetzt, ist diese Sammlung unentbehrlich", heißt es in dem Vorwort zu diesem Bändchen.

Überhaupt lädt der 225. Geburtstag des großen Dichters und Denkers am 10. November zu allerlei Aktivitäten ein. So wird in Weimar, wo sich ein großer Teil des Schiller-Nachlasses befindet, der Grundstein für ein Schiller-Museum gelegt. Bei diesem Museum handelt es sich, meldete die Nachrichtenagentur AP, um den ersten Neubau eines Literatur-Museums in der DDR. Das benachbarte Schiller-Haus, in dem der Dichter von 1802 bis zu seinem Tode am 9. Mai 1805 gelebt hat, soll unverändert erhalten bleiben. Im Neckarstädtchen Marbach, wo Schiller als Sohn eines Wundarztes das Licht der Welt erblickte — übrigens am Geburtstag des großen Reformators Martin Luther — widmete man dem Sohn der Stadt bis Ende Oktober im Schiller-Nationalmuseum und Deutschem Literaturarchiv eine sehenswerte Ausstellung unter dem Titel „Schau-



Friedrich von Schiller (Nach einem Holzschnitt von M. Klinkicht)

Verblüffendes Ergebnis

Bühne. Schillers Dramen 1945—1984"; das Ostpreußenblatt berichtete darüber.

Bei dieser Gelegenheit sollte nicht versäumt werden, einmal einen Blick auf eine Umfrage zu werfen, die mehrere große Zeitungen vor einiger Zeit in Westeuropa durchführten. Gefragt war nach den zehn bedeutendsten Schriftstellern Europas; es durften allerdings keine lebenden genannt werden. Das Ergebnis verblüfft: Bei den Deutschen wurden weder Goethe noch Schiller genannt! Goethe allerdings kam bei der Gesamtwertung dann schließlich doch noch auf Platz zwei; die „Hitliste" wurde angeführt von Shakespeare — Schlußlicht war Charles Dickens. Obwohl Wert und Unwert derartiger Umfragen umstritten sind, sollte das Ergebnis allerdings nachdenklich stimmen. Für uns jedoch Grund genug, Friedrich Schiller — Leben und Werk — unseren Lesern einmal wieder ans Herz zu legen, einen Dichter ins Bewußtsein zurückzurufen, dessen Leben in die Zeit der Französischen Revolution und die des aufsteigenden Sterns Napoleons fiel, dessen Werk denn auch unzweifelhaft von diesen Ereignissen geprägt wurde.

Nach dem Besuch der Lateinschule in Ludwigsburg trat Schiller auf Vorschlag des Herzogs Karl Eugen von Würtemberg in dessen militärische Pflanzschule, eine Militärakademie für begabte Söhne der Offiziere ein. Acht Jahre gehörte Schiller der später in Karlsschule umbenannten Akademie an, erst als Jurist und später als Mediziner. In diese Zeit fiel sein erster großer Erfolg in dem Bereich der „Schönen Künste". Angeregt durch eine Anekdote schrieb er sein erstes Drama, das ihn schlagartig berühmt machen sollte: „Die Räuber", 1780 vollendet und 1782 am Mannheimer Nationaltheater uraufgeführt.

Paul Fechter, der Literaturhistoriker aus Elbing, beurteilte Schillers erstes Drama so: „Am Beginn des dramatischen Werks von Schiller steht die berühmte Dichtung des Sturm und Drang mit Shakespearepathos und Räuberromantik, mit den jugendlich übersteigerten Wortkaskaden mehr aufgepeitschter als vorhandener Gefühle — stehen ‚Die Räuber'. Sie machten den jungen Autor mit einem Schlag berühmt; ihre Uraufführung hatte etwas von den Ekstasen des Aufbruchs seiner ganzen Zeit. Ein geniales Theatertemperament mit einer frühen Leidenschaft für ethische Thesen und Predigten rast sich hier bis zur Erschöpfung aus..."

Schiller war — inzwischen arbeitete er als Regimentsmedikus in Stuttgart — heimlich zur Aufführung nach Mannheim gefahren und hatte sich so den Zorn seines Landesherrn zugezogen, der es gar nicht gern sah, wenn seine „Schäfchen" ins „Ausland" überwechselten. Herzog Karl Eugen verbot daraufhin Schiller das Dichten und weitere Fahrten — ein Verbot mit Folgen, da Schiller nach Mannheim floh, um dort seinen „Fiesco" an den Mann, oder besser auf die Bühne zu bringen. Als dies nicht gelang, zog er sich auf das Gut der befreundeten Familie von Wolzogen in Bauerbach bei Meiningen zurück. Dort schrieb er sein drittes Drama „Kabale und Liebe".

Nach Mannheim als Theaterdichter zurückgekehrt, gerät Schiller allerdings bald wieder in Schwierigkeiten. So folgt er gern einer Einladung Körners nach Leipzig; in Gohlis entsteht die „Ode an die Freude, die Beethoven später in seiner 9. Sinfonie unsterblich gemacht hat. Und in Loschwitz bei Dresden vollendet Friedrich Schiller schließlich seinen „Don Carlos", eines der wenigen politischen Dramen deutscher Zunge. „Hier im Don Carlos", so Paul Fechter, „spricht aus dem Munde des greisen Großinquisitors zum erstenmal ein wirklich politischer Mensch, wird die Grundlage aller Politik, die Macht, mit allen ihren Konsequenzen für Augenblicke bloßgelegt." Und weiter: „Die entscheidende

Der Künstler ist ein Sohn seiner Zeit, aber nicht ihr Zögling...

Wendung in die Welt des Humanismus, die sich mehr und mehr mit der des Schönen identifiziert, bringt das dramatische Gedicht ‚Don Carlos, Infant von Spanien'. Aus der Prosa geht Schiller in die Welt des Blankverses, aus der Gegenwart der Brüder Moor und des Vaters Miller in die Geschichte. Im ‚Fiesco' tat er das auch bereits: er ließ ihm noch einen Rest Wirklichkeit in der Sprache, blieb bei der Prosa. Im ‚Don Carlos' gab er diesen Rest auf; was an Realität blieb, blieb unbemerkt; es lag, ihm selber unsichtbar, in den Seelen seiner Menschen..."

Nach einem kurzen Aufenthalt in Weimar übernimmt Schiller eine Geschichtsprofessur in Jena — durch die Vermittlung Goethes. Schiller erhält vom Meininger Herzog darüber hinaus den Hofratstitel und er heiratet schließlich Charlotte von Lengefeldt, eine langjährige Freundin. Eine großzügige finanzielle Unterstützung des Prinzen Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg macht den Dichter relativ unabhängig. In dieser Zeit übernimmt er auch die Leitung der neuen Zeitschrift „Die Horen", für die er Goethe als Mitarbeiter gewinnen kann, während der Ostpreuße Kant im fernen Königsberg zu einer derartigen Aufforderung schweigt. — Seltsame Fügung des Schicksals, daß als eine der wenigen Spuren deutscher Vergangenheit in Königsberg heute noch das von Cauer geschaffene Schiller-Denkmal erhalten geblieben ist.

In seinen letzten Lebensjahren schreibt Schiller viele seiner großen Balladen und theoretische Schriften, die sich zum großen Teil an den Erkenntnissen von Kant orientieren, aber auch noch einige große Dramen, so die Wallenstein-Trilogie („Wallensteins Lager, die Piccolomini, Wallensteins Tod: man erlebt den Gestalter Schiller in der großartigen Konzentration der Stoffmasse auf diese drei Dramen, auf zehn Akte und ein Geschehen von der Dauer weniger Tage: Man spürt auf einmal den Einfluß seiner Beschäftigung mit der französischen Klassik und ihren strengen Formidealen", Paul Fechter), „Maria Stuart", „Die Jungfrau von Orleans", „Die Braut von Messina" und schließlich 1804 „Wilhelm Tell", sein

Überlegene Weisheit

letztes Schauspiel. Auch hier weiß der Elbinger Literaturhistoriker Paul Fechter in knappen Worten zu umreißen: „In keinem zweiten Stück hat Schiller so unbehindert von Ideen sein eingeborenes Gut sich auswirken lassen wie im ‚Tell': seine ererbte Beziehung zu der Welt des Volkes, seine eigene Lust am Gefühlvoll-Sentimentalen wie seine Freude am Theatralisch-Mitreißenden, Verschwörerheimlichkeit der Guten und auf der Gegenseite teuflische Lust der Mächtigen am Bösen; Taten aus der Nähe des Räuber- und Soldat-Spielens, Nachhall der ewigen Lust an der Revolution und Bilder friedlich-heimatlichen Daseins — und über allem die überlegene Weisheit eines großen, alten, tieferfahrenen Mannes, der schon ins Ewige ragt und längst das Durcheinander der menschlichen Dinge hinter sich gelassen hat."

Neben der bereits erwähnten Lyrik, neben den Balladen und Dramen hat Friedrich von Schiller auch zahlreiche theoretische Schriften verfaßt. Wenn auch vieles nur aus der Zeit heraus zu verstehen ist, so sind doch manche Erkenntnisse auch für uns Heutige nicht von der Hand zu weisen. In der „Ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts" befaßt er sich auch mit dem Verhältnis des Menschen zur Kunst: „Von allem, was positiv ist und was menschliche Konventionen einführen, ist die Kunst wie die Wissenschaft losgesprochen, und beide erfreuen sich einer absoluten Immunität von der Willkür der Menschen. Der politische Gesetzgeber kann ihr Gebiet sperren, aber darin herrschen kann er nicht. Er kann den Wahrheitsfreund ächten, aber die Wahrheit besteht; er kann den Künstler erniedrigen, aber die Kunst kann er nicht verfälschen. Zwar ist nichts gewöhnlicher, als daß beide, Wissenschaft und Kunst, dem Geist des Zeitalters huldigen und der hervorbringende Geschmack von dem beurteilenden das Gesetz empfängt. Wo der Charakter straff wird und sich verhärtet, da sehen wir die Wissenschaft streng ihre Grenzen bewachen und die Kunst in den schweren Fesseln der Regel gehn; wo der Charakter erschlafft und sich auflöst, da wird die Wissenschaft zu Gefallen und die Kunst zu Vergnügen streben. Ganze Jahrhunderte lang zeigen sich die Philosophen wie die Künstler geschäftig, Wahrheit und Schönheit in die Tiefen gemeiner Menschheit hinabzutauchen; jene gehen darin unter, aber mit eigener unzerstörbarer Lebenskraft ringen sich diese siegend empor. Der Künstler ist zwar der Sohn seiner Zeit, aber schlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günstling ist..."

In dem Gedicht „Die Künstler" hat Schiller diese Problematik anders ausgedrückt: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, / Bewahret sie! / Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!" So manchem „modernen" Dichter oder Schriftsteller, so manchem zeitgenössischen Künstler überhaupt seien diese Zeilen ins Gesangbuch geschrieben. — Und in dem „Abschied vom Leser" spricht Schiller noch einmal den Wunsch eines jeden Kunstschaffenden aus — auch diese Zeilen, die ihre Gültigkeit bis heute nicht verloren haben:

Die Muse schweigt,
mit jungfräulichen Wangen,
Erröten im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urteil zu empfangen,
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie
zu erlangen
Den Wahrheit rührt,
den Flimmer nicht besticht,
Nur wem ein Herz
empfänglich für das Schöne
Im Busen schlägt, ist wert,
daß er sie kröne.

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Knies, Johanna, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wandsbeker Straße 4, 5000 Köln 60, am 15. November

zum 95. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

zum 94. Geburtstag

Juckel, Fanny, aus Aloningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Klosterstraße 4, 2308 Preetz, am 17. November

Schulz, Ida, geb. Kumbartzki, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lahde, Im Forsten 10, 4953 Petershagen 1, am 6. November

zum 92. Geburtstag

Dambrowski, Maria, geb. Kossakowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Annuntiatenbach 27, 5100 Aachen, am 13. November

Jotzo, Auguste, geb. Uloneck, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Clever Straße 10, 5820 Gevelsberg, am 12. November

Kallinich, Marie, geb. Klohs, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dillinger Straße 7, 7712 Blumberg, am 17. November

Rokohs, Anna, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 103, 2984 Hage, am 17. November

zum 91. Geburtstag

Klimmek, Marie, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Wiesendamm 9, 3170 Gifhorn, am 11. November

Scharnowski, Helene, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Seestraße 1, 2308 Preetz, am 11. November

zum 90. Geburtstag

Böhm, Edith, jetzt Gräfer Straße 6, 4920 Lemgo, am 15. November

Poerschke, Helene, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Engelbertheide 5, 4520 Melle, am 11. November

zum 89. Geburtstag

Baltschinat, Hedwig, geb. Pauleit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ainmillerstraße 36/0, 8000 München 60, am 5. November

Pohl, Charlotte, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 11. November

Pohl, Olga, aus Preußisch Eylau, Meiniger Straße, jetzt Mareese 28, 3100 Celle, am 15. November

Steinmann, Emil, aus Lyck, Lycker Garten 82, jetzt Hinter der Linah 22, 2150 Buxtehude, am 16. November

zum 88. Geburtstag

Bassewitz, Carla von, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Buchenweg 40, 2210 Itzehoe, am 12. November

Mrotzek, Auguste, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 9, 2400 Lübeck, am 13. November

Rubbel, Hildegard, geb. Masuhr, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Elbinger Straße 10, 2200 Elmshorn, am 13. November

Sokoll, Gottlieb, Lehrer i. R., aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

Stephan, Martha, geb. Voutta, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Steffens, 2740 Bevern, am 9. November

Zimmerling, Gertrud, geb. Schlase, aus Labiau, Schweizer Weg 5, jetzt Kurzer Kamp 13, 2440 Oldenburg, am 16. November

zum 87. Geburtstag

Lehrmann, Andreas, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinstraße 21, 4402 Greven-Reckerfeld, am 14. November

Omilian, Julia, geb. Sakowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim Süsel, 2420 Süsel, am 14. November

Plexnies, Martha, geb. Woywitt, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Mehlandsredder 25e, 2000 Hamburg 73, am 12. November

Potreck, Rosa, geb. Ewert, aus Assaunen, Kreis Gerdauen, jetzt Zschopaustraße 20, 5090 Leverkusen 1, am 9. November

Schallnat, Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Kölner Straße 32, 6769 Haan, am 13. November

Zimmer, Leo, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Schulenhörn 4, 2080 Pinneberg, am 13. November

zum 86. Geburtstag

Czerwinski, Friederike, geb. Platzitzka, aus Lyck, jetzt Von-der-Mark-Straße 70, 4100 Duisburg 12, am 11. November

Gollub, Auguste, geb. Schatnera, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 17. November

Lucht, Marta, geb. Krüger, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt Brehmstraße 29, 3300 Braunschweig, am 14. November

Naundorf, Helene, aus Lyck, jetzt Dresseldorfer Straße 10, 5909 Burbach, am 11. November

Runge, Artur, aus Lindenhorst (Minchenwalde), Kreis Labiau, jetzt Salzbrunner Straße 8, 4800 Bielefeld, am 11. November

Tiedemann, Gerda, geb. Statthaus, aus Gilkendorf, jetzt Holztwiethe 6a, 4920 Lemgo, am 2. November

Trilus, Emil, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt 2852 Kürstedt, am 8. November

zum 85. Geburtstag

Dybus, Robert, jetzt Rüdnitzer Zeile 1b, 1000 Berlin 27, am 16. November

Grico, August, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Elersweg 14, 2000 Hamburg 69, am 12. November

Harwardt, Martha, geb. Link, aus Ebenrode, Alter Markt 5 — Schützenstraße 8, jetzt Gerberstraße 16, 2200 Elmshorn, am 13. November

Herrmann, Maria Magdalena, geb. Kabick, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Dürerstraße 11, 2909 Bad Zwischenahn

Kerwien, Idel, geb. Zodtke, aus Klein Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Rochusstraße 37, 5000 Köln 30, am 8. November

Konopka, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2357 Hitzhusen, am 12. November

Kowallik, Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kallweitstraße 7, jetzt Rüdinghauser Straße 14, 5810 Witten, am 16. November

Lasarzewski, Marie, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Auweg 11, 2351 Boostedt, am 11. November

Stawinski, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21/22, jetzt bei Möbius, Eilper Straße 82, 5800 Hagen, am 12. November

Steppke, Lisbeth, aus Lötzen, jetzt Seniorenheim Kattenesch, A.-Faust-Straße 115, 2800 Bremen 61, am 17. November

Tullney, Hedwig, geb. Mertsch, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Beerenberg 1, 2100 Hamburg 90, am 12. November

Wittke, Max, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Karpfenweg 3, 8852 Rain, am 14. November

Woldeit Anna, geb. Hornig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Heimstatt 7, 5800 Hagen 1, am 14. November

zum 84. Geburtstag

Abrolat, Emma, geb. Schwerdt, aus Kreuzingen (Groß Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Reinshagener Straße 11, 5630 Remscheid 1, am 9. November

Augustin, Franz, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Oldendorf 10, 2114 Appel, am 6. November

Domnik, Anna-Marie, geb. Alexander, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

Loeper, Charlotte, geb. Reich, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt 8709 107th Avenue, Ozone Park N. Y., 11417/USA, am 13. November

Lyck, Berta, geb. Sudau, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Wasserlooser Weg 2, 2390 Flensburg, am 6. November

Neumann, Gertrud, geb. Bast, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Labiauer Straße 1, 2854 Loxstedt-Düring, am 6. November

Rautschus, Otto, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wahle, 3303 Vechelde, am 11. November

Sack, Otto, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Blumenallee 29, 8901 Königsbrunn, am 14. November

Salamon, Franz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Beltener Straße 17, 5632 Wermelskirchen, am 14. November

Schallnat, Franz, aus Bärenfang und Wittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. November

Schlieter, Otto, aus Riesenburg und Grenzdamm, jetzt Krähenweg 6, 5963 Wenden-Möllmicke, am 17. November

Stremetzne, Hedwig, geb. Ruhnau, aus Kersten, Kreis Sensburg, jetzt Veckerhager Straße 1, 3500 Kassel, am 5. November

zum 83. Geburtstag

Daniel, Hedwig, geb. Kundt, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 2059 Siebeneichen, am 11. November

Fago, Richard, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Sperbergweg 6, 5750 Menden 2, am 15. November

Galonska, Ottilie, geb. Burbulla, aus Wacholderbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesselborn 24, 5758 Fröndenberg-Frömern, am 17. November

Jackstadt, Martin, Dipl.-Kaufmann, aus Tilsit, Königsberg und Danzig-Langfuhr, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 12. November

Kamswich, Erna, geb. Walpuski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bremer Straße 43, 2810 Verden, am 12. November

Luther, Gertrud, geb. Geneuss, aus Königsberg, jetzt Rudolf-Virchow-Straße 2, W 66, 3100 Celle, am 17. November

Ott, Rudolf, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 48, jetzt Odenwaldstraße 3, 4630 Bochum, am 15. November

Roegler, Gerhard, jetzt Donatusstraße 2b, 5300 Bonn, am 13. November

Völkner, Helene, geb. Weitkus, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dederichstraße 9, 4240 Emmerich, am 15. November

zum 82. Geburtstag

Ehlert, Julius, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Fichtenstraße 10, 4550 Bramsche, am 4. November

Jortzik, Max, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Sperlinggasse 13, 3300 Braunschweig, am 14. November

Krüger, Hugo, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Loh 43, 4300 Essen 17, am 17. November

Kunz, Oskar, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Sandlochweg 1a, 2000 Wedel, am 10. November

Mohr, Simon, Landwirt, aus Gr. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Mählersbeck 196, 5600 Wuppertal 2, am 15. November

Ollesch, Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 5202 Hennef, am 13. November

Rose, Erich, aus Tapiau, Neustraße und Königsberger Straße 38, Kreis Wehlau, jetzt Hänselweg 18, 2400 Lübeck-Moisling, am 17. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 12. November

Schümann, Eva, aus Leißienen, OT Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 95h, 2360 Bad Segeberg, am 11. November

Schwendowius, Anna, geb. Kruschewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Talacker Straße 23, 7414 Unterhausen, am 16. November

Tietgen, Bertha, aus Königsberg, Altr. Predigerstraße 28, jetzt Stettiner Straße 18, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Wenghöfer, Hans, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 13. November

zum 81. Geburtstag

Gross, Paul, aus Mohrungen, Pr. Holländer Straße, jetzt Kampstraße 4, 4300 Essen 11, am 12. Oktober

Guddat, Martha, geb. Masselinski, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ahornhof 3, 6800 Mannheim 31, am 17. November

Hardt, Maria, geb. Kottowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Neue-Christ-Straße 2, 1000 Berlin 19, am 16. November

Heybowitz, Gustav, aus Passenheim-Friedrichsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle, am 12. November

Ketterkat, Rudolf, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Klostermoor Torfwerk, 2952 Rhauderfehn, am 16. November

Kopatz, Martha, geb. Levkowitz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grutkamp 8, 4223 Voerde, am 14. November

Lasarzich, Auguste, geb. Konopka, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bockstraße 5, 5820 Gevelsberg, am 11. November

Laschat, Meta, geb. Saunus, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Kornblumenweg 36, 5750 Menden, am 9. November

Meschkat, Martha, geb. Böttcher, aus Kastaunen und Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dwarsglupe 8, 2960 Aurich, am 16. November

Neumann, Martha, geb. Proplesch, aus Hagenwalde, Kreis Labiau, jetzt Lehmkuhlenweg 15, 5650 Solingen-Burg 25, am 16. November

Pätsch, Maria, geb. Dobrowski, aus Wehlau, Kirchenstraße 6 (Bäckerei), jetzt Schiefe Nördelt, 5778 Meschede, am 17. November

Petzkowski, Wilhelm, aus Waldbeek, Kreis Neidenburg, jetzt Landschützstraße 63, 4350 Recklinghausen, am 14. November

Rosenfeld, geb. Scheffler, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Gottlieb-Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 11. November

Sprengel, Ernst, aus Mekienen, Kreis Bartenstein, jetzt Erbsenlachen 46, 7730 Villingen, am 11. November

zum 80. Geburtstag

Beister, Berti, geb. Reiche-Aschemann, aus Wehlau, Pregelstraße 6, jetzt Steyerer Straße 46, 6710 Frankenthal, am 17. November

Dzierma, Gustav, aus Jürgenau-Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 15. November

Geschwendt, Luise, geb. Poeppel, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Taubenstraße 5, 6800 Mannheim 31, am 2. November

Hartwig, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel, am 13. November

Hollstein, Erich, Friseur, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Rebhuhnstraße 5, 2161 Bützfleth/Stade, am 13. November

Klaukien, Alice, aus Königsberg, Prinzenstraße 21, jetzt Haidlandsring 13, 2000 Hamburg 71, am 14. November

Krause, Anna, aus Stoppenberg, jetzt Talacker 17, Marbach bei Villingen, am 3. November

Kummetat, Alma, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Sethweg 65, 2000 Hamburg 54, am 17. November

Kyek, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3006 Burgwedel 4, am 11. November

Metzdorf, Maria, geb. Nichnewitz, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Steinberg 58, 5270 Gummersbach 1, am 16. November

Moldzio, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kerner Straße 2, 7064 Remshalden, am 15. November

Olschewski, Marta, geb. Proboll, aus Moschnitz und Johannisburg, Kreis Osterode, jetzt Grenzweg 71, 4700 Hamm, am 16. November

Piotrowski, Marie, geb. Laskowski, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 8, 2303 Neuwittenbek, am 15. November

Scheide, Ella, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Tondernstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 14. November

Striewski, Emilie, geb. Podscharly, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 11. November

Thulke, Karl, aus Gumbinnen, Gartenstraße 6, Haus des Handwerks, jetzt Lautengasse 17, 7900 Ulm, am 17. November

zum 75. Geburtstag

Baumgart, Hedwig, geb. Kurschat, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Esslinger Straße 62, 7012 Fellbach, am 4. November

Hoffmann, Paul, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 4, 2165 Harsefeld, am 7. November

Holz, Karl, aus Adlersdorf, Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt In den Betzen 18, 5352 Zülpich-Schwerfen, am 14. November

Kopka, Wilhelmine, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 18c, 4006 Erkrath 2, am 15. November

Kozinowski, Paul, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Tübinger Straße 11, 2900 Oldenburg, am 17. November

Leymann, Elisabeth, geb. Lindtner, aus Lyck, Falkstraße 20, jetzt Peterstraße 15, 2903 Bad Zwischenahn, am 14. November

Liehr, Otto, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 4, jetzt Gerter Straße 12b, 2200 Elmshorn, am 11. November

Petrick, Fritz, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Tannenberger Straße 11, 3160 Lehrte 4, am 1. November

Fortsetzung in Folge 46

Man muß die Feste feiern wie sie fallen

Vorwärts zum 40. Jahrestag mit der Fortsetzung des Arbeitswettbewerbs — Wirtschaftswachstum nimmt zu

Der König ist tot, es lebe der König! Dieser klassische Ausruf beim Wechsel an höchster Stelle wird in der DDR in abgewandelter Form verwendet und mit dem volkstümlichen Motto verbunden: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Es geht um den Arbeitswettbewerb, der in der sozialistischen Planwirtschaft ähnliche Initiativen wecken soll wie der freie Wettbewerb in der Marktwirtschaft. Deshalb findet er auch kein Ende, gibt es nicht einmal eine Atempause. Etwa ein Jahr lang wurde zu Ehren des 35. Jahrestages der DDR-Gründung gewetteifert. Jetzt wird der Wettbewerb zu Ehren des 40. Jahrestages fortgesetzt. Gemeint ist der 40. Jahrestag der Befreiung (Kapitulation vom Mai 1945).

Die Lage der DDR-Wirtschaft hat sich in jüngster Zeit verbessert, wenn man den amtlichen Angaben Glauben schenken darf. Dies tun einige angesehene wirtschaftswissenschaftliche Institute im Westen. Andere, und vor allem Einwohner der DDR, zweifeln und meinen, die Statistik sei zu Ehren des 35. DDR-Jubiläums frisiert worden. Sie erinnern daran, daß die Statistik für Marxisten-Leninisten eine Waffe im Klassenkampf ist und daß mit ihrer Hilfe gerade in schwierigen Zeiten der Klassenfeind getäuscht werden muß. Dies führe freilich gelegentlich zu Selbsttäuschungen. Wie dem auch sei, andere als die von der DDR-Führung bekanntgegebenen Zahlen liegen der Öffentlichkeit im Westen nicht vor. Bei näherer Betrachtung lassen übrigens selbst diese amtlichen Erfolgsmeldungen manche Schwierigkeiten erkennen.

Laut SED-Generalsekretär Erich Honecker wird die gesamtwirtschaftliche Leistung der DDR, das „produzierte Nationaleinkommen", 1984 voraussichtlich mehr als 220 Milliarden Mark betragen. Falls die Betriebe richtig gemeldet und die Statistiker korrekt addiert haben, entspricht dies einem Wirtschaftswachstum von über fünf Prozent.

Soviel ist in keinem der ersten drei Jahre des laufenden Fünfjahrplanzeitraumes geschafft worden. Trotzdem kann das Vorhaben, das Jahr 1984 zum erfolgreichsten der DDR-Geschichte zu machen, nur bedingt erfüllt werden. Zwar kündigen sich für Industrie, Bauwesen, Handwerk und Landwirtschaft neue DDR-Produktionsrekorde an, doch wird der prozentuale Zuwachs allenfalls DDR-Mittelmaß erreichen. In den ersten zwei Jahrzehnten nach der Staatsgründung war die Wachstumsrate viel größer. Darauf haben pikanterweise chinesische Beobachter in einem positiv wirkenden Jubiläumsartikel hingewiesen. Im Jahresdurchschnitt wurde damals ein Plus von 7,4 Prozent erreicht. Selbst 1974 waren es noch 6,5 Prozent.

Dennoch bleibt es erfreulich, daß Ost-Berlin jetzt ein größeres Wirtschaftswachstum meldet als in den vorangegangenen Jahren. Die von Honecker genannte Summe bedeutet freilich, daß das Fünfjahrplanziel, im nächsten Jahr das 1980 produzierte Nationaleinkommen um 28 Prozent zu übertreffen, nicht erreicht werden kann, — es sei denn, man würde 1985 mehr als acht Prozent zulegen. Das gilt jedoch als unwahrscheinlich.

Ausgerechnet eine Demonstration der Stärke, die große Militärparade am Jahrestag, erinnerte an eine Schwäche in der DDR. Gezeigt wurden neue Systeme schwerer Waffen, die erst in den letzten Jahren aus der UdSSR importiert worden sind und riesige Beträge gekostet haben müssen. So wurde den Berlinern vor Augen geführt, warum Erich Honecker 1980 auf dem X. SED-Parteitag 1981 von der Bevölkerung „Opfer" für den militärischen Schutz verlangte.

Indirekte Hinweise auf das Ausmaß dieser Opfer lassen sich sogar an Hand offizieller DDR-Angaben gewinnen. In den letzten drei Jahren stiegen die Verteidigungsausgaben — soweit ausgewiesen — um 21,3 Prozent, obwohl die gesamte Wirtschaftsleistung nur um 12,3 Prozent zunahm. Dies und — mehr noch — der abrupte Übergang von Import- zu Exportüberschüssen führten dazu, daß der Einzelhandelsumsatz in der gleichen Zeit lediglich um 4,3 Prozent erhöht wurde und die Investitionen sogar schrumpften.

Eine neue Belastung kündigte am Vorabend des DDR-Jubiläums das von Honecker und Gromyko unterzeichnete, bis zum Jahr 2000 reichende Programm für eine wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit an. An mehreren Stellen macht es deutlich, daß Moskau nicht einfach einen größeren Warenaustausch wünscht, sondern vor allem mehr von den besten Waren aus volkseigener Produktion haben will. Zur „Fortsetzung" der sowjetischen Rohstofflieferungen, so heißt es, seien DDR-Maßnahmen erforderlich, um die „Erhöhung der Lieferungen von hochwertigen industriellen Konsumgütern zu sichern, aber auch von „hochproduktiven Maschinen und Ausrüstungen mit Weltniveau".

Dieter Fuchs

Als ein Klein-Versailles gedacht

Schloß Molsdorf bleibt für die Erfurter ein beliebtes Ausflugsziel



Ort zahlreicher kultureller Veranstaltungen: Schloß Molsdorf bei Erfurt Foto ADM

Südlich der Blumenstadt Erfurt, wo die Ohra in die Gera mündet, liegt Schloß Molsdorf. Barock und Rokoko standen Pate, als es um die Mitte des 18. Jahrhunderts seine heutige Gestalt erhielt. Molsdorf ist für die Erfurter ein beliebtes Ausflugsziel. Man geht im schönen Park spazieren und kehrt im Restaurant ein, das hier nach der gründlichen Restaurierung des mit reizvollen Schmuckelementen ausgestatteten Bauwerks seine Pforten öffnete. Besonders beliebt sind die Konzerte und Theateraufführungen im großen Festsaal, dem das reiche Rokoko-Interieur eine reizvolle Atmosphäre gibt. Etwa hundert Veranstaltungen gibt es in jedem Jahr, Kammerkonzerte, Abende mit prominenten Solisten, auch Kabarett. Kammeropern, Schauspiele und Kammertanzabende werden von Mitgliedern der Erfurter Bühnen bestritten.

Seit zwölf Jahren besteht das Molsdorfer Schloßtheater, nur dann und wann gab es vorher kammermusikalische Abende. Heute kommen die Besucher nicht nur aus Erfurt, sie nehmen auch eine lange Anfahrt in Kauf. Ausverkaufte Vorstellungen sind die Regel. Da wundert es nicht, daß oft schon Monate vorher Kartenbestellungen eintreffen. 20 bis 25 verschiedene Programme werden in einer Spielzeit angeboten.

Schloß Molsdorf hat in seiner Geschichte so manches rauschende Fest erlebt, nachdem Gustav Adolf von Gotter 1734 die einstige Wasserburg erworben und zehn Jahre später von dem Thüringer Baumeister Gottfried Heinrich Krohne hatte umbauen lassen. Der junge Gotter, ein Mann von „fortreißender Beredtsamkeit", machte eine glänzende Karriere. Er trat in den diplomatischen Dienst ein und soll nicht ohne Einfluß auf den jungen Preußenkönig Friedrich II. gewesen sein. Ein Klein-Versailles sollte Molsdorf nach seinen ehrgeizigen Plänen werden, ein „schimmerndes Märchenreich". Barocker Überschwang war Trumpf, wenn die Mitglieder des Ordens „Vive la joie" (Es lebe die Freude) hier ihre Feste feierten.

Immer neue Überraschungen ließ sich der in den Grafenstand erhobene Gotter einfallen. Geld spielte keine Rolle. Man trank, so wird berichtet, Champagner aus Gläsern, die keinen Fuß hatten, damit sie die Gäste in einem Zug leeren mußten. Einmal stand ein Liliputaner in einer Rinderpastete und überreichte einer Schönen einen Blumenstrauß. Indessen wuchsen die Schulden des verschwenderischen Hausherrn. Schließlich mußte er Molsdorf aufgeben. Die Herzöge von Gotha übernahmen den Besitz. Die wertvolle Einrichtung wurde weggebracht, das Schloß verkam. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden Flüchtlinge hier eine erste Bleibe. Anfang der 50er Jahre nahmen sich die Stadt Erfurt und das Institut für Denkmalspflege des Schlosses an. Es hat sich gelohnt.

Anton Reich

Standesamt mit langer Geschichte

Im „Dünnebierhaus" schließen die Zwickauer den Bund fürs Leben

Es war ein besonderer Tag, als im neuen Zwickauer Standesamt die erste Trauung stattfand. Denn das neue Hochzeitshaus der sächsischen Kreisstadt hat eine lange Geschichte. Kein Geringerer als Arnold von Westphalen, der Erbauer der Albrechtsburg in Meißen, hat es um 1480 geschaffen. Anfang des vorigen Jahrhunderts gehörte das Haus mit dem reichverzierten Staffelgiebel einem Likörfabrikanten namens Dünnebier. Seitdem trägt das Haus seinen Namen.

Fünf Jahrhunderte waren an dem schönen alten Gebäude nicht spurlos vorübergegangen, dessen Architektur typisch ist für den Übergang von der Spätgotik zur Renaissance. Vor vier Jahren wurde mit der Restaurierung begonnen. Bis auf die Grundmauern mußte die Fassade abgetragen werden. Originalgetreu erfolgte der Wiederaufbau nach alten Bauzeichnungen. Mit dicken Holzbalken wurde dabei das Innere ausgesteift. Die hartgebrannten Spezialklinker für die Verzierung des Giebels formten Fachleute des Ziegelwerks in Großräschen mit der Hand. Sorgfältig restauriert wurden auch die Segmentbogenfenster mit ihren Stabwerkprofilen und den handgefertigten Butzenscheiben. Chemische Analysen waren notwendig, um die originale Zusammensetzung des Putzes für die Innenräume herauszufinden. Spezialisten stützten die über ein halbes Jahrtausend alten Holzdecken mit unsichtbaren Doppelträgern ab.

Nun geben sich die Zwickauer im neuerstandenen „Dünnebierhaus" hinter strahlend weißer Fassade das Jawort für's Leben. Und sie brauchen das Hochzeitshaus nicht zu verlassen, wenn sie anschließend mit großer Gesellschaft den Tag gebührend feiern wollen. In der unteren Etage wurde eine repräsentative Gaststätte eingerichtet, in der auch Empfänge des Rates der Stadt stattfinden sowie die Verleihung von Orden und Ehrenzeichen. „Auszeichnungsveranstaltungen" nennt man das hier.

Peter Linde

„Hätten wir sie doch dabehalten"

Bedauerliches zur Flüchtlingswelle in den Westen vor 40 Jahren

Als Bub habe ich mitgeholfen, die über die Grenze kommenden Flüchtlinge mit Pferd und Wagen immer weiter nach Westen zu bringen. Hätten wir sie doch dabehalten, dann hätten wir heute auch hier so erfolgreiche Industriezentren wie in Neugablonz oder Waldkraiburg." So der bayerische Staatssekretär Max Fischer, als der Internationale Presseclub München die Oberpfalz und anschließend Städte in der CSSR besuchte.

Im Bereich des Landratsamtes Cham mit einer 75 Kilometer langen Grenze zur CSSR gibt es heute vierzehn Prozent Arbeitslose. Mit 2,3 Millionen Übernachtungen im letzten Jahr versuchte man, wenigstens auf dem Gebiet des Tourismus wettzumachen, was man vor vierzig Jahren versäumte. Alte und neue Hotels werben mit preiswerten Ferienarrangements. Wer heute die freundlichen Orte im Bayerischen Wald besucht, begegnet aber fast auch auf Schritt und Tritt der 1945 so jäh unterbrochenen gemeinsamen Geschichte Ostbayerns und Böhmens.

An der im Gegensatz zur DDR human wirkenden Grenze stehen die Sudetendeutschen und schauen auf ihre teils verfallenen, teils niedergerissenen Höfe und Dörfer. Ganze Orte wurden von den Tschechen ausgelöscht, Buschwerk und Wald breitet sich über die erhaltenen Grundmauern. Grenzsteine, Ehrenmale und Erinnerungstafeln haben die Sudetendeutschen diesseits der Grenze angebracht. Jahr für Jahr treffen sich die Vertriebenen in der Nähe der Grenze. Auf dem Hohen Bogen und den Gebirgszügen direkt hinter der Grenze stehen Wachtürme, Beobachtungsposten und weithin sichtbare Gerüste mit hochempfindlicher Elektronik, die jede größere Bewegung vor den Schlagbäumen verzeichnen. Franzosen und Amerikaner stehen dem in nichts nach. Beide Seiten kontrollieren sich gegenseitig.

Seit 1964 ist die Grenze bei Furth im Wald geöffnet. So paradox es klingt, meinte Staatssekretär Fischer, sechshundert Menschen leben von dem hier durchlöcherten Eisernen Vorhang. Es sind Spediteure, Zöllner, Gastwirte, Tankstellenbesitzer, die direkt oder indirekt mit dem Grenzverkehr zu tun haben.

Die Further Senke war schon seit Jahrhunderten die Nahtstelle zwischen Böhmen und Bayern. Die geographischen Gegebenheiten förderten das Hinüber und Herüber. Im Gegensatz zu früher, so Staatssekretär Fischer, ist die Grenze heute menschlicher geworden. Um so mehr muß man sich darüber wundern, daß gerade auch hier eine ganze Reihe der tausend deutschen Ortschaften liegen, die in der CSSR dem Erdboden gleich gemacht wurden.

Norbert Matern

Orientalisches

Museum für Kunstseide in Pirna

Was ein orientalischer Gebetsteppich in einer sächsischen Industriestadt zu suchen hat und was Autoreifen und feinste Spitzenwäsche gemeinsam haben — solche und viele weitere Fragen beantwortet das Kunstseidenmuseum in Pirna bei Dresden. Es ist im einstigen Kapitelsaal des Dominikanerklosters untergebracht, so daß die Exponate unter gotischen Spitzbögen ausgestellt sind. Das Museum vermittelt einen Überblick über die Geschichte und die Produktion der Chemieseiden. Viele Ausstellungsstücke lassen sich auf Knopfdruck bedienen. Das Museum ist dienstags und freitags von 11.30 bis 15.30 Uhr, samstags und sonntags nach Vereinbarung unter Telefon-Nummer 31 30 geöffnet.

BfH

Bisamjäger in Anklam

Den schädlichen Tieren auf der Spur

Ungewöhnlich und ziemlich selten ist der Beruf, den der Anklamer Kurt Bräuer ausübt, und das schon seit 25 Jahren. Er ist einer von insgesamt 55 Bisamjägern in der DDR. Vom Spätherbst bis zum Frühjahr ist er an seinen Gewässern zwischen Peene und Kummerower See zu Fuß unterwegs. Bisamratten fügen der Wasserwirtschaft beträchtlichen Schaden zu, Dämme werden unterspült, Ufer abgetragen. In Reusen und Fallen werden die Bisamratten gefangen. Mehr als 30 000 hat Kurt Breuer schon mit nach Hause gebracht. Fachmännisch richtet er die kostbaren Felle zu, die dann Kürschner in Leipzig weiterverarbeiten.

P. L.

Ostpreußische Abenteurer:

Zehn grausame Jahre Kerkerhaft überlebt

Das unstete Leben des Friedrich Freiherr von der Trenck (I) / Von Dr. Max Mechow



Vor 190 Jahren: Friedrich von der Trenck in seiner Zelle

Die" Ostpreußen, ziemlich allgemein zwar als gefühlsstark, mindestens nach außen hin aber als bedachtsam und kritisch-nüchtern beurteilt, scheinen nicht gerade zu Abenteurern geboren. Dennoch gibt es zwei von ihnen. Der eine, Friedrich Freiherr von der Trenck, war einst weltbekannt, ist aber bis heute umstritten, der andere, Otto von Corvin, ist fast vergessen, obwohl er ein früher oft genanntes Buch geschrieben hat, für seine demokratischen Ideale gekämpft und gelitten hat und ein unglaublich vielseitiger Mann gewesen ist.

Noch mehr als von Wallenstein kann es von Friedrich Frh. v. d. Trenck heißen, „schwankt sein Charakterbild in der Geschichte". Bereits 1912 gab es 195 Veröffentlichungen über, für und gegen ihn, heute werden es weit über 250 sein. Seine Beurteilung reicht, um nur neuere Werke zu nennen, von Bruno Franks „Trenck. Der Roman eines Günstlings", wobei dieses Wort auch ironisch zu verstehen ist, 1930, wieder aufgelegt 1977, bis zu den Forschungen W. Grabs 1977. Frank hält sich im ganzen an die von ihm für glaubwürdig angesehenen Erinnerungen Trencks und zeichnet ihn mit dem Recht des Dichters als Helden und Spiegelbild Friedrichs des Großen. Grab, zufällig wie Frank jüdischer Abstammung, verwirft die Erinnerungen und bringt viel Neues über Trencks spätere Lebensjahre. Der Untertitel „Hochstapler und Freiheitsmärtyrer" sagt alles über seine Auffassung.

Sohn eines Generalmajors

Trenck entstammte einem seit dem 15. Jahrhundert im Samland ansässigen Uradelsgeschlecht. Er wurde 1726 als Sohn eines Generalmajors, der 16 Wunden trug, geboren. Trenck gibt in seinem aus Erwerbsgründen hastig geschriebenem Lebensbericht Königsberg als Geburtsort an, was bis heute oft nachgeschrieben wird. Tatsächlich wurde er aber zufällig in Neuhaldersleben geboren. Weil er aber schon mit zwei Jahren nach Königsberg kam, ist ihm wohl dieser Gedächtnisfehler (einer von vielen) unterlaufen. Gerade dies beweist, daß er sich als Ostpreußen ansah. Er genoß eine sorgfältige Erziehung und bezog schon mit 15 Jahren die heimische Universität, um Rechtswissenschaften und Philosophie zu studieren. 1744 wurde er Kornett bei den Garde du Corps, damals einer kleinen Elitetruppe. Hochgewachsen, von gewaltiger Körperkraft, begabt, gewann er die Gunst des Königs, angeblich auch die seiner Schwester Amalie. Er machte u. a. die Schlacht von Hohenfriedberg, nicht aber die von Soor (als erste grobe Falschangabe Trencks) mit. Bereits zwei Monate hatte ihn nämlich Friedrich durch bloße Kabinettsordre auf die Festung Glatz bringen lassen, weil er „bei seinem Oheim (in Wirklichkeit: Vetter) habe Pandur werden wollen".

Dieser Vetter Franz war der Sohn von Friedrichs Oheim, der 1683 als Offizier im brandenburgisch-preußischen Hilfskorps Wien hatte entsetzen helfen. Er war in österreichische Dienste getreten, hatte sich in den Türkenkriegen ausgezeichnet und war dafür mit Gütern belohnt worden. Sein Sohn stellte Maria Theresia, als diese 1741 in Bedrängnis war, ein aus der räuberischen Grenzbevölkerung ausgesuchtes Pandurenkorps zur Verfügung, das unter ihm kühne Taten vollbrachte, aber auch Untaten beging und plünderte. Auch er bereicherte sich dabei. In den beiden ersten Schlesischen Kriegen tat er den Preußen durch Überfälle und Wegnahme von Magazinen viel Abbruch.

Geld von der Mutter in Elbing

Trenck hat die Absicht, überzulaufen, stets auf das entschiedenste bestritten. Er habe, was allerdings unvorsichtig war, mit dem ihm persönlich unbekannten Vetter nur spöttische Mitteilungen gewechselt, diese aber seinen Vorgesetzten gezeigt. In Glatz gelang ihm mit Hilfe eines Leutnants v. Schell, der später ein fast noch abenteuerlicheres Leben führte als Trenck, die Flucht. Den verletzten Schell mitschleppend, erreichte er auf einem wahren Elendsmarsch Elbing, wo er von seiner Mutter Geld empfing und gleichzeitig erfuhr, daß man dem „Panduren" den Prozeß gemacht habe. Wohl doch, um ihm zu helfen, ging er jetzt nach Wien.

Die Anklage war von Vorgesetzten, denen der Pandur nichts von seiner Beute abgegeben hatte, und Offizieren, die er wegen Feigheit und Unfähigkeit weggejagt hatte, erhoben worden. Angeklagt wurde er gar nicht seiner Räubereien wegen, sondern unter der geradezu wahnwitzigen Beschuldigung, er habe bei Soor Friedrich d. Großen, der gerade mit einer Tochter des Feldmarschalls von Schwerin die Nacht verbracht habe, gegen Geld entkommen lassen! Trenck mag, um seinen Vetter zu entlasten, behauptet haben, bei Soor dabeigewesen zu sein. Er konnte ihm aber, auch mit hohen Bestechungssummen, nicht helfen, der Pandur wurde zu lebenslänglicher Haft auf dem Spielberg bei Brünn verurteilt.

Erst in dieser Zeit, vier Monate nach Trencks Flucht, verurteilte ihn ein preußisches Kriegsgericht — mit vollem Recht — zum Verlust aller Würden. Das Stammgut wurde eingezogen, aber 1752 Trencks jüngerem Bruder übergeben.

Trenck, der seine Mittel erschöpft hatte, wollte schon sein Glück in Indien versuchen, als er in Nürnberg den russischen General Lieven, einen Verwandten seiner Mutter, traf. Dieser beredete ihn, Rittmeister in einem sibirischen Dragoner-Regiment zu werden, er brauche da aber keinen Dienst zu tun. In Petersburg gelangte Trenck in die Kreise um den Kanzler Bestushew, dessen Frau nach seiner Behauptung sogar seine Geliebte war. Friedrich, der durch Agenten gut unterrichtet war, wird ihm diesen Verkehr besonders verübelt haben, denn Bestushew erwog schon damals das im Siebenjährigen Krieg zustandegekommene Bündnis mit Österreich mit dem Ziel der Einverleibung Ostpreußens, das ja schon Peter d. Große begehrt hatte.

Sich in Rußland doch nicht sicher fühlend, ging Trenck angeblich auf den Rat englischer Freunde, tatsächlich aber, um das Erbe des Panduren oder das von dessen Vater anzutreten, wieder nach Wien. Der Pandur war nämlich — wahrscheinlich nach Einnahme eines bestimmten Giftes — zu einer ihm vom heiligen Franziskus vorhergesagten Stunde als reuiger Sünder gestorben. Er hatte Trenck doch als Erben eingesetzt, aber unter den Bedingungen, katholisch zu werden und keiner anderen Macht als Österreich zu dienen. Der konfessionell gleichgültige Trenck ließ sich von einem gefälligen Priester eine entsprechende Bescheinigung ausstellen und erhielt eine Stelle als Rittmeister in einem ungarischen Kürassier-Regiment, die er aber nie wirklich bekleidet hat.

Bei der ungeheuerlichen Erbschaftsprozeßführung blieben ihm aber nur 60 000 Taler. Für diese kaufte er die heruntergekommene Herrschaft Zwerbach bei Melk. Weil er viel hineinstecken mußte, war er wieder ohne Bargeld und reiste nach dem Tod seiner Mutter nach Danzig, um seinen Anteil am Erbe zu empfangen. Er wurde aber dort von preußischen Agenten beobachtet, im Benehmen mit den Behörden an Preußen ausgeliefert und auf die Festung Magdeburg gebracht. Österreichischer Einspruch blieb erfolglos.

Nach einem Fluchtversuch wurde er in die Sternschanze verlegt und mit 68 Pfund schweren Ketten an sein Bett geschmiedet. Erst nach weiteren Fluchtversuchen ergab er sich in sein Schicksal. Er machte Pläne für künftige Veröffentlichungen, schrieb seine Erlebnisse mit Blut auf die Ränder einer Bibel, gravierte Zinnbecher mit Versen und Bitten. u. a. an Amalie. So überstand er hungernd und frierend die fast 10jährige Kerkerzeit mit geradezu übermenschlicher Kraft in geistiger Frische.

Ob seine Befreiung mit Hilfe Amalies zustandegekommen ist, die Maria Theresia durch einen bestochenen Ofenheizer auf Trenck aufmerksam machen ließ, oder im Zuge des Hubertusburger Friedens erfolgte, steht dahin.

Nachdem er „Urfehde" geschworen hatte, wurde er nach Österreich ausgeliefert, wo er finanziell entschädigt wurde und den Titel eines Obrist-Wachtmeisters der Reserve erhielt. Als der österreichische Feldherr Laudon in den Bädern Aachens Heilung suchte, begleitete Trenck ihn. Dort heiratete er Elisabeth de Broe, die Tochter eines früheren Bürgermeisters. Um seine schnell wachsende Familie durchzubringen (er hatte acht Kinder, von denen aber die Hälfte früh starb), vertrieb er mit gutem Erfolg ungarische Weine nach Westeuropa. Da kaufmännische Betätigung Adliger in den alten Reichsstädten nicht ungewöhnlich war, hätte er sein Leben als angesehener Bürger beschließen können.

In der Haft hatte sich aber sein unbändiger Taten-, allerdings auch Geltungsdrang nur gestaut und brach jetzt durch. Neben Gedichten, darunter Oden auf Amalie, gab er eine Zeitschrift „Der Menschenfreund" heraus, die ihn als frühen Sozialkritiker erweist. Weil „alle Menschen vom Fürsten bis zum Sauhirt aus gleichem Stoffe gemacht" seien, müßten sie auch dieselben Menschenrechte haben. „Die bekutteten Ignoranten" seien Helfer des Absolutismus. Friedrich d. Großen nahm er stets von Vorwürfen aus und nannte ihn „Freude seiner Untertanen, der Wissenschaften Schutzgott".

Durch die Angriffe auf die Kirche machte er sich im streng katholischen Aachen so verhaßt, daß er sich mit seiner Familie auf seine wenig ertragreichen Güter zurückziehen mußte. Dort entstanden kurz nach dem Tod Friedrichs und Amalies die ersten drei in Wien veröffentlichen Bände (der weniger wichtige vierte erschien später in Hamburg) seiner „Merkwürdigen Lebensgeschichte". Sie hatte großen Erfolg (40 000 Exemplare in deutsche Sprache, dazu Übersetzungen in sechs andere Sprachen). Sie wurde im allgemeinen für glaubwürdig gehalten, bis B. G. Volz 1926 aus Akten zahlreiche Irrtümer und Falschangaben nachwies. Er nahm, lediglich auf Friedrichs erwähnte Ordre hin, seine Absicht, überzulaufen, als bewiesen an und erklärte das Liebesverhältnis mit Amalie für eine Erfindung, die den Absatz des Buches sichern sollte.

Zweifellos enthält die Lebensgeschichte Irrtümer über Personen und Zeiten. Diese finden sich aber in allen Erinnerungen. Manche Angaben zeugen auch von Trencks Ruhmredigkeit. Zu berücksichtigen ist aber, daß er als Sechzigjähriger (nach damaligem Sprachgebrauch also als „Abgelebter") schrieb, der noch dazu ein Jahrzehnt fürchterlicher Haft hinter sich hatte, keine Gedächtnisstützen besaß und des Gelderwerbs wegen in Eile schrieb.



Hier war Trenck inhaftiert: Das Gefängnis in der Sternschanze zu Magdeburg

Fotos Ullstein

Die Kernfrage für die Beurteilung des Buches und des Menschen Trenck bleibt die miteinander verbundene: Wollte er überlaufen? Und: Hat eine engere Beziehung zu Amalie bestanden?

Für die erste spricht außer Friedrichs Behauptung nichts. Ein Kriegsgericht wurde nicht einberufen. So muß die von H. Delbrück in die Geschichte eingeführte „Sachkritik" aushelfen. Selbst wenn man Trencks Jugend und Abenteuerlust hoch anschlägt, mußte ihm klar sein, daß er bei einem Überlaufen zu seinem ihm nicht näher bekannten Vetter allenfalls Anteil an Beute zu erwarten hatte.

Auf der anderen Seite hätte er seinen Besitz, seine Familie, Amalie und seine Ehre verloren. Er verehrte seinen König auch nach der Kerkerhaft, was neben vielem anderen schon die Widmung „Dem Geiste Friedrichs, des Einzigen in den elisäischen Feldern" bezeugt. Er genoß dessen Gunst und hatte einen schnellen Aufstieg zu erwarten. Friedrich wollte ihn noch nach der Flucht, wenn auch unter Bedingungen, die Rückkehr nach Preußen gestatten und suchte ihn nach der zweiten Inhaftnahme, freilich auch, um Händen mit Österreich zu vermeiden, in den französischen Kolonien unterzubringen. Er rühmte Trenck dabei als einen „Mann des Degens, nicht ohne Geist und Bravour". Seine Schuld bezeichnete er mit den Worten, er habe sich schlecht gegen ihn aufgeführt („mal gouverné à moi"). Das könnte heißen, persönliche Gründe hätten zu seiner Verhaftung geführt. Jedenfalls ist Trencks Desertionsabsicht unbewiesen und sehr unwahrscheinlich.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, ob ein Liebesverhältnis mit Amalie bestanden hat. Das Fehlen von Angaben in Akten beweist gar nichts. In diesen fehlt ja oft gerade das Wichtigste, und das Gebrachte — man denke nur an Noten, Weißbücher usw. neuerer Zeit — ist oft bewußt schief oder falsch. In Akten Nachrichten über die Liebesaffäre einer Königsschwester zu erwarten, ist ein Zeichen von Weltfremdheit. Führer privater Tagebücher hatten Grund, recht vorsichtig zu sein, erst recht Trenck in seinen Bitten an Amalie, die er auch sonst bis zu ihrem Tod als „die hohe Freundin in Berlin" bezeichnete. In Petersburg hat er sich allerdings wenig kavaliersmäßig ihrer Neigung zu ihm gerühmt.

Für seine Töchter sorgen

Amalie selbst mußte sich natürlich auch höfisch-kühl ausdrücken. Daß Trenck auch in der Zeit, als er noch hoffen durfte, Verhältnisse unterhielt und sich sogar mit einer ungarischen Magnatentochter verlobte, die aber sehr bald starb, ist bei den Auffassungen der Zeit kein zwingender Gegenbeweis. Bemerkenswert ist, daß Trenck in der ersten Zeit im Besitz beträchtlicher Summen für Bestechungszwecke war, die nicht von seinen Verwandten stammten, während Amalie in Schulden steckte. Als er unter Friedrich Wilhelm II. wieder nach Preußen kommen durfte, besuchte er sie, und sie versprach, für seine Töchter zu sorgen, woran sie aber ihr baldiger Tod hinderte.

Anzeichen für eine Liebschaft ist zunächst, daß Friedrich sie zur Äbtissin von Quedlinburg machte. Das bedeutete zwar kein „Ins-Kloster-Stecken", war aber eine „Ruhigstellung" wider ihren Willen. Der Ostpreuße Heinrich Graf Lehndorff meinte dazu trocken, „sie hätten wohl gern den himmlischen Gemahl mit einem irdischen vertauscht". Das zweite Anzeichen ist die völlige Persönlichkeitsveränderung Amalies. Aus einer geistvollen und liebenswerten Frau wird sie — offenbar mit Schwinden ihrer Hoffnungen — zum „Schrecken des Berliner Hofes".

Ein spätes, dennoch beachtenswertes Zeugnis für die Glaubwürdigkeit Trencks legt D. Thiébaults 1804 erschienenes Werk „Meine Erinnerungen an 20 Jahre Aufenthalt in Berlin oder Friedrich d. Gr., seine Familie usw." ab. Thiébault war Lehrer an der Kriegsakademie, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Vertrauter des Königs. 1765 bis 1784 in Berlin ansässig, gibt er eigene Beobachtungen wieder und — durchaus kritisch — das, was man in der Gesellschaft für wahr hielt. Nach ihm war die erste Verhaftung Trencks wegen Desertionsabsicht nur ein Vorwand, einen Skandal im Königlichen Haus (man könnte etwa an eine Entführung denken) zu verhindern.

Bei dieser Quellenlage ist ein sicheres Urteil unmöglich, doch ist bloße Erfindung Trencks völlig unbewiesen.

An seine Worte „Ich bin im Hafen und lichte meine Anker nicht mehr" hielt sich Trenck nicht. Eine wahre Torschlußpanik erfaßte den Alternden. Der Ertrag seines Buchs mußte zur Deckung alter Schulden verwendet werden. So borgte er von einem sächsischen Fabrikanten 3000 Taler, um auf Reisen „auftreten" zu können.

Fortsetzung folgt

Die Flucht über das Eis nicht vergessen

Erlebnisse des 1945 dreizehnjährigen Königsbergers Gerhard Krause ließen ihn zum Lebensretter werden

Knackig kalt ist es, als der „Eisbär von Köln" alias „Tarzan von Rom" alias Gerhard Krause aus Opladen seine Runden in einem Weiher in Leverkusen dreht.

Ein Handtuch hat er erst gar nicht mitgenommen: Nach dem Bad steigt er direkt pudelnaß zurück in die Montur. Mit Anzug, Zylinder und phantasievoll-komisch behängtem Kinderwagen geht er danach in die Düsseldorfer Innenstadt, um für die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft (DLRG) Püppchen zu verkaufen.

Die Rettung Ertrinkender hat Gerhard Krause zu seiner Lebensaufgabe gemacht; die Anschaffung eines Rettungshubschraubers, der über'm Rhein patroulliert, ist sein derzeitiger Herzenswunsch.

Aber auch sonst ist der „Eisbär" aktiv, treibt dolle, manchmal auch seltsame, unverständliche Dinge. Viele seiner Mitmenschen halten den 52jährigen für verrückt, zumindestens für einen Spinner oder ausgefallenen Kauz. Letzeres Urteil dürfte das Treffende sein.

Deutlich noch ist mir folgende Szene in Erinnerung geblieben: „Attenzione, Automobile da destra", schallt es über die Straße. Ein rundlicher Mann gibt seinen beiden Söhnen im Kindergarten-Alter Verkehrsunterricht. Lernwillig tönt ein „Si si, si si" aus Kindermund zurück. Das war vor gut 15 Jahren; nicht im sonnigen Italien, sondern an der Wupper. Gerhard Krause trainierte mit seinen Kindern „Italienisch im Alltag".

Mit Zirkus Krone durch die Lande

Zu jener Zeit galt sein Interesse und Bemühen auch noch verstärkt der Tierwelt. „Ich wollte einen Hühner-Zirkus machen und hab' dafür die Hühner dressiert. Ich hab' dann auch gedacht, daß die alle dressiert sind, denn die nickten immer so mit dem Kopf. Dabei hatte der Nachbar in die Schüsseln, wo die immer pickten, Schnaps reingekippt, und davon waren die besoffen".

Vermutlich waren diese Ambitionen ein Relikt aus der Zeit der frühen fünfziger Jahre, in denen Krause mit dem Zirkus Krone durch die Lande zog und als Clown die Zuschauer mit Akkordeon-Spiel erheiterte.

Andere auch hatten Freude am Schifferklavier: Kühe. „Die sind musikalisch", stellt Gerhard Krause begeistert fest. Woran er das denn gemerkt habe? „Als ich auf die Weide gegangen bin, und denen was vorgespielt habe, sind die immer so angekommen."

Später unterstützte er tatkräftig den Vogelschutz-Verein, sammelte Gelder, um den Bau eines Vogelschutz-Hauses voranzutreiben; kümmerte sich darum, daß das Federvieh genügend Nahrung im Winter findet.

Sein Hauptanliegen aber bleibt die Lebensrettung. 1957 wurde er Mitglied der DLRG und machte sich schnell einen Namen als Eisschwimmer. Der Mann ohne Gänsehaut bewahrte etliche Menschen vor dem sicheren Ertrinken.

Aufsehen erregen seine „Trainings-Stunden" in den eiskalten Fluten von Wupper, Rhein und Nordsee. Ungläubig den Kopf schüttelnd stehen dann die Passanten am Ufer, mit gemischten Gefühlen von Bewunderung und Verachtung.

Eine einzige Reliquien-Kammer

In Rom, wo er sich des öfteren aufhält, um den Papst zu besuchen, ist Gerhard Krause auch kein Unbekannter. „Nuotare nel Tevere" (schwimmen im Tiber), erzählt der DLRG-Mann überschwenglich, gehöre dort zu seinen Hauptbeschäftigungen. „Das Fernsehen und die ‚Occhio' — das ist die italienische Bildzeitung — berichten dann immer über mich."

Ganz aufgeregt kramt er in seinen Unterlagen, um entsprechende Fotos und Zeitungsausschnitte zu finden.

Überhaupt ist das Wohnzimmer seines Hauses, das er in Leverkusen bewohnt, eine einzige Reliquien-Kammer. Sofa, Sessel und Tische sind ausstaffiert mit Andenken seiner zahlreichen Reisen, die ihn nach Italien, in die UdSSR und die USA geführt haben. Der Papst auf einem großen Wandteppich, der Papst auf einem Poster, die Nachbildung eines Rettungshubschraubers aus den USA, ein Miniatur-Sternenbanner und die Abbildung Lenins im Kreise von Genossen schmücken den Raum. Dazwischen dann immer wieder DLRG-Püppchen.

Trotz evangelischen Bekenntnisses zieht es Gerhard Krause oft zum Vater der katholischen Christen nach Rom. Die Verehrung des Oberhirten läßt sich an der beschriebenen Raumausstattung deutlich ablesen.



Hilfe durch Püppchen: Gerhard Krause (rechts) wirbt für die deutsche Lebensrettungsgesellschaft

Über den eigenen Vater kann Krause nur spärliche Auskunft geben. „Der war Russe", und mehr scheint er auch nicht zu wissen.

Dunkle Wolken breiten sich um die Erinnerung an die Kindheit aus. Aus dem, was Gerhard Krause doch noch zu erzählen weiß, lassen sich schmerzliche, ja furchtbare Erlebnisse schließen.

1931 in Königsberg in Ostpreußen geboren, ist der 13jährige Gerhard kurz vor Kriegsende mit den Großeltern auf der Flucht nach Westen. Wie Hunderttausende anderer auch wählen sie den Weg über das zugefrorene Frische Haff. Unter der Last der mit Sack und Pack beladenen Trecks brach oft das Eis und Tausende kamen im eiskalten Wasser ums Leben.

Der heutige Rettungsschwimmer weiß dann auch von ertrinkenden Kindern zu berichten. Wohl etwas die damaligen schrecklichen Erlebnisse verdrängend, meint er, daß in seiner Umgebung niemand ertrunken sei; drei Kindern habe er gar selbst das Leben gerettet.

Anders als das heute vom Vogelschützer Krause versorgte liebe Federvieh fanden viele Menschen damals keine Nahrung im strengen Winter. Unzählige verhungerten auf der Flucht und hinterher.

Obwohl er und die Großeltern bis Berlin durchkamen, zog es ihn dennoch zurück in die Heimat.

In „Kaliningrad", wie die Sowjets Königsberg seit Kriegsende nennen, traf er sich wieder mit Mutter und Schwester. Als die Mutter im Mai 1946 starb, saß der 14jährige schluchzend am Sterbebett. Bis 1948 arbeitete er dann in einer Brotfabrik im besetzten Königsberg. „Mir ging es damals gut, ich wäre dort geblieben", erzählt Gerhard Krause heute, „ich hatte immer zu essen, 250 Rubel gespart und war russischer Staatsbürger geworden."

Doch gemeinsam mit der Schwester und Vettern — er wollte nicht allein zurückbleiben — kam er 1948, kurz vor der Währungsreform, nach Westdeutschland.

Erst arbeitete er in der Landwirtschaft, dann zog er mit dem Zirkus Krone herum. Im Rheinland wurde er seßhaft, schaffte auf der Baustelle, heiratete, und trat schließlich bei der Bundesbahn eine Stelle als Gleisbau-Arbeiter an.

Die furchtbaren Erlebnisse hat Gerhard Krause überstanden, aber in der Erinnerung blieben sie — wie bei vielen anderen auch — unverarbeitet zurück. Besonders der miterlebte Hunger- und Kältetod und das Ertrinken beschäftigen ihn noch immer. Wohl mehr unbewußt setzt er sich deshalb heute so stark für die DLRG und den Vogelschutz ein.

Seit dem Tod seiner Frau, von der er eine Tochter und zwei Söhne hat, leidet Gerhard Krause an Einsamkeit. Die Kinder sind aus dem Haus und es ist schwer für ihn, den Haushalt allein zu versorgen. „Eine Frau fehlt hier einfach", klagt er. **Siegfried Schmidtke**

Von Mensch zu Mensch



Kurt Jander (69), langjähriger Vorsitzender der Kreisgruppe Heilbronn in der Landsmannschaft Ostpreußen, ist von Ministerpräsident Lothar Späth mit der Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet worden. Der Heilbronner Oberbürgermeister Dr. Manfred Weimann überreichte diese Auszeichnung und lobte den verdienten Ostpreußen als einen Mann, „der sich für die Sache und das Anliegen der Heimatvertriebenen eingesetzt hat". Durch sein Wirken konnte sich die Kreisgruppe Heilbronn erheblich vergrößern. „Die vielseitigen Tätigkeiten des Geehrten auf vielen Ebenen sei bewundernswert", sagte der Oberbürgermeister. Vor einem Jahr bereits wurde Kurt Jander, der am 3. April 1915 in Neu Rosenthal, Kreis Rastenburg, geboren worden ist, das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen und die goldene Ehrennadel des BdV. Der Verband deutscher Soldaten Heilbronn, dessen zweiter Vorsitzender er war, ehrte ihn mit der silbernen Ehrennadel und der goldenen Treuenadel. Schon vor zehn Jahren überreichte ihm der Verband Union Nationale des Anciens Combattants (UNACITA), Paris, durch General Jean Marchand den Europa-Orden in Würdigung seiner europäischen Einstellung in dieser europäischen Reservistenvereinigung. Als verdienstvoller Angehöriger der 11. (ostpreußischen) Infanterie-Division wiederholte er nach dem Krieg zahlreiche Wehrübungen in der Bundeswehr. Als Schwerverwundeter gehörte er seit Anbeginn dem Bund deutscher Kriegsopfer, Körperbehinderter und Sozialrentner an, deren goldene Ehrennadel er trägt. Kürzlich heiratete der Witwer ein zweites Mal und verzog nach Müllheim/Baden. Dort strebt Kurt Jander durch die Sammlung ostpreußischer Landsleute im Breisgau die Neugründung einer Kreisgruppe an. **bx**

Stammbaum oder Ahnentafel?

Familienforschung verschafft gründliche historische Kenntnisse

Der Mensch, der sich im Denken und Handeln bewußt ist, fühlt, daß er alles was er ist, seinen Vorfahren verdankt. Ebenso liegt sein Charakter — so Immanul Kant — in seiner Art begründet, und der erworbene Charakter ist nur die Folge davon. Und ebenso ist die Willensstärke entsprechend der individuellen Veranlagung sehr unterschiedlich. Zwar glaubt man heute, den Menschen nach Wunsch und Vorstellung umformen zu können, — und dies durch Erziehung.

Nur wenn man große Zeiträume von Geschlechtfolgen beachtet, besteht die Behauptung zu Recht, daß die Umwelt eine Rasse bestimmt und erzieht. Der Einfluß der Umwelt betrifft zunächst immer nur das Individuum, sie kann fördern und hemmen. Die Anpassung hat zur Grundlage eine gewisse Variabilität, die tatsächlich in allen Lebewesen vorhanden ist. Sie ist die Vorbedingung dafür, daß überhaupt eine „Entwicklung" der Formen eintreten kann.

Vor etwa 75 Jahren hat man im deutschen Volk wieder Ahnenforschung betrieben. Man wollte mehr Klarheit über seine Familie, über sich selbst haben. Das war ein erfreuliches Zeichen. Ganze Gesellschaften sind seinerzeit entstanden, die einander bei den Nachforschungen Hilfe geleistet haben. Man ging zu Beginn von einem Vorfahrenpaar aus und verfolgte dessen Nachkommen bis zur Gegenwart.

Zunächst hatte man sich damit begnügt, die Träger des Vaternamens so weit wie möglich zurückzuverfolgen, und sagte dann rühmend, man stammt aus dem sechzehnten, dem siebzehnten Jahrhundert. Die hinzutretenden Gattenteile wurde nur einfach angefügt. Das sind die Stammbäume. Dabei wurde außer acht gelassen, daß der Träger des Vaternamens schon in der Reihe der Urgroßeltern nur einer von acht war, in der folgenden Geschlechtsreihe einer von sechzehn usw., das bedachte man nur in seltenen Fällen.

Im Gegensatz zum Stammbaum steht die Ahnentafel. Sie geht von der bestimmten Person, von sich selbst aus und verfolgt nun deren Vorfahren über beide Eltern, die vier Großeltern zu den acht Urgroßeltern und weiteren Ahnen. Die Aufstellung seiner eigenen Ahnentafel wurde in den dreißiger Jahren von jedem Deutschen verlangt. Die Ahnenforschung sagt einem nach, aus welchen Kreisen, von welchen Personen man abstammt. Dabei entdeckt man des öfteren gewisse Charaktereigenschaften, Neigungen, Begabungen der Ahnen, die wiederholt uns begegnen, oder man stößt auf Beziehungen zu bekannten Persönlichkeiten. Leider versagen diese Quellen bisweilen schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts, da in den Kriegen, besonders im letzten, viele Kirchen und damit auch die Kirchenbücher verbrannten. Diese wurden erst seit 1650 genau geführt.

Beim Nachforschen wurde die Vergangenheit viel interessanter. Mit Freude ging man an diese Arbeit, auch dann, wenn man unliebsame Eigenschaften seiner Ahnen entdeckte.

In den Dörfern, in bäuerlichen Familien fand man Bilder eines Vorfahren, mit dem man sich verbunden fühlte. Typische Familienähnlichkeiten konnte Unterzeichneter feststellen und auch an sich beobachten. Bei denselben Krankheiten, die in verschiedenen Generationen wiederholt auftreten, werden diese als ein Erbe — eine Vererbung — mit den Worten anerkannt und abgetan: „Das liegt in der Familie." Dieselbe Begründung gilt ebenso für geistige und seelische Eigenschaften.

Der Ahnenforschung fallen noch zwei wichtige Aufgaben zu.

1. In unserer Zeit der Schnellebigkeit ist das Gefühl natürlicher Verbundenheit mit Eltern, Großeltern und Verwandten fast völlig verschwunden. Friede und Harmonie in der Familie können nur wachsen aus dem ehrlichen Miteinander der Generationen. Die Lebensansprüche der Jüngeren können nicht überbewertet, die der Älteren nicht abgewertet werden.

2. Aus einer solchen Haltung ergibt sich ganz selbstverständlich die Achtung ausländischer Arbeitnehmer, die aus fremden Kulturkreisen kommen. Wir anerkennen deren Eigenheiten in Religion, Heimat, Familie usw., ohne unsere Eigenart aufzugeben oder zu versuchen, uns der der anderen anzupassen. Menschen ungleicher Kulturkreise müssen nur erkennen, daß Mischehen verschiedener Rassen schwer zu tragen haben an dem Wesenszwiespalt. Ein fremder Partner schlägt nur sehr schwer Wurzeln in ganz anderen Gewohnheiten und Sitten. Und für die neuen Erdenbürger aus solchen Ehen ist die Disharmonie vorprogrammiert.

Es ist eine uralte Erfahrung, daß der Mensch nur unter seines Gleichen sich entfalten, wohlfühlen kann und hier seine Lebensqualität findet.

Heute erleben wir die Rückbesinnung der Volksstämme und Völker auf sich selbst. Das bedeutet, daß man z. B. ausländische Arbeitnehmer weder integrieren noch germanisieren kann. Der Begriff „Integration" ist falsch, weil er aus der falschen wissenschaftlichen Milieutherapie abgeleitet ist.

Dafür zum Schluß ein Beispiel: Werner Höfer richtete in seinem Frühschoppen im März 1982 folgende Frage an die türkische Journalistin: „Was wird aus den türkischen Kindern, die hier in deutschen Schulen aufwachsen? Ein türkischer Deutscher oder ein deutscher Türke?" Sie wußte keine Antwort zu geben. **Dr. Richard Wege**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Mitteilung der Kirchspiele — Im Ostpreußenblatt haben wir in der Folge 34 vom 20. August 1983 die Kreisangehörigen gebeten, uns ihr Kirchspiel mit den dazu gehörenden Gemeinden mitzuteilen. Einige Kirchspielangehörige haben uns ihr Kirchspiel und die dazu gehörenden Gemeinden benannt. Dafür herzlichen Dank. Es fehlen uns aber von folgenden Kirchspielen noch die jeweils dazu gehörigen Gemeinden: 2 Alt-Wartenburg, 9 Gries-lienen, 10 Groß Bartelsdorf, 13 Groß Purden, 15 Klaukendorf, 16 Neu Kockendorf, 17 Nußtal, 18 Ramsau, 19 Süssental, 20 Schönbrück, 21 Wartenburg-Stadt und 22 Wuttrienen. Wir bitten um Ihre Mithilfe, damit wir unsere Tischhinweisschilder für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1985 in Düsseldorf drucken lassen können, um unsere Kreisangehörigen schneller zusammenführen zu können. Wer kann uns noch die Gemeinden mitteilen, die zu dem jeweiligen Kirchspiel gehörten? Wir würden uns freuen, Ihre Mitteilung bis Endes des Jahres zu erhalten. Ihre Mitteilung bitten wir direkt an den Kreisgeschäftsführer Leo Krämer, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück, zu senden.

Anfragen an die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land: Die Kreisangehörigen werden gebeten, Anfragen aller Art (z. B. Suchanfragen in Rentenangelegenheiten etc.) an den Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft zu richten und Geburtstag, -ort mit Gemeinde und letzten Wohnort vor der Vertreibung mit anzugeben. Damit kann die gewünschte Auskunft schneller erledigt werden und Rückfragen werden erübrigt. Sonstige nähere Angaben, die zur schnelleren Erledigung beitragen, bitten wir mit anzugeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatbrief — Die Zusammenstellung der Beiträge für den Druck der 84. Folge des Heimatbriefes „Unser schönes Samland", die in einer erhöhten Seitenanzahl erscheinen wird, ist abgeschlossen. In dieser Ausgabe werden in einem Rückblick „20 Jahre Heimatbrief" für die beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land — die erste Folge erschien im April 1964 — besonders beschrieben und gewürdigt. Im weiteren Inhalt lenken Gedichte, Erzählungen und Worte der Besinnung die Gedanken auf das Weihnachtsfest und den bevorstehenden Jahreswechsel hin. Mit Berichten und Erinnerungen aus der Heimat — durch Fotos und Zeichungen ergänzt — melden sich Landsleute aus vielen Ortschaften der beiden Heimatkreise zu Wort. In erheblichem Maße hat die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land zur Gestaltung des Heimatbriefes beigetragen. Allgemeine Hinweise und Informationen, Such- und Familienanzeigen, Glückwünsche zu verschiedenen Anlässen sowie heimatbezogene Anregungen und Wissenswertes über unsere Heimat zur Vertiefung oder Auffrischung der Erinnerungen runden den Gesamtinhalt der Beiträge ab. Mit der Zustellung des Heimatbriefes an die ständigen Bezieher und Empfänger wird voraussichtlich in der zweiten November-Hälfte begonnen werden. Wer außerdem noch am Heimatbrief interessiert ist und auch Bezieher werden möchte, wird gebeten, dieses der Geschäftsstelle mitzuteilen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Schüler aus Großstangenwald — Das Treffen, zu dem auch der ehemalige Bürgermeister Emil Karschuk von Kleinstangenwald angereist war, begann mit einem Frühstücksempfang der Gemeinde Kirchlengern in der Altentagesstätte. Die Begrüßungsworte sprach der stellvertretende Bürgermeister Alfred Skowronnek. Ein Bild der Schulgemeinde, die etwa 450 Einwohner zählte, vermittelten dann Alfred und Gerda Girod. Das nötige Wissen brachten damals in der Schulgemeinde die Lehrer Stephan, Rogat und Poulard den Schülern bei. Alfred Girod erzählte viele Einzelheiten der Ereignisse in der Gemeinde. Um das Gedenken an die Heimat zu bewahren, soll ein Heimatbuch mit den Familienchroniken der Großstangenwalder erstellt werden.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Neuer Landrat — Der Patenkreis Minden-Lübbecke hat einen neuen Landrat. Es ist Heinrich Borcherding. Das Patenkind, die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land, gratuliert Heinrich Borcherding herzlich zur Wahl in dieses Amt, wünscht ihm eine erfolgreiche Tätigkeit und ist überzeugt, daß wie bisher eine gute, harmonische Zusammenarbeit erfolgt und das Patenschaftsverhältnis vertrauensvoll fortgeführt wird.

Eiserne Hochzeit — Das sehr seltene Jubiläum der eisernen Hochzeit konnten am 20. Oktober die Eheleute Franz und Berta Heinrich, geborene Enz, im Kreis ihrer Familie von zwei Kindern und vier Enkelkindern feiern. Sie erfreuen sich mit 89 und 86 Jahren noch guter Gesundheit und nehmen am Zeitgeschehen regen Anteil. Die Eheleute Heinrich wohnten nach ihrer Vermählung von 1920 bis 1939 in Gamsau und danach in Legden, Kreis Königsberg-Land. Franz Heinrich war in Gamsau als Schmied und in Legden als Posthalter tätig. Seine Frau Berta versorgte den Haushalt und half ihrem Mann bei der Posthalterei. Von 1945 bis 1948 verbrachten die Eheleute Heinrich die wohl schwersten Jahre ihres Lebens in der Heimat unter russischer Besatzung, bis sie 1948 ausgewiesen wurden und zu ihren Kindern in den Westerwald kamen. Franz Heinrich arbeitete noch bis 1962 in Siegen in der Bauwirtschaft und verbringt seitdem mit seiner Frau Berta beim ältesten Sohn Alfred mit Frau Lisbeth, geborene Lorenz, in Westerburg seinen Lebensabend. Wir alle aus den Heimatgemeinden Gamsau und Legden sowie die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land gratulieren dem Jubelpaar nachträglich zu der eisernen Hochzeit und wünschen noch viele Jahre bei Gesundheit im Kreise der Familie.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ausstellungen — Noch bis zum 30. November zeigt das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (Nähe Hauptbahnhof), die Ausstellung „Bombenangriffe 1944 auf Königsber (Pr)". — Als geschlossene Veranstaltung findet am 12. und 13. Dezember im Landtag in Düsseldorf eine Ausstellung „Gerettetes Kulturgut" statt. Dort werden u. a. auch Exponate aus dem Museum Haus Königsberg gezeigt werden.

Museum Haus Königsberg — Bis zum 30. November zeigt das Museum Haus Königsberg in Duisburg die Ausstellung „Leben und Wirken des Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel". — Wir bitten unsere Mitbürger und Freunde, dingliches Kulturgut und Erinnerungsstücke an Königsberg der Stadtgemeinschaft für unser Museum zur Verfügung zu stellen. Es gilt, diese Dinge zu retten und zu bewahren. Aus juristischen Gründen vermerken Sie bitte ausdrücklich zur Verfügung Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr).

Burgschule — Zum Jahrestreffen 1984 der Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V. fand sich in Osnabrück wieder eine große Zahl ehemaliger Burgschüler mit ihren Damen ein. Gleich am ersten Abend, der den Klassentreffen vorbehalten war, zeigte sich der jahrelang gewachsene Zusammenhalt der Burgschulfamilie. In guter Stimmung wurden sowohl Erinnerungen als auch Neuigkeiten ausgetauscht. Da und dort konnte ein „Neuer" begrüßt werden. So blieb die Mitgliederzahl (184) trotz schmerzlicher Abgänge durch Tod fast konstant. In der ordentlichen Mitgliederversammlung gab der Vorstand einen Bericht über das zurückliegende Geschäftsjahr, bei dem folgende Punkte herausragten: Die Verabschiedung der Abiturienten des Mercator-Gymnasiums Duisburg im Juni mit Überreichung von Alberten und Buchgeschenken; die Fortschritte bei den Vorarbeiten für ein Relief im Foyer des Mercator-Gymnasiums, das von den Schülern entworfen wird und die Verbundenheit beider Schulen und beider Städte zum Thema hat; der Stand der Arbeiten an einem Gedenkbuch für die gefallenen und vermißten Schüler und Lehrer. Nach den Regularien wurde der bisherige Vorstand unverändert wiedergewählt. Im Festvortrag wurde die Bedeutung des Einsatzes unserer Flotte im Zweiten Weltkrieg dargestellt, wobei viele Zuhörer sich dankbar an die hervorragenden Leistungen der Marine bei der Rettung der Bevölkerung in den letzten Kriegsmonaten erinnerten. Die traditionelle Ehrung der 40- bzw. 50jährigen Abitur-Jahrgänge nahm bei der festlichen Mittagstafel ein ehemaliger Lehrer der Burgschule durch Überreichen von Alberten vor, und der Direktor der Patenschule heftete den „alten Herren" nach einer launigen Ansprache die Mercator-Nadel an.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Heimatliche Dokumentationen — Die Heimattreffen und besonders das Ostseetreffen der Memelländer in Malente, bei denen zahlreiche Landsleute aus allen Gegenden der Bundesrepublik zusammengekommen waren, haben wieder einmal gezeigt, welche heimatlichen Kräfte bei diesen Treffen zum Ausdruck kommen. Diese Liebe zur Heimat können wir auf die jüngere Generation nur übertragen, wenn diese recht viel über die Heimat ihrer Eltern hört. Das ausgezeichnete Büchlein über den „Marktort Prökuls im Memelland" von Gerhard Jankus ist vorzüglich geeignet, solche Kenntnisse zu vermitteln. Ich rufe daher alle Landsleute auf, ihre persönlichen Eindrücke, Erlebnisse und Kenntnisse aus der näheren Umgebung ihres ehemaligen Wohnortes zu Papier zu bringen, damit nicht alles in Vergessenheit gerät.

Wo sind noch Landsleute, die etwas über Kairinn, Wannaggen, Dawillen, Plicken, Deutsch-Krottingen, Karkelbeck oder über die Nehrungsorte berichten können? Es gibt so viele interessante Geschichten und Erlebnisse, die bisher nur von Mund zu Mund überliefert worden sind. Schicken Sie daher dem Kreisvertreter solche Berichte zu. Diese werden gesammelt, und was nicht in der nächsten Zeit veröffentlicht werden kann, wird dem Memelland-Archiv zugeleitet und kann dort später aufgearbeitet und verwertet werden. Wer nicht zur Feder greifen will, kann dem Kreisvertreter mitteilen, worüber er berichten möchte. Dann kann der mündliche Bericht auch auf Tonband aufgenommen werden, wie es bereits in mehreren Fällen geschehen ist. Vorschläge über den Inhalt derartiger Berichte werden ebenfalls dankbar entgegengenommen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband — Der Bildband über den „Kreis Neidenburg" ist noch vorrätig. Er enthält auf fast 400 Seiten über 900 Bilder aus allen Teilen des Kreisgebietes bis zur Vertreibung. Wer den Band noch nicht besitzt, sollte ihn kaufen und auch Verwandte und Bekannte zum Kauf ermuntern. Darüber hinaus eignet er sich auch vorzüglich als Geschenk für Kinder und Enkelkinder, zum Geburts- und Namenstag, bei Kommunion und Konfirmation, zur Hochzeit, als Weihnachtsgeschenk und bei sonstigen Gelegenheiten. Der Bildband kostet 55 DM einschließlich Porto und Verpackung und kann durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild" bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt dann umgehend durch den Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Gratulation — Ihren 92. Geburtstag kann am 12. November Natalie Barann, jetzt wohnhaft Saarlandstraße 38, 5880 Lüdenscheid, feiern, die mit dem Fleischermeister Otto Barann verheiratet war und bis Ende 1945 mit ihrer Familie in Soldau lebte. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Landsmännin Barann sehr herzlich zu ihrem Geburtstag und wünscht ihr weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Das Jahrestreffen der ehemaligen Ortelsburger Oberschülerinnen und -schüler bestätigte erneut die Erfahrung, daß die Wiedersehensfeiern der Ostpreußen sich zunehmender Beliebtheit und wachsender Teilnehmerzahl erfreuen. Kennzeichen des Treffens war die besonders lebhafte, ja herzliche Atmosphäre bei allen Einzelveranstaltungen. Kreisvertreter Gustav Heybowitz konnte die Eheleute Joachim und Christa Linke, Hannover, zur Verleihung des silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen für ihren jahrelangen, selbstlosen und treuen Einsatz im Dienste der Heimatidee beglückwünschen. Zwei anspruchsvolle Gemäldeausstellungen von Künstlern aus dem Kreis der Teilnehmer fanden allerseits großes Interesse. Unbestrittener Höhepunkt des Ganzen war indessen die unter dem Motto „Heiteres Ostpreußen" stehende Sonntagsveranstaltung, die getragen wurde von der Tanzgruppe Wunstorf der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (Leitung Erika Rohde) und von Rudolf Meitsch, der unter dem großen Beifall des dankbaren Publikums Geschichtchen und Späßchen aus der Heimat vortrug, die an die Geselligkeiten einst zu Hause erinnerten. Ein eindrucksvolles Grußwort des Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen in Niedersachsen Ernst Rohde sowie Dankes- und Schlußworte des Vorsitzenden der Hindenburgschüler Heinz Perlbach bildeten den würdigen Rahmen der wohlgelungenen Veranstaltung.

Das nächste Wiedersehenstreffen findet am 28./29. September 1985 in Bad Harzburg statt.

Es wird gefragt: „Wer ist Willi Fährmann?" Er hat das Buch „Das Jahr der Wölfe" verfaßt und ist Schulrat in Xanten am Niederrhein. Sein Vater stammt aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg. In seiner Erzählung schildert er in vortrefflicher Weise die Flucht 1945. Willi Fährmann wurde u. a. für seine Jugendliteratur mit dem großen französischen Jugendpreis ausgezeichnet. Beim Liebenberger Treffen am 20. 4. 1985 wird er sich mit einer Lesung aus seinem Buch „Das Jahr der Wölfe" vorstellen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Der Bildband „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" ist fertiggestellt und zur Auslieferung gelangt. Wer ihn nun laut Bestellung noch nicht erhalten hat, wende sich bitte an Lm. Kuessner in Kiel. Übereinstimmend wird festgestellt, daß wir ein gelungenes Werk geschaffen haben. Es eignet sich ausgezeichnet als Weihnachtsgeschenk. Da die Auflage gering ist, empfiehlt es sich, Bestellungen rechtzeitig aufzugeben unter Voreinsendung des Betrages von 39,50 DM auf das Postscheckkonto Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt in Hamburg oder das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel. Bestellungen sind zu richten an Lm. Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/7 51 71.

Ortspläne — (Fortsetzung) — Die Erstellung dieser Pläne ist jedoch ohne Mithilfe der früheren Ortseinwohner nicht möglich. Wir rufen deshalb alle Landsleute aus den in Folge 44, Seite 17, genannten Orten auf, uns bei der Zusammenstellung der erforderlichen Unterlagen zu helfen. Bitte fertigen Sie z. B. eine Skizze, aus der Straßenführungen, Grundstücke, Höfe und Häuser ersichtlich sind. Versehen Sie bitte die Einzeichnungen mit fortlaufenden Nummern und tragen Sie dazu auf einem besonderen Blatt die Namen/Vornamen der Bewohner ein. Vergessen Sie bitte auch nicht, markante Flächen und Gebäude, z. B. Sportplatz, Schule, Kirche, Spritzenhaus, Gemeindehaus, Gedenkstein und dergleichen anzugeben. Sobald wir Unterlagen von Ihnen erhalten, werden wir uns mit Ihnen in Verbindung setzen, falls Rückfragen erforderlich werden. Wir erwarten Ihre Mithilfe und bitten um Zuschriften an: Günter Heß, Telefon (0 66 29) 4 62, Birkenweg 3, 6465 Schenklengsfeld.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule — Traditionsgemäß treffen sich die Schüler und Schülerinnen der Herzog-Albrecht-Schule und der Hindenburg-Oberschule am Sonnabend, 24. November, in Hannover im Dorpmüllersaal der Bahnhofsgaststätte, Beginn 14 Uhr.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß die Abitur-Jahrgänge 1924 und 1929 im Jahre 1985 wiederum eine Wiedersehensfeier veranstalten, und zwar am 19. März, 16 Uhr, in Wellenkamps Hotel in Lüneburg. Zu diesem Treffen sind alle Klassenkameraden dieser Jahrgänge, selbstverständlich auch diejenigen, die schon vor dem Abitur die Schule verlassen haben, mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Schriftliche Einladungen werden noch versandt. Es wird darum gebeten, den Termin vorzumerken.

Ein Treffen unserer Schulgemeinschaft findet 1985 mit Rücksicht auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf nicht statt. Anfragen sind zu richten an Dr. Friedrich Weber, Telefon 0 48 51/32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Treffen in Berlin — Die Berliner Gruppe unter der Leitung von Lm. Kurt Rogowski lud zu einem Treffen der Treuburger in Berlin ein. Da es der Tag des Erntedankfestes war, waren die Tische besonders hübsch mit Obst, Weintrauben, Nüssen und Blumen geschmückt. Das gut besuchte Treffen verlief sehr harmonisch bei Gesang, Geplauder, Kaffee und Kuchen. Die Zeit verlief wie im Fluge.

Das nächste Treffen in Berlin wird die Adventfeier am 9. Dezember sein. Auch in Hannover treffen sich die Landsleute im Dorpmüllersaal im Bahnhofsgebäude zu ihrer alljährlich stattfindenden Adventfeier am 16. Dezember. Auch Gäste aus der „näheren" Umgebung sind — wie immer — herzlich willkommen.

Treuburger Brief — In etwa drei bis vier Wochen wird der nächste Treuburger Brief erscheinen. Lm. Tutlies hat wieder keine Mühe gescheut und allerlei Wissenswertes zusammengetragen. Das Titelblatt „Bildende Künstler" verspricht schon einiges über den Inhalt. So werden wir über viele Künstler des Kreises lesen und auch Abbildungen ihrer Kunstwerke bewundern können. Außerdem wird der Brief einige Berichte von „Treuburg-Fahrern" enthalten. Natürlich werden auch Familiennachrichten veröffentlicht werden, ein „ostpreußischer Wörterschatz" ist zu finden und viele lesenswerte Dinge mehr. So können wir uns schon alle auf diese Lektüre freuen.

Als weiteren Hinweis möchte ich sagen, daß sich alle, die die Geburtstage ihrer Lieben (ab 75 Jahre) oder sonst einen besonderen Ehrentag veröffentlicht haben möchten, an die Geschäftsstelle wenden können, unter Angabe der genauen Daten. Das wird dann zur Veröffentlichung weitergeleitet.

Ein Tänzchen in Ehren

Katharina Graffunder 100 Jahre alt

Brunsbüttel — Einer lebenslustigen 100jährigen konnte die Gratulantenschar kürzlich im „Haus Süderdöffte", Röntgenstraße, ihre guten Wünsche aussprechen. Die Jubilarin Katharina Graffunder aus Tissen, Kreis Memel-Land, hatte Kreispräsident Rolf Gosau, Bürgervorsteherin Gerdemarie Binder und auch ihren Neffen Martin Bambullis zu Gast. Gosau verlas die Glückwünsche von Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Ministerpräsident Uwe Barschel und des Kreises Dithmarschen. Dieser besondere Geburtstag wurde im Kreis aller Mitbewohner der Seniorenwohnanlage gefeiert. Nach einem arbeitsreichen Leben und dem Tod ihres Mannes, einem Bahnbeamten, zog sich Katharina Graffunder dorthin zurück. „Wie ein junges Mädchen springt sie am Morgen aus dem Bett", meinte ihre Zimmermitbewohnerin, die um einige Jahre jünger ist und das immer wieder mit Bewunderung beobachtet. So wünschte sich die Jubilarin dann auch ein Tänzchen zu ihrem Ehrentag. Diesen Wunsch erfüllte ihr Heimleiter Scholz. Für die zufriedene, geistig rege Ostpreußin wurde der 100. Geburtstag zu einem glücklichen Erlebnis.

sd

BEILAGENHINWEIS

Dieser Auflage liegt ein Aufruf der Landsmannschaft Ostpreußen zur „Treuespende Ostpreußen" bei.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Christkindlmarkt
Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. November, jeweils von 10 bis 18 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, unter Beteiligung aller landsmannschaftlichen Gruppen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, großer Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106), Farbdiavortrag „Finnland — eine Traumlandschaft, die an Ostpreußen erinnert".

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 8. November, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft mit Weihnachtsbasar. Die Damen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit zu beteiligen. — Dienstag, 27. November, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Preußisch Eylau — Freitag, 9. November, 15 Uhr, Gasthaus Nieper, Alter Elbdeich 122 (Bushaltestelle Landungsbrücke/Gasthaus Nieper), 2105 Seevetal 9 (Over), Kegeln mit anschießendem Grünkohlessen in gemütlichem Rahmen.

Sensburg — Sonnabend, 10. November, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Filmvortrag von Kurt Malsen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. November, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit dem Thema „40 Jahre nach der Vertreibung".

Hamm/Horn — Montag, 12. November, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Lichtbildervortrag — Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Säle in der oberen Etage (zu erreichen mit U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz). Dr. Niels von Holst wird einen Lichtbildervortrag zum Thema „Die Städte zwischen Weichsel und Pregel. Vom Ende des Ordens bis zur Hohenzollernzeit — Danzig, Königin der Ostsee" halten.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Dienstag, 13. November, 20 Uhr, Obere Halle des alten Bremer Rathauses. „Minden — Bremen — Königsberg, Friedrich Wilhelm Bessels Weg zum Weltruhm"; Festvortrag zum 200. Geburtstag des bedeutenden Astronomen und Geodäten. Es spricht Prof. Dr. Karin Reich, Stuttgart. Ferner finden nachmittags zur Würdigung Bessels zwei wissenschaftliche Vorträge und ein Tag der offenen Tür im Fachbereich Physik/Elektrotechnik der Universität Bremen statt. — Mittwoch, 14. November, 20. Uhr, Innungssaal des Gewerbehauses, Ansgaritorstraße: „Das Ermland" — einen kulturgeographischen und historischen Überblick hält Werner Thimm, Havixbeck, Vorstand des historischen Vereins für Ermland. Eintritt: (für Nichtmitglieder 3 DM). — Bis zum 23. November, Lichthof der Kataster-Vermessungsverwaltung, Wilhelm-Kaisen-Brücke, findet die Ausstellung „Friedrich Wilhelm Bessel — Astronom und Geodät" statt. Geöffnet: montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr, Eintritt frei.

Bremen-Nord — Freitag, 9. November, 19 Uhr, Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Lichtbildervortrag geplant.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Schleswig — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen hatte zu einer Fahrt an die Westküste nach Husum und Nordstrand eingeladen. Zunächst ging es nach Husum, wo das Theodor-Storm-Haus besichtigt wurde. Weiter ging die Fahrt dann nach Nordstrand, wo die Insel durchquert und eine Kaffeepause am Norderhafen mit Blick auf die Hallig Nordstrandischmoor gemacht wurde. Was die von Kulturreferent Brozus liebevoll vorbereitete Fahrt besonders eindrucksvoll machte, war die Tatsache, daß sie genau mit dem Tage der 350. Wiederkehr jener schrecklichen „Manndränke" vom Oktober 1634 zusammentraf, die bei einer Orkan-Flut die alte große Insel Strand vernichtete. Nur ein kleiner Rest der alten Insel, das etwas höher gelegene Moor — eben das Gebiet der heutigen Hallig Nordstrandischmoor — war zunächst bewohnbar geblieben.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Braunschweig — Mittwoch, 14. November, 19 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit Diavortrag über die Kurische Nehrung. — Am vergangenen Heimatabend hielt Lm. Walter Kiupl einen Diavortrag über eine Reise durch Skandinavien. Die schönen, auch in der Farbe hervorragenden Aufnahmen, zeigten die Schönheiten und Vielseitigkeiten von Skandinavien.

Cloppenburg — Freitag, 16. November, 15 Uhr, Schwedenheim, Treffen der Frauengruppe. Nach gemeinsamer Kaffeetafel steht im Mittelpunkt des Nachmittags der Farbfilm über die Ostpreußenfahrt bis nach Gumbinnen im September von Lieselotte Ulmer. Außerdem werden Bestellungen für den großen Ostpreußen-Kalender, der zur Ansicht vorliegt, entgegengenommen.

Dannenberg/Hitzacker — Zu einer kulturellen Veranstaltung unter dem Motto „Reise in besetztes Land" hatte die Gruppe eingeladen. Der junge Buchhändler und Verleger, Dietmar Munier, las aus seinem Buch „Reise in besetztes Land" und zeigte dazu Lichtbilder einer Reise junger Leute in das heutige Pommern, West- und Ostpreußen. Die Zuhörer waren über die Freimütigkeit der Gespräche junger Deutscher aus Ost und West untereinander erstaunt und werteten es als zuversichtlich stimmendes Zeichen, daß es in der jungen Generation beiderseits der Mauer ein deutliches Interesse und Engagement an der Wiedervereinigung gäbe. Die jungen Mitreisenden gingen mit offenen Augen und mit viel Einfühlungsvermögen durch die Landschaft.

Göttingen — Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Deutscher Garten, Rheinhäuser Landstraße, Veranstaltung der Frauengruppe. Lm. Laskewitz zeigt Dias der Reise im Juni nach Frankreich, ebenfalls wird ein Film der vergangenen Ehrenmalfeier gezeigt.

Hannoversch Münden — Freitag, 9. November, 15 Uhr, Gasthaus Weserstein, Kulturveranstaltung. Katja Kaltenbacher wird über ihre Israelreise mit Kibuzaufenthalt berichten und Dias zeigen. Die Vortragende ist 1965 geboren, Tochter einer im Kreis Lyck geborenen Ostpreußin, die als sechsjährige auf die Flucht ging und ihre Kinder heimatverbunden erzogen hat.

Hildesheim — Freitag, 9. November, 17 Uhr, Cafe Panorama, Mitgliederversammlung. — Donnerstag, 15. November, 15.30 Uhr, Härke-Klause, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 25. November, 10.45 Uhr, Mahnmal der Vertriebenen auf dem Berghölzchen, Totengedenkstunde.

Scheeßel — Ein Bus der Münchener Ost- und Westpreußen war kürzlich für einige Tage in Hemslingen zu Gast. Irmgard Cordes, Vorsitzende des Kulturausschusses der Scheeßeler, organisierte spontan einen Heimatabend. Mitglieder der Scheeßeler Gruppe und des Ostdeutschen Singkreises sorgten für heimatliche Atmosphäre. Sketche und Lesungen auf ostpreußisch wurden von Horst Stanullo und Rudolf Wagner dargeboten, gemeinsam sangen alle die so beliebten Heimatlieder und die Münchener Landsleute beteiligten sich mit einem sehr schönen selbstverfaßten Heimatgedicht. Das Besondere an diesem Zusammensein war der sofort vorhandene menschliche Kontakt untereinander. Die Scheeßeler stellten sich einzeln vor mit Geburtsnamen und Heimatort — und so wurden sogar gemeinsame Bekannte entdeckt. Fazit dieses Treffens: Das gemeinsame Schicksal der Vertreibung aus dem Heimatland ist auch nach fast vierzig Jahren die Basis für ein besonderes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Dieser Heimatabend wird allen Beteiligten eine schöne Erinnerung bleiben.

Erinnerungsfoto 515



Sackheimer Mittelschule Königsberg — Zu diesem Bild, das im März 1930 kurz vor der Versetzung in Klasse II in der Sackheimer Mittelschule zu Königsberg aufgenommen wurde, schreibt unsere Leserin Hildegard Jankowski, geborene Borchert: „Alljährlich treffen wir uns. Die Vorbereitungen werden abwechselnd von einer Klassenkameradin vorgenommen. Wer erkennt sich auf dem Foto wieder und möchte mitmachen? 17 Ehemalige haben sich schon gemeldet. Wo sind die anderen? Bitte, meldet Euch und kommt zu unserem nächsten Treffen." Abgebildet sind (von links nach rechts), obere Reihe: Lotte Bogdahn, Else Jucht, ?, Fräulein Müller, Hilde Podobrin, Käte Babace, Gertrud Schwarz, Hilde Borchert, Elsa Stolzenberg. Zweite Reihe: Käte Meretz, Gertrud Dege, Lucie Egdmann, Lucie Klosowski, Herta Spieß, Irmgard Hörnke. Dritte Reihe: Erna Tiedtke, Erika Lau †, Else Strahl, Gerda Tellesch †, Erna Ellwanger. Vierte Reihe: Hilde Karaus †, Lisbeth Ewert, Lotte Lössmann, Anni Kaschub, Ursel Frank †. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 515" leiten wir an die Einsenderin weiter.
hz

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Ennepetal — Die Gruppe feierte das Erntedankfest mit dem traditionellen Grützwurstessen. Der Vorsitzende Gerhard Sadlowski konnte in einem vollbesetzten Saal die Anwesenden begrüßen. Kulturwartin Renate Budnick trug zum Erntedankfest Gedichte vor. Bei den anschließenden Gedanken zu diesem Fest gab Kulturwart Armin Kösling einen kurzen Einblick, wie er als Kind die Arbeit und das Erntedankfest auf dem elterlichen Hof erlebte. Der Sketch „Was gibt es Neues in Insterburg" von Fritz Rau und Armin Kösling rief Heiterkeitsstürme hervor. Besonderer Dank wurde dem Vorsitzenden für die Ausgestaltung des Abends zugesprochen. Nach dem Essen wurde eine Tombola gestartet und natürlich wurde auch das Tanzbein geschwungen.

Gütersloh — Sonnabend, 10. November, Herbstwanderung der Männergruppe. Abfahrt: 14 Uhr Kahlerstraße, 14.15 Uhr alter Busbahnhof, 14.20 Uhr Diekstraße/Lukaskirche. — Bei der ostpreußischen Kulturveranstaltung war das Katholische Vereinshaus gut besucht, was wohl auch der vierjährigen Leitung des Vorsitzenden August Kropat zu verdanken ist. Nach einem Begrüßungslied des Singkreises unter Leitung von Ursula Witt und des Mundharmonikaorchesters mit Bruno Wendig erzählte August Kropat von vergessenen Fischerdörfern am Kurischen Haff, eine Landschaft mit vielen Flüssen und Seen. Danach sprach der stellvertretende Bürgermeister Herbert Strothmann das Grußwort der Stadt Gütersloh und Christoph Schulze-Stapen, Mitglied des Landesvertriebenenbeirates, machte in seiner Rede deutlich, daß Ostpreußen so lange nicht verloren sei, so lange es im Bewußtsein der Deutschen deutsches Land sei. Es folgte ein sehr unterhaltsames Programm, dessen Höhepunkt der Sketch der „Königsberger Fischerweiber" war. Gedichte im ostpreußischen Platt vollendeten die Veranstaltung.

Hemer — Sonnabend, 17. November, 19 Uhr, Soldatenheim, Fleckessen. Eine Kapelle spielt zum Tanz auf und für eine Tombola wird auch gesorgt. — Die Veranstaltung zum 35jährigen Bestehen der Gruppe war ein voller Erfolg. Die Feierstunde wurde vom Singkreis der Schlesier, Iserlohn, die Festrede wurde vom Landesgeschäftsführer des BdV Muschiol, Düsseldorf, gehalten. Gedichte und Vorträge sorgten für gute Abwechslung und alle Anwesenden waren von dem guten und harmonischen Ablauf der Veranstaltung, die unter dem Motto „35 Jahre Treue zur Heimat" stand, angetan. Mit der Treuenadel der Westpreußen konnten die Landsmänninnen Greger und Schuhe sowie Lm. Ptrat und Lm. Hanke ausgezeichnet werden.

Neuss — Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Haus Reuschenberg, Treffen bei Kaffee und Kuchen zu einem gemütlichen Schabbernachmittag. Dabei werden unter dem Motto „Ostpreußen — früher und heute" Dias gezeigt.

Mönchengladbach — Sonntag, 18. November, 15.30 Uhr, Schützenhof Dahl, Brunnestraße 71, Treffen zum Volkstrauertag. Es findet u. a. ein Rätselspiel statt. — Anläßlich des Erntedankfestes trat der Ostdeutsche Chor Mönchengladbach auf, dessen Leiterin Christa Walter besonders gewürdigt wurde, da sie für ihre langjährige ostdeutsche kulturelle Tätigkeit das Bundesverdienstkreuz erhielt. Tanz und Tombola rundeten das von heimatlichen Rezitationen geprägte Programm ab, an dem sich zahlreiche Besucher erfreuten.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Freitag, 16. November, 18 Uhr, bei Henning/Fritz, Monatsversammlung mit interessantem Lichtbildervortrag. — Sonnabend, 17. November, Besuch des Zeiss Großplanetariums Bochum. Das Thema der Veranstaltung ist „Von Nikolaus Kopernikus zu Friedrich Wilhelm Bessel und Wernher von Braun", dazu eingeladen hat die Kreisgruppe Bochum. Die Abfahrtzeiten des Busses: 16.45 Uhr Dortmunder Straße 75a, 17 Uhr Busbahnhof Altstadt, 17.15 Uhr Neumarkt/Südstadt. Fahrpreis pro Person 6,50 DM, Anmeldungen ab sofort bei Gertrud Tschoepe, Telefon 4 51 30, Recklinghausen, Dortmunder Straße 75a.

Rheda-Wiedenbrück — Eine Tagung der landsmannschaftlichen Gruppe Bezirk Detmold fand im Jugendheim Windrose in Oerlinghausen bei Bielefeld statt. Der Bezirksreferent Willy Süß eröffnete die Tagung und begrüßte die Gäste. Erfreut begrüßte er aber auch die älteren Führungskräfte, die ihr Amt abgegeben, aber immer noch sehr rege dabei sind. Törne Möbius, der Landeskulturreferent, hielt einen kurzen Bericht. Hans Herrmann überreichte Ursula Witt, Gütersloh, die ihr von der Jugend verliehene Kant-Plakette, dann gab er einen Lagebericht, worüber anschließend lebhaft debattiert wurde. Dr. Cordes und der stellvertretende Vorsitzende des Kreisverbandes im BdV Gütersloh Lm. Rogge führte eine Diareihe über das südliche Ostpreußen vor. Nach dem Mittagessen gab die Landesfrauenleiterin Heinke Braß einen Bericht über Frauengruppen allgemein, dann sprach sie über die Arbeit der Frauen in den Gruppen. Die Gruppenberichte zeugten von einer regen Tätigkeit, so berichtete Paul Preuß, Herford, daß die Gruppe in Ellingen war und über eine Ostpreußenreise. Die Besichtigung des Heimes wurde mit großem Interesse aufgenommen. In seinem Schlußwort sprach Willy Süß den Teilnehmern Dank und Anerkennung aus, obwohl keine Mittel zur Verfügung waren, um die Kosten zu erstatten, war die Tagung gut besucht.

Siegburg — Montag, 12. November, 19 Uhr, Hotel zum weißen Roß, Bonner Straße, Mitglieder berichten über ihre Reise nach Ostpreußen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Gießen/Lahn — Monatsversammlungen finden immer am zweiten Freitag ab 18 Uhr in den Mohrunger Stuben (rückwärtiger Eingang an der Kongreßhalle) statt. — Freitag, 9. November, Treffen mit dem Vortrag „Unsere Heimat unter polnischer Verwaltung". — Die Kreisgruppe beteiligte sich an einem Info-Stand der Gruppen im Brennpunkt der Fußgängerzone. Drucksachen, Broschüren und Faltblätter waren stark gefragt. Geworben wurde u. a. auch für das Ostpreußenblatt mit Plakaten und Probeexemplaren. Zudem wurden lebhafte Diskussionen geführt. — An einer Podiumsdiskussion über das Thema „Ostdeutschland, eine gesamtdeutsche und europäische Frage" mit Vertretern der Parteien und der landsmannschaftlichen Gruppen war man durch den stellvertretenden Vorsitzenden Hugo Rasmus vertreten. — Die Frauengruppe trifft sich jeden dritten Mittwoch im Monat ab 15 Uhr in den Mohrunger Stuben. Der Treff am 15. November muß leider ausfallen. Dafür findet er am Donnerstag, 16. November, Treffpunkt 15 Uhr Haupteingang neuer Friedhof, statt, und zwar zur Gedenkstunde der Toten und Niederlegung von Kränzen.

Kassel — Zu einer Gemeinschaftsstunde konnte der stellvertretende Vorsitzende Lm. Schlemminger Schwester Irma Albin und Lm. Klobert, beide aus Königsberg, als neue Mitglieder begrüßen und Herrn und Frau Welskopf als Gäste willkommen heißen. Lm. Welskopf, den Lm. Siedler für einen Diavortrag gewonnen hatte, führte für eine Stunde in die Heimat. Diesmal sollte die Reise in die herrliche Wald- und Seenlandschaft des Ortelsburger Raumes verbunden werden. So war wieder das erste Ziel Ortelsburg. Weitere Bilder führten die Zuhörer in die herrliche Seenlandschaft über Nikolaiken, Sensburg und Osterode. Von dort endete die Reise über Danzig in Stettin. Viele schöne Bilder brachten die vertraute, entrissene Heimat in schmerzliche Erinnerung. Für die umfangreichen Ausführungen dankten die Zuhörer mit großem Beifall.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky. Stellv.: Edith Jochem, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt, Telefon (0 68 35) 79 91.

Landesgruppe — Anläßlich des Volkstrauertages am 18. November, 15 Uhr, Kranzniederlegung am Heimatgedenkstein in der Edith-Stein-Siedlung Lebach. Anschließend Zusammenkunft im Restaurant „Wiener Hof", Neububach/Eppelborn.

Saarbrücken — Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Ludwigsburg — Sonnabend, 24. November, bei Kurrle, Treffen zum Basteln von Weihnachtsschmuck. — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen veranstaltete ihr Herbstfest. Wie immer war der große Saal voll besetzt. Eine Kaffeetafel mit gespendetem Kuchen der Frauengruppe war sozusagen der erste Punkt der Tagesordnung. Die Vorsitzende Elli Irmscher begrüßte ihre Landsleute und hielt

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

einen kleinen besinnlichen Vortrag über den Herbst und die Ernte daheim. Danach wurden einige Lieder gesungen und viel plachandert. Auch das Tanzbein wurde ab und zu geschwungen, da der Hausmusikus sein Instrument mitgebracht hatte. Besonders hinzuweisen ist auf den festlich geschmückten Tisch mit Gemüse und Früchten; desgleichen sollen die von Landsmännin Keller angefertigten Gestecke, die die Tische schmückten, nicht unerwähnt bleiben.

Schwenningen/Neckar — Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Treffen der älteren Landsleute mit Vorträgen von Günter Wetzel, Erich Zoppot und Ernst Behrend.

Stuttgart — Zu einer Erntedankfeier hatten sich die Memelländer aus Stuttgart und Umgebung im Haus der Heimat zusammengefunden. Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Irmgard Partzsch und einem gesungenen Heimatlied wurde durch den Kulturwart Günter F. Rudat ein ausgeglichenes Programm geboten. Besonderen Anklang fanden das Gedicht „Schwarzbrot" von Maurice Reinhold von Stern und die Lesung „Verregnete Ernte", eine Erzählung aus der Heimat von Walter von Sanden. Anschließend fand das geliebte Grützwurstessen statt. — Heimatfreund Willi Scharloff, Hannover, der Mann, der in Königsberg war, füllte wieder einen Saal bis zum letzten Platz. Der Vortrag und die unschätzbaren Aufnahmen von Königsberg, den Badeorten und anderen Städten im nördlichen Teil der Heimat ließen einen tiefen Eindruck zurück.

Stuttgart/Pforzheim/Nagold — Die Landesgruppe hatte Jugendliche und Vorstandsmitglieder zu einem Besuch des Traditionsraums der Ortelsburger Jäger in der Kaserne des Fallschirmjäger-Batl. 252 im Nagold anläßlich des Treffens der ehemaligen Yorckschen Jäger eingeladen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften boten überzeugende Gastfreundschaft. Vorträge des Batl.-Kommandeurs und des Jugendoffiziers zeigten Auftrag und Verpflichtung der Bundeswehr im Verteidigungsfall. Waffenschau und Filme vertieften das Verständnis. Höhepunkt war die Besichtigung des Traditionsraumes der Yorckschen Jäger, betreut durch Stfw. Tiedemann. Das Fallschirm-Btl. 252 übernahm die Tradition des Jäger-Batl. Graf Yorck von Wartenburg (Ostpreußen) Nr. 1 im Jahre 1967. Heute tragen die Wappen der Kompanien das schwarz-weiße Wappen mit Elchschaufel und Fallschirm. Landkarten und Bilder von Ortelsburg mit Verzeichnis aller Kommandeure seit 1744 gaben Aufschluß über das Bestehen und die Einsätze bis zum bitteren Ende 1945. Zwischen den alten Uniformen grüßt die Yorckfahne, schwarz-weiß auf grünem Grund, im Eichenkranz der schwarze preußische Adler, Königskronen und Emblem „pro gloria et patria". Fazit: Ostpreußen ist überall.

Weinheim — Die Festansprache zum Erntedankfest hielt Prof. Dr. Werner Schienemann, u. a. erwähnte er, daß man angesichts der Ausdehnung der Wüste südlich der Sahara und der Hungerschäden in Afrika, Mittelamerika und Indien für die liebenswerte Natur in Europa, soweit noch darüber verfügt wird, dankbar sein sollte und retten, was noch zu retten sei. Wie sehr gerade der Wald Seelennahrung sei, läßt sich bei den Schlesiern (Eichendorff) und in Ernst Wiecherts Werk „Wälder und Menschen" nachlesen — Werner Schienemann trug zwei Abschnitte daraus vor. Ihr Beispiel ergänze auch, daß Heimat und Ernte voneinander untrennbar sind. Dr. Schienemann schloß mit einem Satz von Minna von Barnhelm: „Ein einziger Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste Gebet", der wunderbar zum Erntedankfest passe, und mit Agnes Miegels Gedicht „Brot", das mit dem Jubelruf beginnt und endet, wieder Brot im deutschen Vaterland — nach der Flucht aus Königsberg mit brennendem Dom und nach der Zeit der Verbannung in Dänemark — essen zu dürfen. Der Saal war heimatlich geschmückt. Landsmännin Pein führte aus, daß es so wie früher auf dem Lande, als alles Brauchtum groß geschrieben wurde, heute leider nicht mehr ist. Nach der Festansprache von Dr. Schienemann wurde der Abend im Zeichen der Folklore fortgesetzt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 10. November, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln. — Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, Frauennachmittag. — Freitag, 16. November, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinz/Ecke Gärtnerstraße, Skat. — Ihre vorige Mitgliederversammlung nahm die Kreisgruppe zum Anlaß, in einer Erntedankfeier an diesbezügliche Bräuche in der Heimat zu erinnern. Die Damen der Frauengruppe hatten die Gestaltung dieser Feier übernommen, so daß nicht nur selbstgebackenes Brot, sondern auch Früchte von Feld und Garten die Tische schmückten. Anni Walter gedachte der Gründerin der Landfrauen-Vereinigung in Ostpreußen Landsmännin Böhm, und Landsmännin Glogger brachte Verse von Agnes Miegel zu Gehör. Besonders interessant waren auch die Vorträge von Frau Baltrusch und Lm. Abrahms, zumal diese — sie verfügten in der Heimat über eigene Bauernhöfe — ihre Erlebnisse während der damaligen Erntezeit schilderten und somit bei vielen Mitgliedern Erinnerungen wach werden ließen. Anschließend spielte die Musik noch zu einem Tänzchen auf und so verbrachten die Mitglieder ein paar schöne und besinnliche Stunden im heimatlichen Kreise. Gäste und neue Mitglieder fühlten sich in der Runde sichtlich wohl. In einem Rückblick auf die Sommermonate hatte die Vorsitzende Reintraut Rassat zunächst von der Beteiligung der Kreisgruppe mit einer Pferdekutsche am Augsburger Plärrer-Umzug berichtet. Ebenso war nach einigen Jahren Unterbrechung ein Informationsstand in der Augsburger Fußgängerzone aufgestellt worden. Sie wies vor allen Dingen auf das Deutschlandtreffen in Düsseldorf hin, wozu Anmeldungen ab sofort angenommen werden.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, GAP im Rosenstüberl, Schornstraße 39, Treffen zum gemütlichen Nachmittag mit dem Volksmusik-Trio der Musikschule.

Weilheim — Zum 33. Mal feierten die Ost- und Westpreußen sowie Pommern der Kreisgruppe nach altem Brauch das Erntedankfest. Viele Landsleute waren gekommen. Der Vorsitzende Kurt Karau sprach herzliche Willkommensgrüße und gab seine Freude über die große Anzahl der erschienenen Gäste zum Ausdruck. Er dankte besonders den Landsleuten von den benachbarten Gruppen aus Fürstenfeldbruck, Starnberg und Tutzing, die schon seit vielen Jahren immer sehr gerne nach Weilheim kommen, um gemeinsam das Erntedankfest zu feiern. Besonders begrüßt wurde der Bezirksvorsitzende Benz von der Landesgruppe aus München, der von dem Zusammenhalt der Landsleute und dem Ablauf der Feier sehr beeindruckt war. Mit einem Rückblick in die Vergangenheit erinnerte Kurt Karau an die Einbringung der Ernte vor etwa fünfzig Jahren. Lina Lange rundete den feierlichen Teil mit einem liebevollen Bekenntnis zur Heimat und einem alten Erntespruch unter der Erntekrone ab. Dann wurde das Parkett zum Tanz freigegeben. Alle bewiesen, daß sie noch aus altem Schrot und Korn sind. Die großartige Stimmung, zu der das Clee-Duo fleißig beitrug, hielt noch lange an.

Kirchliche Mitteilungen

Bischof von Marienwerder

Ellwangen (Jagst) — Vom 9. bis 11. November lädt die Kirchengemeinde anläßlich des 500. Geburtstages des Reformators Paul Speratus, Bischof von Marienwerder, zu einer Veranstaltungsreihe ein. Freitag, 9. November, 20 Uhr, Speratushaus, Vortrag von Heinz Vonhoff, „Auf den Spuren von Speratus". Im zweiten Teil des Abends liest er aus seinem Buch „Es ist das Heil uns kommen her". Die Festveranstaltung wird umrahmt von einem Kammermusikensemble. Sonnabend, 10. November, 20 Uhr, evangelische Stadtkirche, Kirchenkonzert mit einer Johann-Sebastian-Bach-Kantate und einer Hermann-Stern-Kantate über das Speratus-Lied „Es ist das Heil uns kommen her" statt. Sonntag, 11. November, 9.30 Uhr, Landesbischof D. Hans von Keler, Stuttgart, hält in der ev. Stadtkirche den Festgottesdienst. 11 Uhr im Speratushaus ein Empfang zu Ehren des Landesbischofs.

Bildimpressionen

Ausstellung mit Motiven vor 1939

Hamburg — Gerettete Filmnegative bilden den Grundstock der Ausstellung „Bewahrte Bildimpressionen — Danzig, Ostpreußen, Riga, Reval — vor 1939", die noch bis zum 24. November in der Bücherhalle Neugraben am Neugrabener Markt 7 zu sehen ist. Die von Walter Thorwart, einem gebürtigen Münchner, aus eigenem Erleben in der Jugendzeit im deutschen Osten erstellte Fotoschau ist gegenüber den vor einem Jahr in der Rissener Bücherhalle gezeigten Motiven stark erweitert worden, insbesondere durch Farbposter anderer Bildautoren. Original-Federzeichnungen eines aus Reval gebürtigen Balten runden die Eindrücke ab. Bei der Beurteilung der Bildqualität ist der technische Stand von Kamera und Fotomaterial vor einem halben Jahrhundert und deren Rettung auf abenteuerlicher Flucht zu berücksichtigen. Die Ausstellung ist montags, dienstags und donnerstags von 11 bis 19 Uhr; freitags von 11 bis 17 Uhr und sonnabends von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Veranstaltungen

Literaturabend

München — Freitag, 16. November, 19 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, München 80 (S-Bahn-Station Rosenheimer Platz, Straßenbahnhaltestelle Deutsches Museum), ostpreußisch-baltischer Literaturabend mit musikalischer Umrahmung. Es liest Klaus Nägelen, Berlin. Am Flügel Gottfried Herbst, Icking. Eintritt frei. Telefonische Auskunft: 0 89/48 20 63.

Auch um die Jugendarbeit bemüht

Kreisvertreter Wilhelm v. d. Trenck vollendete das 65. Lebensjahr

Weinheim. — Beharrlich und unermüdlich für seine Heimat tätig ist der Kreisvertreter von Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck-Zohlen, ein „waschechtes" Kind der Heimat — ist er doch am 10. November 1919 in Königsberg geboren. Jetzt kann er voller Energie seinen 65. Geburtstag feiern. Auch seine Kindheit und Jugend verlebte Wilhelm von der Trenck in Ostpreußen, nämlich auf dem etwa sieben Kilometer südlich von Preußisch Eylau liegenden väterlichen Rittergut. Nach der „Hauslehrerzeit" besuchte „Klein Wilhelm" zuerst das Hindenburg-Gymnasium und dann das Wilhelms-Gymnasium in Königsberg, wo er das Abitur absolvierte. Mit dieser Voraussetzung wurde er Offizier in der 1. Kavallerie-Brigade (später 1. Kavallerie-Division und dann 24. Panzer-Division) und erlebte den Zweiten Weltkrieg. Im Sommer 1945 traf er nach amerikanischer Gefangenschaft mit seinen Eltern und Geschwistern in Bardowick bei Lüneburg zusammen.

Nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung in Schleswig-Holstein besuchte Wilhelm von der Trenck die Landwirtschaftsschule in Kappeln an der Schlei und schloß sein Studium an der Justus-Liebig-Universität in Gießen 1955 als Diplom-Landwirt ab. Doch das Soldatenleben ließ ihn nicht los, und er wurde wieder — nachdem er Betriebsleiter am Bodensee war — aktiver Offizier bei der Bundeswehr bis zur Versetzung als Oberstleutnant 1976 in den Ruhestand.

Aber was bedeutet für ihn schon Ruhestand? Stark engagiert in der Arbeit für die Heimat, bemüht er sich in seiner Amtszeit als Kreisvertreter — seit 1946 ist er Mitglied des Kreistages Preußisch Eylau — um die Gründung neuer Kreisgruppen, um die äußerst wichtige Jugendarbeit und um Publikationen über den Heimatkreis, damit die Heimat nicht in Vergessenheit gerät. Die Anerkennung seines Elans fand dann auch in der Verleihung des silbernen Verdienstabzeichens der LM Ostpreußen zunächst ihren Höhepunkt. Da läßt sich nur sagen — angeschlossen an die Gratulation der Kreisgemeinschaft, bitte auch nach dem 65. Lebensjahr nur weiter so. **S. K.**

Kulturnotizen

Aquarelle von Horst Scheffler werden in einer Ausstellung im Kupferstich-Kabinett in der Bremer Kunsthalle noch bis zum 25. November gezeigt. Scheffler wurde 1935 in Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, geboren.

Die Landsmannschaft der Oberschlesier veranstaltet im Haus Oberschlesien, Bahnhofstraße 67/69 in 4030 Ratingen 6, die Oberschlesischen Kulturtage am 10. und 11. November.

Werke von Hans Orlowski werden in einer Ausstellung im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin, noch bis zum 11. November gezeigt. Orlowski wurde 1894 in Insterburg geboren; er starb 1967 in Berlin.

Der Oberschlesische Kulturpreis 1984 wird im Rahmen der Oberschlesischen Kulturtage im Oberschlesischen Landesmuseum, Bahnhofstraße 71, Ratingen-Hösel, am Sonnabend, 10. November, 11 Uhr, verliehen.

Der Kulturpreis Schlesien wird im Kleinen Sendesaal des Funkhauses Hannover, Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22 / am Maschsee, am Sonnabend, 17. November, 10.30 Uhr, verliehen. Minister Wilfried Hasselmann wird die Verleihung vornehmen.

Leben und Werk Hermann Oberths werden in einer Ausstellung im Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, noch bis zum 30. November gewürdigt. Hermann Oberth wurde 1894 in Siebenbürgen geboren und gilt als Vater der Weltraumfahrt.

„Wie war es damals?"

Erinnerungen an Bombennächte

München — Im Schulfunk des Bayerischen Rundfunks läuft in der Reihe „Wie war es damals?" die Sendung „Bombennächte in Königsberg". Im Programm Bayern II, Montag, 12. November, 15 Uhr, und Mittwoch, 14. November, 9 Uhr, schildert Helmut Kreutz, der als Kriegsverwundeter Zeuge des schrecklichen Geschehens war, seinem Interviewpartner Dr. Norbert Matern die Situation zu Beginn des Zweiten Weltkriegs und die Empfindungen der Menschen in jener Zeit. Kreutz, Jahrgang 1922, gibt darüber Auskunft, wie er den ersten Bombenangriff auf Königsberg am 26. August 1944 miterlebte, und er erinnert sich an das zweite Bombardement in der Nacht vom 29. auf den 30. August 1944. Gedanken zum Kriegsende beschließen diese Sendung. **N. M.**

Kamerad, ich rufe dich

21. Infanterie-Division

Hamburg — Die nächsten Treffen des Kameradenkreises Hamburg finden Freitag, 23. November, 17 Uhr, bei einem Flohmarkt zugunsten der Weihnachts-Paketaktion und Montag, 17. Dezember, 17 Uhr, bei einer Weihnachtsfeier statt. Treffpunkt ist das Logenhaus, Moorweidenstraße 6, Hamburg 13 (300 Meter nördlich vom Dammtorbahnhof, Bus 102 Haltestelle Staatsbibliothek). Näheres bei Günther Jundel, Telefon (0 40) 40 52 69.



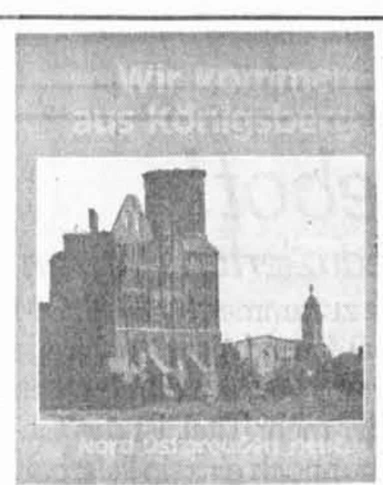
Das Oberland in 144 Bildern



Eine Lücke in der Bild-Dokumentation der Heimat ist geschlossen. Das neue Buch bietet Ihnen eine wunderschöne Reise auf dem Oberländischen Kanal. Kommen Sie mit von Hohenstein bis Mühlhausen und von Liebstadt nach Deutsch Eylau.

80 Seiten, gebunden in Leinen 26,80 DM





Helmut Peitsch:

Wir kommen aus Köngisberg

Bilder und Berichte über Köngisberg, die Städte und Kreise Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Heiligenbeil, Pr. Eylau, Bartenstein, Gerdauen, Angerapp, Goldap, Ebenrode, Schloßberg, Ragnit, Wehlau, Labiau, Elchniederung und das Memelland.

226 Seiten, gebunden in Leinen mit farbigem Schutzumschlag, deutsch-russisches Ortsnamensverzeichnis, Stadtplan von Königsberg 68,— DM

R. Weber

Masuren

Geschichte — Land und Leute

290 Seiten, gebunden in Leinen, mit farbigem Schutzumschlag, 96 Bilder und Karten 38,— DM



Im Süden Ostpreußens erstreckt sich über das Gebiet von sieben Kreisen Masuren, das „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen".

Ein solches volkstümliches Buch hat bisher noch nicht vorgelegen: Der ausführliche Gang durch die Geschichte läßt uns nochmal an der Abstimmung vom Juli 1920 teilnehmen, wo leidenschaftlich und überzeugt für den Verbleib beim Reich gestritten wurde.

Doch über die Geschichte hinaus findet der Leser Zahlenmaterial, Klima, Brauchtum: eben alles, was zu einem richtigen Volksbuch gehört!

Für Reisen nach Masuren ist die Lektüre dieses Buches die beste Vorbereitung.

Im Dezember wieder lieferbar in verbesserter Neuauflage! Trotzdem noch zum alten Preis!

Emil J. Guttzeit:

Ostpreußen in 1440 Bildern

Jeder Ostpreuße wird an dem außergewöhnlichen Band große Freude haben. Es ist ein dokumentarisches Buch über Ostpreußen bis 1945, ein Werk über alle 1939 bestehenden Verwaltungskreise in den vier Regierungsbezirken, Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Westpreußen sowie über das Memelgebiet, wie es seit Jahrzehnten nicht vorgelegen hat. In mühevoller Kleinarbeit wurden nicht nur Bilder aus allen Kreisen dieses Gebietes zusammengesucht, sondern auch zu Beginn des Buches sämtliche 45 Kreise beschrieben. Außerdem sind in einem besonderen Bildteil die heimische Tierwelt, Städtewappen, Notgeldscheine, Briefmarken und vieles andere abgebildet.



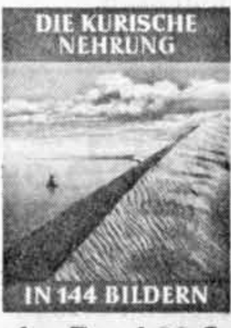
728 Seiten, Kunstdruck, auch mehrfarbige Bildtafeln, Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag und Schuber. 128,— DM

Die umfangreichste Dokumentationsreihe über die deutschen Ostgebiete. Haben Sie alle Bände?



















„. . .in 144 Bildern" jeder Band 80 Seiten, gebunden in Leinen, Kunstdruck DM 26,80

























Deutsche Schicksale in Ostpreußen nach 1945

Helmut Peitsch

Verlassen in der Heimat

Nach vorsichtigen Schätzungen leben heute in Ostpreußen noch ungefähr 400 000 Deutsche. Wie hat ihr Leben seither ausgesehen? Unter welchen Umständen müssen sie heute zurechtkommen? Helmut Peitsch hat viele von Ihnen gesprochen und besucht. Er schreibt über ihre Schicksale und ihre Not. Dieses Buch läßt keinen unberührt.

160 Seiten, broschiert, viele Abbildungen, faksimilierte Briefe, 12,80 DM

Neue Kreisbücher und Kreisbildbände

Es handelt sich bei diesen Büchern um Spezial-Literatur, die naturgemäß nur in kleinen Auflagen erscheint. Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Exemplare!

Der Grenzkreis Schloßberg/Pillkallen im Bild
608 Seiten, 1200 Abbildungen .... 58,00 DM

Kreis und Stadt Angerapp/Darkehmen im Bild
256 Seiten, 460 Abbildungen .... 36,00 DM

Kreis und Stadt Neidenburg in Bildern
384 Seiten, 900 Bilder, gebunden .... 55,00 DM

Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern
304 Seiten, 945 Bilder, gebunden .... 39,50 DM

Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg
336 Seiten, gebunden .... 27,00 DM

Der Kreis Ortelsburg im Bild
320 Seiten, 859 Bilder .... 42,50 DM

Lebensbilder aus Rastenburg
284 Seiten, 400 Bilder, gebunden .... 35,00 DM

Rüdiger Ruhnau

Danzig gestern und heute

Ein illustrierter historischer Reiseführer.

Ohne geschichtliche Vorbereitung und Führung ist ein Besuch in der alten Hansestadt Danzig nur eine halbe Freude. Präzise und geradlinig wird die Geschichte der Stadt erzählt, wobei jedes Kapitel mit entsprechenden Bildern angereichert ist. So erkennen wir die Danziger Renaissance kunstvoll vergegenständlicht im 12 m hohen Kachelofen von Georg Stelzner aus dem Jahre 1545, der im Artushof steht.

Deutlich zeigen die Bilder vom „Finale", daß die Zerstörung der Stadt erheblich war. Zwischen der Sternwarte und dem Krantor lag die „Lange Brücke" in Schutt und Asche. Mit den Abschnitten „Reise nach Danzig" und „Stadtrundgang" wird dieses Buch zum unverzichtbaren Bestandteil im Handgepäck jedes Danzigreisenden.



144 Seiten, Efalin, gebunden, 155 Bilder, 3 Karten

24,80 DM

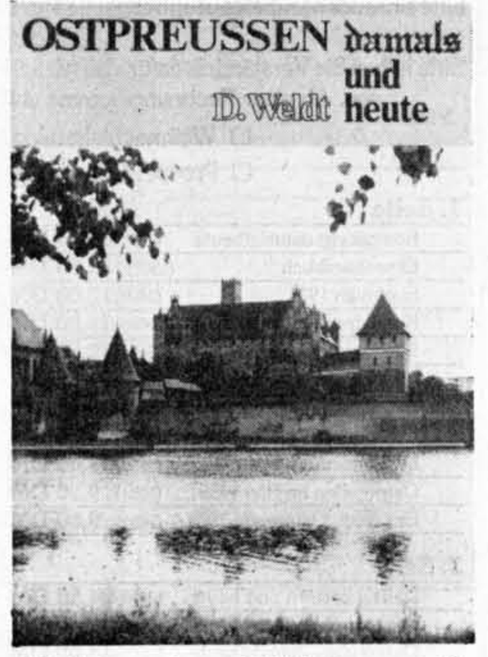
Dietrich Weldt:

Ostpreußen damals und heute

Was hat sich in den vergangenen 40 Jahren verändert? Dies Buch versucht eine Bestandsaufnahme anhand von Gegenüberstellungen alter und neuer Bilder. Beginnend mit der Marienburg geht es über die Kernsdorfer Höhen nach Neidenburg, im Osten nach Lyck, Treuburg und Goldap. Rastenburg, Heilsberg, Allenstein, Braunsberg: die Liste umfaßt alle bedeutenden Städte im südlichen Ostpreußen.

Um die unvergänglichen Eindrücke Ostpreußens Schönheit festzuhalten, sind diesem „dokumentarischen" Teil eine Anzahl hervorragender Farbbilder angefügt.

OSTPREUSSEN damals und heute
D. Weldt



120 Seiten, davon 154 Schwarzweiß-Fotos: Alte Aufnahmen in der Gegenüberstellung mit neuen. 32 farbige Aufnahmen 48,— DM

STUNDE NULL *und danach*

Schicksale 1945–1949

Diese Buchreihe erhellt schlaglichtartig persönlich Erlebtes, stellvertretend für viele tausende gleicher Schicksale, als Warnung und Mahnung für alle Nachgeborenen. 1945 bis 1949, eine Zeit voller Schrecken und manchmal ein kleines Glück, unmenschlich und doch geschehen: Nahtstelle zweier Epochen.

Band I — Dr. Horst Wolf
Ich sage die Wahrheit oder ich schweige
Als Arzt in Pr. Eylau bei der Roten Armee.
144 Seiten

Band II — Hildegard Rosin
Führt noch ein Weg zurück?
Als der Krieg vorbei war, noch drei Jahre in Königsberg
224 Seiten

Band III — Erich von Lölhöffel
Briefe aus dem Spatzengarten
Die ersten Nachkriegsjahre einer ostpreußischen Flüchtlingsfamilie in Bad Harzburg.
224 Seiten

Band IV — Lo Warnecke
Decke und Brot
Nachkriegserlebnisse in Mecklenburg, sowjetisch besetzte Zone
196 Seiten

Band V — Hildegard Rauschenbach
Lager 6437
Ich war verschleppt nach Sibirien
144 Seiten

Jeder Band nur 14,80 DM









Leseprobe aus Band V:

Es kamen immer wieder Situationen, daß man an Gott zweifeln mußte. Und dennoch beteten wir, sangen Choräle. Ja, Lydia hatte sogar ein Gesangbuch durch die vielen Gepäckkontrollen gerettet, das von Hand zu Hand ging und so manchem ein wenig Trost spendete.

„Bis hierher hat mich Gott gebracht, durch seine große Güte..." sangen wir auch. Makaber.

Es wäre alles leichter zu ertragen, wäre nicht der ständige Hunger. Er läßt uns so manchen Abend nicht einschlafen, wir wälzen uns auf den Betten, und Vorstellungen von allen möglichen Gerichten, die wir zu Hause gegessen haben, gehen uns durch den Kopf. Der Hunger macht uns reizbar, wir zanken uns, es gibt auch Schlägereien. Wir streiten uns um Kleinigkeiten und am meisten darum, wer zuerst bzw. in welcher Reihenfolge man an das Ofenloch zum Kochen darf. Unvergeßlich, wenn Else zetert; zu Ruth gewandt: „Nömm de Brell aff! Schnell, nömm de Brell aff — du kregst gleich e Topp annem Kopp!" Else sprach fast immer plattdeutsch, sie war aus der Nähe von Heiligenbeil in Ostpreußen.



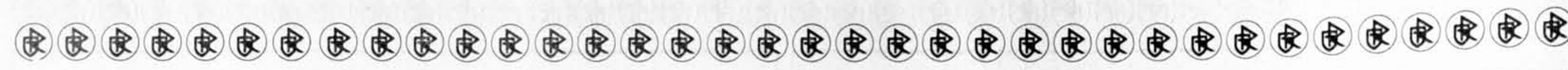
Emmerich Vondran:

Ostpreußen im Fegefeuer

oder die letzten Tage am Frischen Haff

Den Hintergrund des turbulenten Geschehens bilden die Millionen der Menschen, die das Opfer des beginnenden Zusammenbruchs werden, aber im Blickpunkt stehen nur ein paar Soldatenfrauen mit ihren Kindern, einige Alte, ein paar Landser...

536 Seiten, gebunden in Leinen mit farbigem Schutzumschlag 38,— DM





140 S. 12,80 DM



160 S. 12,80 DM



140 S. 14,80 DM



144 S. 14,80 DM



220 S. 14,80 DM



140 S. 14,80 DM



148 S. 12,80 DM



124 S. 12,80 DM

Lange vergriffen! Jetzt wieder lieferbar!

Kl. Klootboom — Klootweitschen

Der Carol

Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg, gesammelt aus dem Munde der Kinderfrauen, Großmütter, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner und Wirtinnen.



14,80 DM

Eva Maria Sirowatka

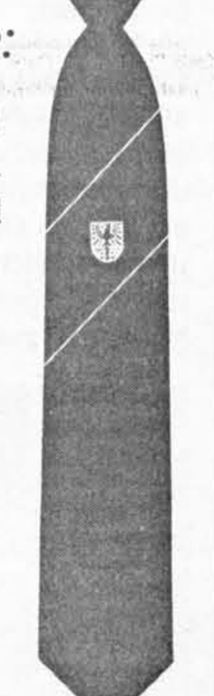
Der wundersame Stern

und andere ostpreußische Geschichten zum Weihnachtsfest. Diese hier neu vorgelegten Erzählungen eignen sich sehr gut zum Vorlesen im Familienkreis während der Weihnachtstage.

80 Seiten, broschiert, farbiger Umschlag 12,80 DM

Die gute Geschenk-Idee: Ostpreußen Krawatten

Dunkelblaue Krawatten mit Original-Wappen in bis zu 6 Farben. Zur Zeit sind 12 verschiedene Sorten lieferbar:



Ostpreußen, Königsberg, Schloßberg, Heiligenbeil, Ortelsburg, Wehlau, Lyck, Osterode, Pr. Holland, Ebenrode, Rastenburg, Fischhausen

Jede Krawatte 22,80 DM

Ein Geschenk für die Dame

Damenhalstuch „Ostpreußen"

dunkelblau mit 4farbigem Wappen der Provinz Ostpreußen

Format 80 x 80 cm **24,80 DM**



M. Haslinger
R. M. Wagner:

Von Beetenbartsch bis Schmandschinken

In zehn „leckeren" Kapiteln erwacht die heimatliche Küche zu neuem Leben: Von der Kunst, einen guten Eintopf zu kochen — Fleisch ist das beste Gemüse — Vom Wild und Federvieh.

160 Seiten, gebunden, reich illustriert 26,80 DM

Das heimatliche Geschenk zu Weihnachten: Königsberger Marzipan von Schwermer

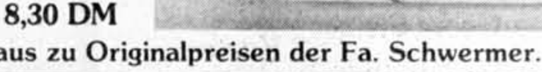
Seit 90 Jahren steht der Name Schwermer für gutes, echtes Königsberger Marzipan.

Holzkistchen, „Schloßteich" vakuumverpackt Inhalt 200 g 14,50 DM

Holzkistchen „Schloßteich" vakuumverpackt Inhalt 400 g 25,50 DM

Marzipanherz mit Früchten in Klarsichtdose Gewicht 200 g 8,30 DM

Wir liefern aus zu Originalpreisen der Fa. Schwermer.



Bestellschein

bitte einsenden an die **Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909,** Blinke 9, 2950 Leer
Telefon: 04 91/41 42

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen. Ab einer Rechnungssumme von 100,— DM ist die Sendung frei Haus!

☐ Weihnachtskatalog Rautenberg (kostenlos)
☐ Prospekt Rautenberg-Reisen (kostenlos)

1. Seite

Titel	Nr.	Preis
Königsberg damals/heute	(1001)	**88,00 DM**
Einwohnerbuch	(1507)	**138,00 DM**
Stadtplan 1938	(5401)	**12,00 DM**
Kunstdruck	(5406)	**18,00 DM**
Sonderangebot	(1499)	**29,80 DM**
LP Ostpreußen lügen nie	(5450)	**22,00 DM**
LP Mannchen	(5451)	**17,00 DM**
LP Schmunzelgeschichten	(5457)	**17,00 DM**
LP Sonderangebot	(5459)	**25,00 DM**
Ostpreußen im Bild 1985	(1203)	**9,80 DM**
Der Redl. Ostpreuße 1985	(1201)	**9,80 DM**

2. Seite

Titel	Nr.	Preis
Danzig gestern und heute	(2403)	**24,80 DM**
Masuren, Land und Leute	(1002)	**38,00 DM**
Ostpreußen damals/heute	(1003)	**48,00 DM**
Stunde Null Band I	(5051)	**14,80 DM**
Stunde Null Band II	(5052)	**14,80 DM**
Stunde Null Band III	(5053)	**14,80 DM**
Stunde Null Band IV	(5054)	**14,80 DM**
Stunde Null Band V	(5055)	**14,80 DM**
Ostpreußen Fegefeuer	(1005)	**38,00 DM**
Verlassen in der Heimat	(1014)	**12,80 DM**
Schloßberg/Pillkallen	(1259)	**58,00 DM**
Angerapp/Darkehmen	(1258)	**36,00 DM**
Kreis Neidenburg	(1257)	**55,00 DM**
Kreis Osterode	(1260)	**39,50 DM**
Landgemeinden Ortelsburg	(1261)	**27,00 DM**
Kreis Ortelsburg	(1251)	**42,50 DM**
Lebensbilder Rastenburg	(1256)	**35,00 DM**

3. Seite

Titel	Nr.	Preis
Wir kommen aus Königsberg	(1004)	**68,00 DM**
Das Oberland	(1401)	**26,80 DM**
Königsberg in 144 Bildern	(1400)	**26,80 DM**
Samland in 144 Bildern	(1405)	**26,80 DM**
Ermland in 144 Bildern	(1406)	**26,80 DM**
Kurische Nehrung in 144 B.	(1402)	**26,80 DM**
Memel/Trakehnen in 144 B.	(1404)	**26,80 DM**
Masuren in 144 Bildern	(1403)	**26,80 DM**
Westpreußen in 144 Bildern	(2401)	**26,80 DM**
Danzig in 144 Bildern	(2400)	**26,80 DM**
.... in 144 Bildern		**26,80 DM**
.... in 144 Bildern		**26,80 DM**
.... in 144 Bildern		**26,80 DM**
Ostpreußen in 1440 Bildern	(1006)	**128,00 DM**

4. Seite

Titel	Nr.	Preis
Krawatte Königsberg	(5462)	**22,80 DM**
Krawatte Ostpreußen	(5463)	**22,80 DM**
Krawatte		**24,80 DM**
Krawatte		**24,80 DM**
Krawatte		**24,80 DM**
Krawatte		**24,80 DM**
Halstuch Ostpreußen	(5480)	**24,80 DM**
Marzipan 200 g	(5611)	**14,50 DM**
Marzipan 400 g	(5610)	**25,50 DM**
Marzipanherz	(5609)	**8,30 DM**
Auguste in der Großstadt (I)	(1301)	**12,80 DM**
Auguste in der Großstadt (II)	(1300)	**12,80 DM**
Landbriefträger Trostmann	(1302)	**14,80 DM**
Klops und Glumse	(1303)	**14,80 DM**
Plachandern und Quiddern	(1306)	**14,80 DM**
Humor aus Ostpreußen	(1304)	**14,80 DM**
333 ostpreuß. Späßchen	(1308)	**12,80 DM**
Laß die Marjellens kicken	(1305)	**12,80 DM**
Der Carol	(1309)	**14,80 DM**
Beetenbartsch	(1009)	**26,80 DM**
Wundersamer Stern	(1013)	**12,80 DM**

Name, Vorname ______________________

Straße ______________________

PLZ, Wohnort ______________________

Unterschrift ______________________

Bekanntschaften

Achtung, eilt! Im nächsten Monat ist Weihnachten. Zahlreiche gute, anständige, arme Frauen von 18 bis 81 sind einsam, z. B. Spätaussiedlerinnen/Umsiedlerinnen aus den deutschen Ostgebieten, aus Polen, Rumänien, der CSSR und der DDR. Ausländerinnen aus aller Welt; vielfach ohne eig. Wohnung oder z. Zt. noch in einer Notwohnung. Wo finden sie eine neue Heimat? Bitte schreiben Sie oder rufen Sie an: Ehe-/Partner- u. Seniorenvermittlung Götzenberger, 4300 Essen, Heinrichstraße 4, Tel. 02 01, 23 68 93. (Älteste Anbahnung am Platze!)

Nettes Mädel, Beamtin, 22/1,74, natürlich, angenehmes Äußere, musik., Nichtraucherin, kein Discotyp, mö. gern einen anständigen symp. Partner kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 42 592 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 61 J., aus Königsberg (Pr), su. einen netten, großen Landsmann, gerne mit Auto, aus Nordrhein-Westf. Zuschr. u. Nr. 42 653 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Charmanter Lorbass, 29 J., 1,83 m, Dipl.-Ing., su. warmherziges, intell. natürl. Marjellchen, ca. 25 J., schlank, Raum Hamburg, Bildzuschr. u. Nr. 42 642 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Heidelberg: Alleinst. Akademiker (Allensteiner), Ende 40/1,83, schlank, tolerant, sensibel, su. auch alleinst. Partnerin bis Ende 30 J. zw. spät. Heirat kennenzulernen. Mir kommt es zuerst nicht auf äußeren Wohlstand an, sondern sehe die Gegenwart als gegeben u. die Zukunft als etwas Verheißungsvolles an. Frdl. Bildzuschr. u. Nr. 42 584 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Natürl. warmherzige 53j. Dame aus Königsberg (Pr), 162 cm, schlank, ledig, berufstätig, allein, agil, musisch und praktisch begabt, mit christl. Lebensauffassung und Vorliebe für Musik u. Kerzenschein, Kinder, „lesbare" Bücher, Natur (bes. Wandern in den Bergen), reform. Lebensweise, wünscht Begegnung mit gebild., sensibl. christl. Herrn aus dem Osten bis Anf. 60 J. mit ähnl. Interessen — und lieben, lächelndem Herzen. Zuschr. u. Nr. 42 588 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Kraupischker (Breitensteiner): Foto der „Gehobenen Klassen" von 1932 ges. Lehrer: Laatsch, Trumpf, Schüler: G.-W. Sielaff, E. Pilzecker, J. Lorenz, M. Czok, Ch. Ladschek, R. Fitting, A. Petri, A. Lucke, M. Adomat, R. Schaar, E. Stepputat u. a. Meldg. erbitt. **A.-L. Lucke,** Breslauer Str. 62, 2120 Lüneburg.

Verschiedenes

Suche von Fritz Gause die Geschichte der Stadt Königsberg in 3 Bänden. Angeb. u. Nr. 42 641 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Achtung Landsleute! Wer kann mir Auskunft geben, ob in den Jahren zwischen 1930 und 1944 es gesetzliche Zeugungseinschränkungen für Ehepaare und daraus resultierender Adoptionszwang für diese in Ostpreußen bestand. Wie sahen diese Auflagen aus? Wer war Unterschriftsberechtigter bei Ehepaaren? Wie lange hatten diese Auflagen Gültigkeit? Nur gesetzlich begründetes Material erwünscht. Bitte nur schriftliche Beantwortung, keine telefonische. Ilse Trinoga aus Tilsit/Ostpreußen, Jahnstraße 25, jetzt 6236 Eschborn, Am Stadtpfad 25, den 11. November 1984.

Hallo Königsberger!
Suche zw. Reproduktion
Foto von Briesener Straße
Unkosten werden erstattet. **Kaufe** Buch „Elchwald" von H. Kramer.
Hans-Jürgen Borowy, Meisenweg 4
3558 Frankenberg (Eder)

DAS FEST DER DIAMANTENEN HOCHZEIT
feiern am 13. November 1984
unsere lieben Eltern und Großeltern

Auguste Odenbach — Paul Odenbach
geb. Wittkowski
aus Gedwangen, Kreis Neidenburg
jetzt Greisingstraße 25, 7987 Weingarten

Herzliche Glückwünsche und noch viele gemeinsame Lebensjahre.
Im Namen aller Kinder, Enkel und Urenkel
Werner Odenbach

Zur
GOLDENEN HOCHZEIT
unserer Eltern
Hans und Margarete Hildebrand
geb. Domnik
aus Zinten/Königsberg (Pr)
gratulieren herzlich

DIETER UND ERNA
HORST UND JOHANNA
GÜNTER UND LISELOTTE
UND ENKELKINDER

7141 Großbottwar
am 10. November 1984

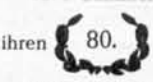
Am 12. November 1984 feiert
unsere liebe Mutter,
Oma und Uroma
Maria Böhnke
geb. Hempel
aus Friedenau/Meisterfelde
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen
KINDER, ENKEL UND URENKEL

jetziger Wohnort: Spittelrain 6
7859 Efringen-Kirchen / Egringen

Am 16. November 1984 feiert
unsere liebe Mutter
Maria Metzdorf
geb. Nichnewitz
aus Waldwerder, Kreis Lyck
jetzt Am Steinberg 58
5270 Gummersbach 1

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
und wünschen alles Gute
ihre Kinder mit Familien
Gerhard, Margit und Ulrich


Jahre
wird unsere liebe Mutter und Oma
Anna Woldeit
geb. Homig
aus Tawe, Kreis Elchniederung
jetzt Hallische Straße 5
3180 Wolfsburg 1
am 14. November 1984.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen
Eva Bendlin und Familie
Käte Nowack und Familie
Ruth Woldeit


Jahre
wird am 10. November 1984 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma
Dora Rüggebrecht
verw. Rose, geb. Hopp
aus Königsblumenau
Kreis Pr. Holland, Ostpreußen
jetzt Lindhorster Straße 1
2105 Seevetal 1
Es gratulieren von Herzen und wünschen gute Besserung
Dein Paul
die Kinder
11 Enkel und 7 Urenkel


Am 15. November 1984 feiern wir das Fest der Goldenen Hochzeit.
Hugo u. Emma Rubelowski
geb. Ziemek (Erben)
Mensguth, Kr. Ortelsburg

Wir grüßen alle, die beim Spalier, Kirche Rheinswein und der Feier am 15. November 1934 in Dohmanns Häusern in Erben teilgenommen haben.

jetzt Drohe Nr. 31, 3111 Wieren 1
Telefon 0 58 25/7 04

Ihren 60. Geburtstag feiert am 10. November 1984 Frau
Hildegard Käss
geb. Golz (früher Guninski)
aus Ludwigsdorf, Kr. Osterode/Ostpreußen
jetzt In den Hofäckern 5, 7141 Benningen a./H.
Es gratulieren
ihr Mann Paul
die Töchter Arnhild und Ursula mit Ulf und Udo

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben

Gott erlöste heute unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Erdmann
geb. Rogall
* 26. 9. 1898 — † 20. 10. 1984
aus Sonntag, Kr. Sensburg/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Die trauernden Kinder
mit ihren Angehörigen

Beeckerstraße 2, 5144 Wegberg (Rosel Erdmann)

Die Trauerfeier fand am 24. Oktober 1984 in der Kapelle Leiningen statt.

Wie sie gelebt — hoffend, weil glaubend, glaubend, weil liebend.
Gott der Herr hat heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwester

Anna Woywod
geb. Rohde
* 26. 2. 1928 — † 25. 10. 1984
aus Tüngen bei Wormditt

nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sakramenten unserer Kirche, im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit genommen.
Der Herr möge ihr alles reichlich lohnen, was sie aus liebendem Herzen an Fürsorge, Liebe und Güte mir, uns allen und vielen anderen gegeben hat.
Sie verließ diese Welt, aber nicht uns, die wir in dankbarer Liebe verbunden bleiben.
Sie war eine tapfere, wunderbare Frau.

In stiller Trauer
Anton Woywod
Kinder, Enkelkinder
Geschwister und Angehörige

Bruchstraße 34, 5787 Olsberg, den 25. Oktober 1984

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Frieden ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Minna Gluth
geb. Schwinski
* 14. 5. 1900 — † 18. 10. 1984
aus Serteck, Kreis Goldap

In stiller Trauer
Eva Struppeck, geb. Gluth
Gustav Struppeck
Herbert Gluth
Elvira Gluth, geb. Homann
Kurt Gluth
Ursel Gluth, geb. Müller
Horst Gluth
Annemarie Gluth, geb. Ahrens
Groß- und Urgroßkinder

Ostpreußenweg 13, 3004 Isernhagen F. B.

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 24. Oktober 1984, um 13.00 Uhr von der Friedhofskapelle in Isernhagen K. B. aus statt.

FAMILIEN - ANZEIGEN



Wenn auch die Jahre enteilen,
bleibt die Erinnerung doch.
Träume der Jugend verweilen
ewig im Herzen Dir noch.

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 13. November 1984
unser Lehrer
Alwin Ehlert
aus Grünwalde b. Landsberg/Ostpr.
jetzt Erlenweg 5, 2380 Schleswig

Es gratulieren und wünschen alles Gute
SEINE GRÜNWALDER SCHÜLER



Am 13. November 1984 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Paul Bartnik
Bundesbahnamtsrat a. D.
aus Nattern, Kr. Allenstein
jetzt Ederstraße 7, 6086 Riedstadt
seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau Rosa, geb. Karwatzki
Tochter Helene und Schwiegersohn Philipp Peter Hummel
sowie Enkelin Ramona

Am 13. November 1984 feiere ich
meinen 70. Geburtstag.
Auf diesem Weg grüße ich alle Bekannten und Freunde sowie alle, mit denen ich im Posaunenchor in Friedenberg, Assaunen und Gerdauen geblasen habe. Ich wünsche allen Gottes Segen und alles Gute.
Erhard Schumacher
aus Lindenau und Linde
Kreis Gerdauen/Ostpreußen
jetzt Alter Weg 9
5270 Gummersbach 31

 Jahre
Am 14. November 1914
hat meine Mutti, Frau
Emmy Kalthoff
geb. Graetsch
in Insterburg/Ostpreußen
das Licht der Welt erblickt.
In 2352 Bordesholm ü. Neumünster
feiert sie ihren 70sten Geburtstag.
Es gratuliert herzlich und wünscht
ihr für die nächsten Jahre
Gesundheit und Stärke
Tochter Christiane

Herr, Dein Wille geschehe

Wenn sich Mutteraugen schließen,
wenn ihr müdes Herze bricht, das
schönste Band wird dann zerrissen,
Mutterlieb' vergißt man nicht.

Im Alter von fast 84 Jahren ist am 4. Juli 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester in Maldeuten, Kreis Mohrungen, sanft entschlafen.

Johanna Böhnke
geb. Candt
* 18. 7. 1900 — † 4. 8. 1984

In stiller Trauer
die Familien
Willi Benke — 6635 Schwalbach
Hans Benke — Greiz
Heinz Benke — Simnau
Elli Benke — Maldeuten
Grete Mamero — Newcastle, Austr.
und ihre Schwester
Berta Tresp — Rudolstadt

Heute ist mein lieber Mann still von uns gegangen.

Ludwig von Wittich
Dipl.-Ing.
* 13. 8. 1913 — † 27. 10. 1984
aus Fuchsberg bei Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. med. Annemarie von Wittich
Ellengart von Eisenhart-Rothe
Gerda Lange
Marie-Luise Presser und Familie
Meike Kiser und Familie
sowie alle Angehörigen

Haxtumer Ring 25, 2960 Aurich-Haxtum

Die Trauerandacht fand am Donnerstag, dem 1. November 1984, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Aurich statt, anschließend erfolgte die Überführung zur Einäscherung.

Statt zugedachter Kränze oder Blumen bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende für den Kinderschutzbund e. V. Konto Nr. 6973, Kreissparkasse Aurich.

Nach einem langen, erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater von uns gegangen.

Franz Rapelius

aus Carolinenhof, Kreis Gerdauen
* 18. 12. 1892 † 29. 10. 1984

In stiller Trauer
Lieselotte Rapelius
Ursula Germershausen
geb. Rapelius
Ellinor Hansson
geb. Rapelius

Am Mariental 8, 3122 Hankensbüttel

Die Beisetzung hat am 2. November 1984 auf dem Friedhof in Hankensbüttel stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 29. Oktober 1984 mein herzensguter, treusorgender Mann, unser lieber Vater und Opi

Gerhard Herrmann

Oberstaatsanwalt i. R.
* 14. Mai 1901, Königsberg (Pr)

im 84. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertraut Herrmann, geb. Salomon
Harry Marweg und Frau Lieselott
geb. Herrmann
Eckart Herrmann und Frau Gertrud
geb. Heiden
und Christine

Am Lustberg 16, 2000 Hamburg 63

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 5. November 1984.

Unsere lieben Eltern

Leonore Pleines

geb. Szelinsky
* 3. 8. 1910 in Kuppen/Kreis Mohrungen
† 22. 9. 1983

Walter Pleines

* 28. 8. 1910 in Naclaw/Kreis Kosten
† 8. 10. 1984
Rittergut Waldrode/Kreis Ortelsburg

haben uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
ihre Kinder
Sigrid Menzel, geb. Pleines
Carin Cohen, geb. Pleines

Hornsinke 4, 3304 Wendeburg-Zweidorf

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Hans Schlemminger

* 27. 8. 1906 † 15. 10. 1984
aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg

hat nach einem pflichterfüllten, treusorgenden Leben seine ewige Ruhe gefunden.

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Schlemminger
geb. Wieczorrek
Peter Wiese und Frau Helga
geb. Schlemminger
und Andre
sowie alle Angehörigen

Preußerstraße 28, 2217 Kellinghusen

Die Trauerfeier fand am 19. Oktober 1984 in Kellinghusen statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns alle entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Elise Seidler

geb. Sinnhöfer
* 2. 7. 1901 † 25. 10. 1984
aus Moorwiese, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer
Heinz Grünke
und Frau Irma, geb. Seidler
Günter Seidler
Ing. (grad) Walter Jegutzki
und Frau Ursula, geb. Seidler
Prof. Dr. Dieter Seidler
und Frau Ingrid, geb. Herrmann
ihre vier Enkel
und alle Angehörigen

2301 Schönhagen/Westensee

Nach einem schicksalsschweren und arbeitsreichen Leben entschlief fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Klimek

geb. Koschinski
Hebamme i. R.
aus Jonkendorf, Kreis Allenstein
* 23. 9. 1894 in Passenheim
† 26. 10. 1984 in Kranenburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Marga Jäger, geb. Klimek

Elsendeich 23, 4193 Kranenburg

Es hat unserem Herrgott gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel zu sich heimzurufen.

Kurt Allzeit

* 3. 6. 1912 † 27. 10. 1984
aus Tapiau, Kreis Wehlau/Ostpreußen

In stiller Trauer
Charlotte Allzeit, geb. Springer
Rudolf Möller und Frau Heide
geb. Allzeit
Bodo Allzeit und Frau Brunhilde
geb. Schliemann
und alle Enkelkinder

Danziger Straße 9, 2200 Elmshorn

Die Beisetzung hat am 2. November 1984 in Elmshorn stattgefunden.

Mein geliebter Mann

Oberstudiendirektor i. R.

Frithjof Jankuhn

* 15. 8. 1908 in Angerburg
† 10. 9. 1984 in Celle

verstarb nach schwerer Krankheit.

Er war seit 1947 in Celle tätig. Der Aufbau des neuen Hölty-Gymnasiums erfüllte ihn ganz. Es war seine Lebensaufgabe.

Dankbarkeit, Liebe und Verehrung bis zum Tode begleiteten ihn.

Ragnit, Tilsit, Königsberg (Pr)-Tannenwalde, unsere Heimat Ostpreußen, blieb unvergessen.

Herta Jankuhn, geb. Böhnke

Händelstraße 41, 3100 Celle

Im Alter von 71 Jahren entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Otto Biallas

aus Treuburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Biallas

Cleverstraße 8, 5820 Gevelsberg, den 18. Oktober 1984



Fern seiner geliebten Heimat verstarb unser Kreistagsmitglied

Horst Bonkowski

* 30. April 1914 in Groß Arnsdorf, Kr. Mohrungen
† 18. Oktober 1984 in Duisburg (Homberg)

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen
wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Siegfried Kloß
Kreissprecher



Ein reicherfülltes Soldaten- und Reiterleben ist vollendet.

Der Herrgott nahm am 23. Oktober 1984 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater im Alter von 91 Jahren ganz sanft zu sich in die Ewigkeit.

Hans Niemann

Oberstleutnant a. D. und Reitmeister
Auszeichnungen aus beiden Weltkriegen
und Träger des „Deutschen Reiterkreuzes in Gold"

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Niemann
verw. von Kulesza, geb. Riemer

früher Kobilinnen, Kreis Lyck
Hansastraße 38, 2000 Hamburg 13

Fern ihrer unvergessenen geliebten Heimat Ostpreußen entschlief heute nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Rosteck

* 7. 7. 1904 † 29. 10. 1984
aus Lomp, Kreis Preußisch Holland/Ostpreußen

In stiller Trauer
Dora Bender, geb. Rosteck
Willi Bender
Frank und Marion als Enkel
und alle Verwandten

Beckestraße 56/58, 5270 Gummersbach 1

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Von großem Besitz blieb nur Erinnerung

Auf ostpreußischen Spuren — Von Ober- und Unterschweizern, von Freischweizern und Tilsiter Käse

Pforzheim — Das kann doch nicht wahr sein, daß ein Schweizer in seinem „Dytsch" unverkennbar ostpreußische Akzente setzt, mußte man denken, als bei einer Fachtagung in Zürich der Referent sozialer Rechtspflege vor acht Jahren seine ostpreußischen Zuhörer in Zweifel versetzte. Auf Fragen gab er die Erklärung, daß er als Kind Schweizer Eltern, die in der Nähe von Tilsit eine Dampfmolkerei betrieben, in Ostpreußen geboren wurde und groß geworden ist. Dies war Grund genug, vor der diesjährigen Vier-Tages-Fahrt der Pforzheimer Gruppe die ostpreußische Spur in der Schweiz wieder aufzunehmen.

Nach Besuch der um die Jahrhundertwende von der Memel zum Rhein nach Büsingen ausgewanderten Ostpreußen, dem Ernst-Wiechert-Gedenken auf dem Rütihof und an seinem Grab in Stäfa, sollte der Abend in Seewen diesem ostpreußischen Schweizer gewidmet werden. Doch es wurde mehr daraus, denn dieser Schweizer Fritz Moser hatte kurz zuvor nach fast sechzig Jahren seinen Schweizer Eidgenossen und Mitschüler auf dem Tilsiter Realgymnasium der zwanziger Jahre, Kurt Streit, durch einen Zufall wiedergefunden. So wurde das Zusammentreffen der Reisegruppe mit den beiden Schweizern zugleich auch zwischen diesen beiden ein erstes Wiedersehen seit 1926. Schon dies allein hätte dem Abend Sinn und Inhalt gegeben, aber die Berichte der zwei in Ostpreußen geborenen Schweizer, von denen der eine mehr als der andere sich sein unverfälschtes Ostpreußisch in der Aussprache bewahrt hatte, wurde zu einem liebevollen Bekenntnis zu den Schönheiten unserer entrückten Heimat und zugleich eine aufschlußreiche Darstellung Schweizer Anteils an Ostpreußens Vieh-, Milch- und Käsewirtschaft.

Fritz Moser schöpfte von Herzen tief aus seinen Kindheits- und Jugenderinnerungen, wenn er vom dörflichen Leben, von den Lehrern und den Streichen während der Tilsiter Schulzeit, von großen und kleinen Abenteuern auf der Memel bei Hochwasser und Eisgang berichtete. Ihm war aus seiner Kindheit so viel typisch Ostpreußisches im Gedächtnis geblieben, daß es nun in der Runde mit der ostpreußischen Reisegruppe nur so hervorsprudelte und diese von der überzeugenden Liebeserklärung an das Heimatland tief beeindruckt war. Während Moser unser Land schon 1929 verließ, teilte Kurt Streit das bittere Los der Flucht im Januar 1945.

Viehwirtschaft zwischen Weichsel und Memel verbessert

Doch zuerst schilderte er die Anwerbung Schweizer Fachleute für die Milchwirtschaft in Ost- und Westpreußen nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71, der auch sein Großvater nach Tiegenhof bei Danzig folgte. Wurde bis dahin von den großen Gütern mit den riesigen Herden Butter hergestellt und in die größeren Städte verkauft, versuchten nun die Schweizer Käser rationelle Milchgewinnung, hygienische Viehhaltung und die Herstellung haltbaren Käses zu erreichen. Zu damaliger Zeit — so berichtete Streit — sei es für einen Mann in Preußen eine Schande gewesen, unter einer Kuh zu sitzen und zu melken. Dies wurde nur von Frauen besorgt. Da durch die ins Land geholten Schweizer das Melken durch Männer eingeführt wurde, entstand für die Melker der Ausdruck „Schweizer". Waren auf einem Gut fünf Mann im Stall beschäftigt, so gab es einen verheirateten „Oberschweizer", der die unverheirateten „Unterschweizer" anzuleiten hatte. War ein unverheirateter Schweizer bei einem Landwirt allein, so hieß er „Freischweizer".

Diese Schweizer haben die Viehwirtschaft im Land zwischen Memel und Weichsel vor der Jahrhundertwende bedeutend verbessert. Als Belohnung bekamen die Oberschweizer neben ihrem Lohn eine Prämie von dreißig Pfennigen auf einhundert Liter Milch. Innerhalb kürzester Frist waren nun gute Voraussetzungen geschaffen, überschüssige Milch nicht nur zu Butter, sondern auch zu Käse zu verarbeiten. So kam es unter Leonhard Krieg in Tiegenhof im Jahr 1872 zur ersten Emmentaler Käserei. Dieser große Schweizer Käse konnte aber mit dem echten Emmentaler nicht konkurrieren, da ihm die Wiesen und Heilkräuter und damit der würzige Geschmack und die Haltbarkeit fehlten.

So wurde eifrig nach einer anderen Käseart gesucht, sagte Kurt Streit, die den bakteriologischen Voraussetzungen während des Reifeprozesses besser entsprach. Hier war es der Schweizer Wegmann, der in Tilsit den Tilsiter Käse erfand. Diese kleinen Käselaibe waren handlicher in der Produktion und im Verkauf mit ihren vier bis fünf Kilo. Da nun auch kleinere Mengen Milch zu Käse verarbeitet werden konnten, entstanden gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts in Ostpreußen viele neue Käsereien, die von Schweizern betrieben wurden, teils als Angestellte, teils als Privatunternehmer.

1898 zog Kurt Streits Großvater von West- nach Ostpreußen in die Nähe von Tilsit. Nach mehrjähriger, sparsamer und genügsamer Lebensführung als angestellter Käser war es 1903 soweit, daß er eine eigene Käserei gründen konnte. Streit ist der Bericht seines Großvaters von der Begegnung mit dem Schweizer Blindenbach, dem ersten Schweizer in Ostpreußen überhaupt, der seit 1876 auf der Grafschaft Rautenberg bei Graf von Keyserling arbeitete, in Erinnerung. Demnach unterband dieser den Weidegang bis spät in den Herbst bei Bodenfrösten hinein, erreichte durch neue Viehfütterungsmethoden Rückgang der Kälbersterblichkeit und Zunahme der Milcherzeugung.

Die Herstellungsmethode von Butter und Käse war damals noch sehr primitiv. Seinem Großvater diente ein Roßwerk, ein „Jöpel", als Antrieb, die Wasserzufuhr war durch eine Handpumpe geregelt, und die Erwärmung der Milch und des Käsebruchs wurde mittels eines Feuerwagens unter dem Käsekessel erreicht. Die Gebrauchsgegenstände wie Käseharfe, Kelle, Käsetücher und manch anderes wurde aus der Schweiz bezogen, so daß sich dadurch eine kleine Geschäftsverbindung entwickelte. Bis zum Jahr 1910 wurden bis zu 80 Prozent aller Käsereien in Ostpreußen von Schweizern geführt, und erst allmählich bildeten sich Ostpreußen zu Melkern und Käsern heran. Die Handbetriebe wurden nach und nach auf Dampfbetrieb umgestellt.

Aus der Ehe seines Großvaters, setzt Kurt Streit seinen Bericht fort, gingen fünf Söhne und vier Töchter hervor, von denen der Älteste sein Vater war. Dieser kaufte sich 1916 mit Großvaters Unterstützung die Dampfmolkerei und Mahlmühle mit angeschlossener Schweinemast in Fichtenfließ, etwa 20 Kilometer südlich von Tilsit. Dort wurde Kurt Streit geboren, verlebte seine Kindheit und Jugend, ging in Tilsit aufs Realgymnasium und absolvierte 1939 in Königsberg das Betriebsleiter-Diplom. 1945 sollte er pachtweise von seinen Eltern die Leitung des Betriebs übernehmen, der täglich bis 6000 Liter Milch zu Käse verarbeitete.

Die Mahlmühle war mit einer hochmodernen Petkuser Saatreinigungsanlage ausgerüstet, und die Schweinemast hatte einen Bestand von 250 bis 300 Tiere. Daß es nicht mehr zur Übernahme des Betriebs kam, schildert Streit traurig und niedergeschlagen. Seine Eltern waren schon im November evakuiert worden. Er verließ die Molkerei in Fichtenfließ mit zwei Pferdefuhrwerken und einem Opel-Pkw am 17. Januar 1945, nachdem die Russen schon in Schillen, zehn Kilometer entfernt, standen. Viertausend Tilsiter Käse mußten im Molkereikeller zurückgelassen werden.

Seine Flucht ging über Labiau nach Braunsberg, wobei die Fuhrwerke unterwegs durch einen russischen Panzerangriff verlorengingen, während ihm in Braunsberg das Auto beschlagnahmt wurde. Er setzte die Flucht mit einem kleinen Handwagen über das Eis des Frischen Haffs bis Danzig fort. Dort erlebte er den Untergang der Stadt und ihre Eroberung durch die Rote Armee. Diese Zeit brachte ihm viele Schwierigkeiten, unliebsame Geschehnisse und die Gefangennahme.

Als Schweizer Bürger und Zivilist wieder auf freien Fuß gesetzt, schlug sich Streit zu Fuß, ohne Geld und Nahrung bis zum Internierungslager des Internationalen Roten Kreuzes nach Bromberg durch. Es wurde für ihn die schwerste Zeit seines Lebens. Nach zwei Monaten ging es in offenen Güterwagen, zusammen mit Holländern, nach dem Westen, wo er endlich beim Schweizer Konsulat in Lübeck landete. Am Morgen des 1. August 1945, dieser Tag ist ein Schweizer Nationalfeiertag und deshalb ein verheißungsvoller Auftakt gewesen, begann die Fahrt mit weißen Rot-Kreuz-Autos in die Schweiz, schließt Streit seinen Bericht, erzählt dann noch, daß er fünf Jahre später heiratete, drei erwachsene Kinder hat und bis zu seiner Pensionierung als Buchhalter arbeitete. Sein ganzes Herz, das spürte man aus jedem Wort seines Berichts, hängt noch heute an Ostpreußen, das auch ihm zur Heimat geworden war. **Werner Buxa**

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 11. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. 1) Siebenbürgen zwischen den Kriegen. 2) Oberschlesischer Kulturpreis 1984.

Montag, 12. November, 15 Uhr, B II: Wie war es damals? Bombennächte in Königsberg.

Dienstag, 13. November, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 13. November, 20 Uhr, Bremen 2: „Minden — Bremen — Königsberg — Friedrich Wilhelm Bessels Weg zum Weltruhm", von Prof. Dr. Karin Reich.

Mittwoch, 14. November, 15 Uhr, B II: Wie war es damals? Bombennächte in Königsberg.

Freitag, 16. November, 10.23 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Berühmte Bauwerke in der DDR. Impressionen von Sanssouci.

Freitag, 16. November, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Ostpreußen haben sich trotz allem behauptet

Aus „Niedersachsen West" wurde „LO Weser/Ems" — Vorsitzender Fredi Jost wurde erneut wiedergewählt

Cloppenburg — Die Delegiertentagung von Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen im Hotel Taphorn, an der neben den Orts- und Kreisvorsitzenden aus den ehemaligen Bezirken Osnabrück, Oldenburg, Aurich auch die Frauenleiterinnen der örtlichen Gruppen teilnahmen, unterstrich in der abgelaufenen Legislaturperiode einmal mehr die Aktivität landsmannschaftlicher Arbeit der Ostpreußen im heutigen Raum Weser/Ems. Vorsitzender Fredi Jost konnte neben den zahlreichen Teilnehmern auch die mit dem Preußenschild ausgezeichnete frühere Bundesfrauenreferentin der LO, Frieda Todtenhaupt (Bremen), begrüßen. Ein stilles Gedenken galt dem vor kurzem verstorbenen verdienstvollen Vorsitzenden Walter Klemenz, Norden. Für langjährige, erfolgreiche Arbeit als Frauenleiterin in der Kreisgruppe Delmenhorst erhielt Elfriede Behrendt aus der Hand des Vorsitzenden das silberne Ehrenzeichen mit Urkunde.



WESTERLAND — „Immer wieder beobachten wir, wie Gäste und Besucher der Insel im Gedenken an die Heimat am Stein verharren oder auch Blumen niederlegen", schreibt ein Landsmann. Auf Sylt wurde dieser Stein vor vier Jahren eingeweiht. Im Zentrum Westerlands dokumentiert er eine gemeinsame Initiative der Ost- und Westpreußen, Danziger, Pommern und Schlesier der Nordseeinsel. Ein besonderes Gedenken gebührt dem im Juli 1984 verstorbenen Pommern Botho Zahn und dem Steinmetzmeister Leo Strenk †, der den Stein bearbeitet hat Foto Rietdorf

In einem umfangreichen Referat zur Lage unterstrich Jost eindeutig, daß die Rechnung, unsere Forderung nach Recht auf Heimat und unser Bekenntnis zu einem Deutschland in Frieden und Freiheit, zu dem auch wieder unsere Heimat gehören wird, sei nur eine Frage der Zeit, nicht aufgegangen sei. Im Gegenteil: Überall in der Bundesrepublik Deutschland regen sich die Gliederungen der Landsmannschaft und künden, daß die Ostpreußen trotz der Schrecken der Vertreibung und des Verlustes von Hab und Gut sich mit bewundernswerter Härte behauptet und nicht nur wieder einen Platz im Leben geschaffen, sondern auch entscheidend zum Aufbau unserer jungen Demokratie beigetragen haben.

Die Berichte der Referenten für Kultur-, Jugend- und Frauenarbeit ließen erkennen, daß die gesunden Kassenverhältnisse wesentlich zur Erfüllung wichtiger Anliegen beitrugen. Auf Anregung der Delegierten konnte ein erfreulicher Spendenbetrag der Jugendarbeit zur Verfügung gestellt werden.

Nach Entlastung des Vorstands brachte die satzungsgemäß fällige Neuwahl die einstimmige Wiederwahl von Fredi Jost zum Vorsitzenden, der dieses Amt nun fast 22 Jahre bekleidet. Einstimmig wurden auch seine Stellvertreter Otto Wobbe (Lingen), Fritz Reinhardt (Leer) und Schatzmeister Hans Link (Cloppenburg) gewählt sowie Erika Link als Frauenreferentin und Jürgen-Karl Neumann als Jugendreferent durch die Delegierten in ihren Ämtern bestätigt. Nominiert zu Beisitzern wurden Willi Korth (Emden) und Herbert Podszuweit (Bramsche); Kassenprüfer wurden Bernhard Steffen (Cloppenburg) und Norbert Frühauf (Vechta).

Aufgrund der im Land Niedersachsen durchgeführten Gebietsreform, die die Bezirke Osnabrück, Oldenburg, Aurich zum Bezirk Weser/Ems vereinigte, folgte die Delegiertentagung einstimmig einem Antrag des Vorstands auf Umbenennung von „Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. der LO" auf „Landsmannschaft Ostpreußen Weser/Ems e. V.". Die Eintragung beim Registergericht in Oldenburg sollte umgehend erfolgen.

Lob und Anerkennung fanden bei den Anwesenden die jährlich organisierten Schwerpunktveranstaltungen in den größeren Städten des Bezirks Weser/Ems, die stets einen stattlichen Besuch aufwiesen. So auch 1985 in Leer im Haus der Tanzkunst bei Lm. Schrock-Opitz. Einen dringenden Appell richtete der Vorsitzende an die Delegierten der Gruppen und Frauengruppen mit der Bitte um rechtzeitige Vorbereitung von Gemeinschaftsfahrten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am ersten Pfingstfeiertag 1985 im Düsseldorfer Messegelände.

Am Schluß der in allen Belangen erfreulich verlaufenden Tagung unterstrich Vorsitzender Fredi Jost das seit mehr als 20 Jahren im heutigen Bereich Weser/Ems sich bewährende Organisationsprinzip. Er berichtete eingehend über seine Ostpreußenfahrt im September 1984 in den Regierungsbezirk Gumbinnen und vertrat die Auffassung, „so soll denn auch dieser Tag einen Abriß geben über die geleistete Arbeit und zugleich Zeugnis dafür ablegen, daß wir auch in Zukunft für Heimat, Selbstbestimmung, Menschenrecht und Freiheit einstehen werden. Unser Einsatz gilt der Menschenwürde, der Freiheit und dem Frieden — er ist damit Dienst an unserem Volk und an Ostpreußen". **F. J.**

Sowjetunion:

Abschied an der Wolga

Ein Rußlanddeutscher reist in die Erinnerung

In den Jahren 1964 und 1966 habe ich während meines Sommerurlaubs an der Wolga eine Art privater Jubiläumsfeier zum 200. Jahrestag der Ankunft meiner Kolonisten-Vorfahren in jener Gegend gehalten. Ich habe Abschied genommen von den Vorfahren und ihren großen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen, von allem, was sie in zwei Jahrhunderten aufgebaut hatten. Das Bild, das sich hier dem einsamen Wanderer bot, war mehr als Grauen, Schrecken und Verzweiflung ausdrücken können!

Ich besuchte viele Dörfer des ehemaligen Tarlyker Kreises, die ich noch gut aus meiner Jugend kannte; hier war mein Vater, Johannes Keil, viele Jahre Lehrer, und 1927 habe ich selbst meinen Lehrerberuf in den Dörfern an der Wolga begonnen.

Ich besuchte die deutschen Dörfer am linken Wolgaufer von Seelmann (im Süden) bis



Auf der Flucht: Mit dem Abzug der deutschen Truppen im Zweiten Weltkrieg zogen viele Rußlanddeutsche nach Westen — Fotos Archiv

Verbrechen an Mensch und Natur

Katharinenstadt (später Marxstadt) im Norden, sowie mehrere Dörfer am Jeruslan, einem linken Nebenfluß der Wolga. Es war ein letzter und schmerzlicher Abschied! Es war mehr als eine sinnlose Zerstörung und maßlose Verwüstung — es war ein brutales Verbrechen an Mensch und Natur, was die KP-Genossen da angerichtet hatten. So mag es in diesen Dörfern einst nach den Raubüberfällen der wilden Kirgisenhorden hier ausgesehen haben, dachte ich. Aber was sich hier dem Auge bot, war noch weit schlimmer, und ich werde dieses Bild der Rache an unschuldigen Menschen nie in meinem Leben vergessen! Ich hatte jetzt mit eigenen Augen gesehen, was mir in zwei langen und schweren Jahrzehnten der Verbannung und Katorga in sowjetischen Konzentrationslagern unmöglich schien: Es ist von unserer Wolgaheimat nichts geblieben! Nur hier und da findet man noch Gebäude, die Erinnerungen wachrufen, und ganz gelegentlich ist es einigen Familien (in Gnadentau, Brunnental) gelungen, auf verschlungenen Wegen in der heimatlichen Umgebung ansässig zu werden.

Zeugen einer anderen Vergangenheit sind vor allem auch die Kirchengebäude. Manchmal findet man sie noch, ohne Kreuz, ohne Gottesdienst, ohne Gemeinde... Zum Beispiel in meinem Geburtsort, der Kolonie Kana. Sie wurde 1860 gegründet und hatte vor dem Krieg 1400 Einwohner. Inzwischen war die Kirche zum Getreidespeicher geworden, und dann hatte man aus dem Getreidespeicher eine Traktorenwerkstatt gemacht. In dem großen und reichen Warenburg (1767 gegründet, 10000 Einwohner) — vor der Zerstörung hatten wir drei große Schulen — hat man die Kirche zum Klub umfunktioniert. Ebenso in Kukkus, wo ich von 1927 bis 1930 Lehrer war. Unser Pastor Johannes Erbes war nicht nur Seelsorger voller Hingabe, sondern er hat sich auch um die deutsche Schule an der Wolga und um die Pflege des Volksgutes verdient gemacht. Das letzte Mal sah ich ihn 1930 im GPU-Gefängnis in Engels. In Katharinenstadt hat man das Kreuz vom Turm heruntergerissen und das Gotteshaus in einen „Kulturpalast" verwandelt, der allen möglichen Zwecken dient, nur nicht dem, zu dem der Bau einmal errichtet wurde. In Saratow, dem Zentrum der Deutschen an der Wolga, wo vor dem Krieg ungefähr 20000 Deutsche lebten, ist die katholische Kirche zu einem Kino, die evangelische zu einem Tanz- und Pionierklub geworden. Und auch das Haus mit der Wohnung von Pastor E. Seib fand ich noch, wo zuletzt, als in der Schule der Religionsunterricht von den Sowjets verboten war, mit den Schülern unserer deutschen Schule der Konfirmationsunterricht stattfand.

Viele unserer deutschen Dörfer an der Wolga wurden ja auch schon vor dem Krieg von den kommunistischen Machthabern brutal und grauenhaft heimgesucht. Kukkus, wo ich von 1927 bis 1930 Lehrer war, war eins der ersten dieser Opfer, es wurde von den KP-Schergen grausam „gemaßregelt". Kukkus war ein reiches Dorf, es gab viele wohlhabende und reiche Landwirte, die man alle zu Kulaken abstempelte und als „Feinde" der Sowjetmacht bezeichnete. Aus Angst, es könnte hier zu einem Aufbegehren gegen die Zwangskollektivierung kommen (an die Lüge von einer freiwilligen Kollektivierung glaubte doch im ganzen Lande niemand, nicht einmal die orthodoxen Kommunisten), hat man in einer Nacht-und-Nebel-Aktion an die 300 Menschen zusammengerafft und in den hohen Norden nach Kotlas verschleppt. Nie hat man gehört, daß auch nur einer von ihnen wieder nach Kukkus zurückkam. Nach Friedenberg, mit seinen vie-

Rund zwei Millionen Deutsche leiden seit 42 Jahren in der Moskowiter Babylonischen Gefangenschaft

len Gärten, hat es mich in meiner Schulzeit immer hingezogen, und es war eine große Freude für mich, wenn ich beim Besuch mit dabei sein durfte. Als ich aber 1964 nach vielen Jahren wieder nach meinem lieben Friedenberg kam, waren kein Stein und kein Brett mehr von dem einst schönen Friedenberg zu finden; die Russen hatten alles über den Fluß Jeruslan ans andere Ufer geschleppt und vereinnahmt.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, wollte ich über jede der 16 Ortschaften, die ich von meinem „Standort" Gnadentau aus in jenem Jahr besuchte, berichten; es war immer das gleiche Bild! Ein solches Friedenberg jedoch, wo kein einziges Haus mehr übriggeblieben war, habe ich sonst nicht mehr angetroffen! Alle Dörfer, von denen ich hier berichte, liegen am linken Wolgaufer, die als Wiesenseite bezeichnet wurde; im Unterschied zum rechten Wolgaufer, das man die Bergseite nannte. Hierfür zwei Gründe: Die Dörfer auf der Wiesenseite waren für mich leichter zu erreichen, und was noch wichtiger ist, ich kannte sie viel besser als jene auf der Bergseite.

An Dörfer wie Kukkus und Warenburg denke ich heute noch mit Wehmut und innerer Erregung zurück, hier war ich in den schönsten Jahren meines Lebens Lehrer. Kukkus (1767 gegründet) hatte zu meiner Zeit (1927—1930) etwa 4500 Einwohner. Es war eines der schönsten und reichsten deutschen Dörfer am Wolgastrom, zwei Schulen, an denen 18 bis 20 Lehrer arbeiteten. Viele von ihnen hatten zu jener Zeit schon ihre eigenen Traktoren, Dreschmaschinen und andere Technik in ihrer Landwirtschaft eingeführt. Von allem war nichts mehr zu sehen, und man konnte 1966 nur mit Mühe feststellen, wie die Straßen einst verliefen. Oder nehmen wir ein anderes Dorf meiner Abschiedsreise: Warenburg. Es war eines der größten, reichsten und auch schönsten Dörfer an der Wolga. Die vier großen Schulen (davon zwei zweigeschossige), die neue Kirche, das schöne Pastorat, das überwältigende Vereinshaus, Klinik und Krankenhaus, die Gaststätten, Post-Telegraf und vieles andere gaben Warenburg ein städtisches Aussehen. Wie viele deutsche Ärzte, Agronomen, Techniker und andere Spezialisten bemühten sich hier um das Wohlergehen ihrer Mitmenschen! An den Schulen waren wir bis zu 40 und mehr Lehrer, und wie viele der verschiedensten Beamten des öffentlichen Dienstes gab es noch! Von alledem können die zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion heute nur noch träumen, nichts ist ihnen geblieben. Ihre Autonomie, ihre Selbständigkeit hat man ihnen hinterlistig geraubt, es ist ihnen nur noch der schändliche Ruhm des Gehorchens geblieben!

Oder Seelmann! Vor der Revolution hatte es 8089 Einwohner, viele städtische Einrichtungen und Bauten: Post-Telegraf, Elektrizitätswerke, Klinik und Krankenhäuser, Sägewerke. Wie Katharinenstadt im Norden, war Seelmann im Süden die einzige Siedlung, wo eine kleine Anzahl von Russen lebte. Seelmann war „katholisch"; nur sagte man dort nicht „Seelmann" sondern: „Sellmann". Von den drei Kirchen war nur die neue katholische Kirche (die alte war aus Holz) ein imposantes und eindrucksvolles gotisches Bauwerk. Seelmann hatte mehrere Schulen und ein Lehrerseminar, was den zwei Millionen rechtlosen Deutschen in der Sowjetunion so dringend fehlt! Sie haben ja kaum noch einen deutschen Lehrer mehr! Zweierlei machte Seelmann am ganzen Wolgastrom und weit darüber hinaus bekannt: Seine Jahrmärkte! Da kamen die Geschäftsleute und Händler aus dem Norden bis hinauf nach Nowgorod, und aus dem Süden bis hinunter nach Astrachan am Kaspischen Meer und hinüber bis nach Persien, — und sein Binnenhafen war einer der größten Umschlagplätze und des Getreideexports an der Wolga.

Schon 1897 wurden in Seelmann mehr als fünf Millionen Pud Getreide zum Versand nach Saratow (für die Schmidt's und Reinick's Mühlen) und über Saratow nach St. Petersburg für den Export in den Westen verladen. In guten Erntejahren sollen es sogar weit mehr als sechs Millionen Pud gewesen sein. (Das wären etwa eine Million Doppelzentner.) Als ich 1964 nach Seelmann kam, war von dem schönen Städtchen, von seinem Glanz und Reichtum nichts mehr übriggeblieben, nur ein verwüstetes Wolgaufer! Nicht einmal das ganze Gebiet lieferte in jenem Jahr so viel Getreide, wie allein in Seelmann jährlich verladen wurde!

Abschließend noch ein Wort über Gnadentau. Mein Großvater hatte selber noch mit vielen anderen freiwilligen Helfern Ziegelsteine zum Bau der großen und schönen Kirche herbeigefahren, und meine Mutter hat mir später oft von dieser bewegten Zeit erzählt. Ein Got-

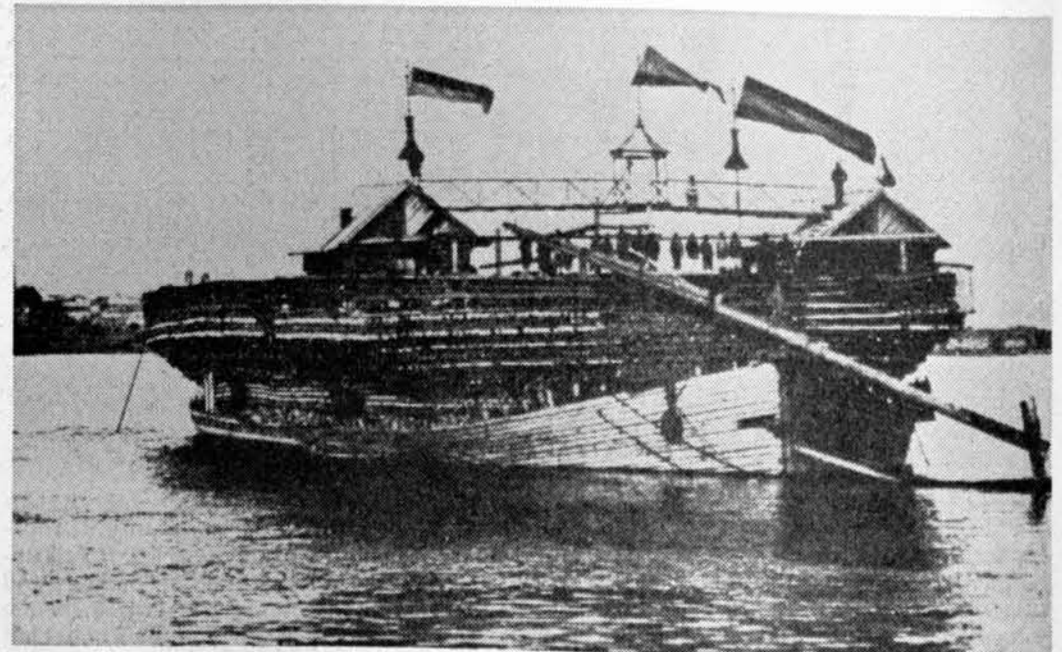
Ein prächtiger Kirchenbau

teshaus in gotischem Stil, 38 Meter lang, 14 Meter breit, mit einem spitzen, 46 Meter hohen, weit in der Steppe sichtbaren Turm. Die Turmspitze war mit galvanisch verzinktem Blech gedeckt und mit einem übergoldeten Kreuz geschmückt. Altar und Kanzel waren eine feine Schnitzarbeit aus Eichenholz. Einen besonderen Eindruck machten die hohen gotischen Fenster. Noch einmal erinnerte ich mich im Sommer 1964 an mancherlei Bericht von denen, die Bau und Einweihung der Kirche miterlebt hatten. Es hatte lange gedauert, bis ein kleines Baukapital beisammen war, mit dem man anfangen konnte. Erst 1898, nahezu vierzig Jahre nach der Gründung der Kolonie, stand die Kirche da, errichtet von einem livländischen Baumeister, der alle seine Arbeiter aus Livland mitgebracht hatte. Die Gemeinde von Gnadentau hatte mit Beteiligung aller 33000 Rubel aufgewandt, von denen sie 11000 Rubel mit einem Kredit finanzieren mußte. Aber eine gemeinsame Aussat von 100 Desjatin deckte in den darauffolgenden Jahren auch diese Last. Wohl nie wieder hat Gnadentau nach jenem Kirchweihtag eine so große und festliche Gemeinde gesehen. 3000 Menschen nahmen an diesem Weihgottesdienst teil! Für viele (von denen einige es noch heute bezeugen können) ein unvergeßlicher Festtag!

Heute ist das Gotteshaus von Gnadentau eine „Kruporuschka", eine Graupenmühle, wo das Futter für das Mastvieh aufbereitet wird. Man erkennt auch manches andere in Gnadentau nicht wieder. Nirgendwo in Gnadentau ist noch etwas von der einstigen Blüte zu sehen. Die Einwohner des Dorfes wurden 1941, wie alle Deutschen, in die „Arbeitslager" in die wilde Taiga oder hinter den Polarkreis verschleppt. Viele, sehr viele von ihnen kamen elend und grausam ums Leben, und keiner von den Überlebenden weiß, wo ihre Gräber sind.

Es war eine Reise der Erinnerungen. Es war eine Reise voller Schauder und Wehmut. Durch welche Kette von Leiden sind all jene, die einst diese blühenden Dörfer bewohnten und die reichen Felder bestellten, hindurchgegangen! Aus dieser Misere der Moskowiter Babylonischen Gefangenschaft, in der die zwei Millionen Deutschen nun schon 42 schändliche Jahre unter den denkbar schlimmsten Schikanen und Verfolgungen leiden, führt nur ein nationales Sofortprogramm unter internationaler Kontrolle, das ihnen Menschenwürde und Menschenrechte gewährleisten könnte.

Reinhold Keil (KK)



Boot auf der Wolga: Dieser Fluß war die wichtigste Verkehrsader Rußlands